Nr. 313 — 13. Jahrgang | Einzelnummer 0.30 Złoty | Katowice, den 12. November 1931

Ostdeutsche Morgenpost

Herausgeber: Verlagsanstalt Kirsch & Müller, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Marjacka 1, Tel. 483; P. K. O. Katowice, Verlagsanstalt Kirsch & Müller, Sp. z ogr. odp., Konto 301 989.

Erste oberschlesische Morgenzeitung
Erscheint täglich, auch Montags (siebenmal in der Woche), Bezugspreis: 5 Złoty.

Anzeigenpreise: 10 gespaltene Millimeterzeile im polnischen Industriegebiet 20 Gr., auswärts 30 Gr., Amtliche und Heilmittel-Anzeigen sowie Darlehns-Angebote von Nichtbanken 40 Gr. 4 gespaltene Millimeterzeile im Reklameteil 1,20 Zl. bezw. 1,60 Zl. Gewährter Rabatt kommt bei gerichtlicher Beitreibung, Akkord oder Konkurs in Fortfall. — Anzeigenschluß: abends 6 Uhr

Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, die nach Möglichkeit innegehalten werden, sowie für die Richtigkeit telefonisch aufgegebener Inserate wird keine Gewähr übernommen und kann die Bezahlung aus diesen Gründen nicht verweigert werden. — Streiks, Betriebsstörungen usw., hervorgerufen durch höhere Gewalt, begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugsgeldes oder Nachlieferung der Zeitung.

Vorläufig kein Gedanke an Zwangs-Zinssenkung

Ein Dementi der Reichsregierung

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 11. November. Die zum Teil sehr heftig geführte Auseinandersetzung über Zinssenkung und Zwangskonvertierung hat die Regierung zu einer amtlichen Mitteilung veranlaßt, wonach die Zwangskonvertierung ausländischer Anleihen nicht beabsichtigt sei. Diese Verlautbarung hat **den Besorgnissen nur neue Nahrung gegeben, da die Fassung geradezu zu der Schlußfolgerung nötigt, daß Inlandsanleihen einer solchen Maßnahme unterworfen werden sollten.** Heute morgen war von sonst gut unterrichteter Seite die Ansicht zu hören, die Befürworter der Zinsabwertung hätten ihre Absichten **jetzt auf die ländlichen und städtischen Hypotheken und auf die Pfandbriefe beschränkt.** Selbstverständlich gelten auch diesem eingeschränkten Programm gegenüber die gleichen entscheidenden Einwände, die gegenüber dem generellen Plan mit der erforderlichen Schärfe vorgebracht worden sind:

Vertragsbruch, Verletzung von Treu und Glauben, Aussichtslosigkeit einer Senkung der effektiven Zinsen auf diesem Wege, Angriff auf die Grundlagen der Privatwirtschaft.

Es stellt sich heraus, daß bei der Veröffentlichung der amtlichen Mitteilungen ein kleiner Regiefehler vorliegt. Die Mitteilung war in erster Linie für das Ausland bestimmt. Dort, **vor allem in New York, war man durch die Gerüchte über die bevorstehende generelle Zinssenkung beunruhigt worden, wie aus zahlreichen Anfragen hervorging.** Darauf wurde die amtliche Mitteilung zurückgedrahtet und auch der deutschen Presse zur Verfügung gestellt. Es wäre richtiger gewesen, wenn ihr gleichzeitig auch weitergehende Aufklärung gegeben worden wäre. Das ist heute nachgeholt worden. Man erfährt jetzt wenigstens, daß

die Reichsregierung sich offiziell überhaupt noch nicht mit der Frage der generellen Zinssenkung beschäftigt hat.

Anregungen seien der Regierung von verschiedenen Seiten zugegangen und, wie üblich, von den verschiedenen zuständigen und interessierten Stellen geprüft und zum Gegenstand von Besprechungen zwischen den Ressorts gemacht worden, **doch seien diese noch nicht soweit gediehen, daß das Ergebnis dem Kabinett vorgelegt werden könne.** Es sei selbstverständlich, daß mit den Beratungen des Wirtschaftsbeirates auch die Frage der Zinssenkung in den Vordergrund der Erörterung getreten sei.

Aufgabe des Wirtschaftsbeirates sei es u. a., sich mit der Frage zu beschäftigen, wie man unter Herabsetzung der Selbstkosten Deutschland auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig erhalten könne.

Das sei noch schwieriger geworden durch die internationalen Währungsveränderungen der letzten Zeit. Daß man bei der Erörterung der Selbstkosten sich außer mit Rohstoffen, Löhnen, Frachten, Abgaben auch mit den Zinsen befasse, sei eigentlich selbstverständlich. **Damit sei aber nicht irgendein begründeter Anlaß zu der Vermutung gegeben, daß die Reichsregierung einer Erörterung der Zinssenkungspläne bald die Taten folgen lassen werde. Die Reichsregierung sei sich sehr wohl bewußt, welchen Einfluß eine generelle Zinssenkung auf den allgemeinen Kredit haben werde.** Alle Aktionen, die zu einer wirtschaftlichen Wiederflottmachung geschehen, müßten sich aber unter dem obersten Grundsatz bewegen, ein eben erst langsam wiedergewonnenes **Vertrauen der internationalen Finanzwelt und auch der heimischen Sparer nicht wieder zu erschüttern.** Sicherlich werde aber, obwohl die Regierung einen Zwangszins für Auslandsanleihen bereits verneint habe, die Zinssenkung in den kommenden Sitzungen des Wirtschaftsbeirates eine eingehende Erörterung finden, weil man sich dort mit allen Plänen befassen müsse.

Die beiden Ausschüsse des Wirtschaftsbeirates für Produktionskosten und Preise und für Zinsen und Kredite haben ihre Beratungen fortgesetzt. Da die Ausschüsse nicht gleichzeitig tagen, können die Mitglieder des einen Ausschusses immer wieder den Verhandlungen des anderen beiwohnen. Dieses Verfahren ist zweckmäßig, weil die beiden von den Ausschüssen behandelten Fragenkomplexe eng ineinandergreifen.

Landwirtschaft kann den Zins nicht mehr aufbringen

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 11. November. Der Bundesvorstand des Reichslandbundes hat am Dienstag eine Sitzung abgehalten, über deren Ergebnis u. a. mitgeteilt wird: **Die Lage der Landwirtschaft habe sich in den letzten Wochen erneut verschlechtert.** Jede Preisentwicklung auf dem Kartoffelmarkt sei gehemmt, der Zuckerrübenbau leide besonders unter mangelnden Finanzierungsmöglichkeiten Wenn auch die Getreidepreise, vor allem infolge der geringeren Ernte, angezogen hätten, so hätten sie doch noch längst nicht die Richtpreise erreicht. Vor allem vordringlich sei die Lösung der Kreditfrage. **Die Landwirtschaft könne bei ihren unter den Friedensstand gedrückten Einnahmen, aber noch erheblich über diesem Stande liegenden Ausgaben die auf ihr ruhenden Zinslasten nicht mehr zahlen. Das Kapital der Gläubiger sei gefährdet, wenn die Zinszahlungen nicht mindestens auf das Vorkriegsmaß zurückgeführt würden.** Ein

Zahlungsaufschub

bis zur Regelung dieser Frage sei unumgänglich. Der Bundesvorstand fordert erneut eine scharfe Handhabung der Bestimmungen über die Devisenbewirtschaftung. **Das weitere Hereinlassen ausländischer Erzeugnisse, die für die Volkswirtschaft entbehrlich seien oder in Deutschland selbst hergestellt werden könnten, sei unverantwortlich.** In der Osthilfefrage müßten vor allem die vom Reichslandbund aufgestellten Forderungen erfüllt werden, daß die geringen zur Verfügung stehenden Zuschußmittel geschlossen für eine **allgemeine Senkung der öffentlichen Lasten im bedrohten Gebiet eingesetzt und nicht für alle möglichen Zwecke zersplittert** werden.

Landtagspräsident Bartels †

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 11. November. Der Preußische Landtagspräsident Bartels (Soz.) ist gestorben.

Friedrich Bartels stand im 61. Lebensjahr. Er war früher Maler, dann Gewerkschaftsangestellter und sozialdemokratischer Parteibeamter. Seit 1913 gehörte er dem sozialdemokratischen Parteivorstand an. Von 1904 bis 1913 war er Mitglied der Hamburger Bürgerschaft. Seit 1919 gehörte er als Vertreter des Wahlkreises Potsdam II dem Landtage an. 1925 wurde er zum ersten Male zum Präsidenten des Preußischen Landtages gewählt. Dieses Amt hatte er bis zu seinem Tode inne. Als Nachfolger im Landtagsmandat kommt der Werkzeugmacher Anhoff, Berlin, in Betracht.

Hindenburg Inhaber eines ungarischen Regiments

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 11. November. Am kommenden Sonntag wird in Berlin eine Deputation des 3. Kgl. ungarischen Infanterie-Regiments, Garnison Stuhlweißenburg, eintreffen, **um dem Reichspräsidenten von Hindenburg die Inhaberschaft des Regimentes anzutragen.** Diese Ehrung, die im Auftrage des Reichsverwesers von Horthy erfolgt, ist umso höher einzuschätzen, als bisher außer dem Reichsverweser nur der König von Italien zum Chef eines ungarischen Regiments ernannt wurde. Die Abordnung steht unter Führung des Regimentskommandeurs, Oberst von Koos, dem ein Oberstleutnant, ein Major, ein Hauptmann und ein Oberleutnant beigegeben sind. Vor dem vorgesehenen Empfang beim Reichspräsidenten wird sich die Deputation mit dem hiesigen verdienten ungarischen Militärattaché, General Stojakowitsch, zum **Ehrenmal in der Neuen Wache begeben, um zu Ehren ihrer im Weltkrieg gefallenen deutschen Waffenbrüder einen Kranz niederzulegen.**

Lohnsenkung bei der Reichsbahn

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 11. November. Im Lohnstreit der Deutschen Reichsbahngesellschaft ist heute von der Schlichterkammer ein Schiedsspruch gefällt worden, nach dem mit Wirkung vom 8. November 1931 die Grundlöhne um 4½ Prozent gesenkt werden. Diese Lohnregelung ist erstmalig kündbar zum 31. März 1932.

Kohle-Vorkommen in Baden

(Drahtmeldung uns. Berliner Redaktion)

Lahr, 11. November. Auf Grund von Bemühungen der Handelskammer in Lahr hat das Reich aus dem Westhilfefonds 40 000 Mark zur Vornahme von **Untersuchungen über das Kohlenvorkommen in Berghaupten bei Offenburg in Baden bewilligt.** Die Arbeiten sollen Klarheit über den Umfang des Kohlenvorkommens und insbesondere darüber schaffen, ob sich die Mächtigkeit des Vorkommens, das sich über einen schmalen Streifen von der Kinzig bis zum Rhein erstreckt, nach der Tiefe erweitert. Die Meinungen über die Möglichkeit der Einrichtung eines rentablen Bergbaubetriebes in der dortigen Gegend gehen stark auseinander.

Das Parlament ist eröffnet!

Von unserem Londoner Vertreter

George Popoff

England hat in seiner vielbewegten, stolzen Geschichte nahezu 300 Parlamente erlebt. Die heute geltende Prozedur der Parlamentseröffnung mit all den kuriosen Bräuchen und Zeremonien geht auf das Jahr 1350 zurück; sie ist eine durch Tradition geheiligte Sitte des „besten Klubs der Welt", als welcher sich das englische Parlament fühlt. Am ersten Tage des neuen Parlaments, eine Woche vor der feierlichen Eröffnung durch den König, versammeln sich beide Häuser, jedes in seinem eigenen Sitzungssaal. In der Peerskammer teilt der Lord-Kanzler „dem Hause Ihrer Lordschaften" mit, daß „Seine Majestät geruht haben, hohe Bevollmächtigte zu ernennen, denen es obliegen wird, die Prozedur der Parlamentseröffnung zu überwachen". Die königlichen Bevollmächtigten sind fünf in volle Peerstracht gekleidete Lords, die zwischen dem Thron und dem Wollsack auf einer rotgepolsterten Bank Platz nehmen und dem berühmten „Zeremonienmeister des Schwarzen Stabes" Befehl erteilen, die Gemeinen vor die versammelten Peers zu laden. Die Gemeinen knallen vor Black Rods Nase die Türe zu und verrammeln sie. Doch nachdem er dreimal geklopft hat, wird die Tür wieder geöffnet, Black Rod kommt herein, entledigt sich seines Auftrages, und die Gemeinen folgen ihm in corpore zur Peerskammer. Hier eröffnet ihnen der Lord-Kanzler, daß sie aus ihrer Mitte „eine geeignete Person zu ihrem Sprecher wählen sollen und daß diese Person sich morgen hier einfinden möge, um die Amtsbestätigung Seiner Majestät entgegenzunehmen".

Die Abgeordneten begeben sich zurück zu ihrem Hause und schreiten zur Wahl des Sprechers. Dessen Sitz, der „Stuhl", ist noch leer. Captain Fitz Roy, der Sprecher des alten Hauses und einzige in Frage kommende Kandidat, sitzt zunächst, ganz wie ein gewöhnlicher Abgeordneter, inmitten seiner Kollegen. Der erste Mann, der sich nun erhebt, sagt kein Wort. Es ist der Generalsekretär des Parlamentsbüros, der „Clerk". Er weist nur stumm auf den Ehrwürdigsten unter den konservativen Abgeordneten, Sir George Courthope, hin. Sir George darf den Mund öffnen, und dieses sind die ersten, im neuen Parlament gesprochenen Worte. Er schlägt als Sprecher Captain Fitz Roy vor und wird hierin vom ältesten Labour-Abgeordneten, Mr. Will Thorne, unterstützt. Die übrigen Mitglieder erteilen ihre Zustimmung durch beifälliges Gemurmel. Nachdem dieses geschehen ist, steht Captain Fitz Rooy selbst auf und erklärt, daß er „sich dem Hause unterwerfe". Doch bevor er den Stuhl einnimmt, hat er noch, der Sitte gemäß, etwas zu zögern; die beiden Abgeordneten, die ihn vorschlugen, haben ihn quasi mit Gewalt zum Stuhle zu zerren. Dieser Brauch geht auf Jahrhunderte alte Vor-

1 £ = 15.96 RM.

Vortag: 15,96.

gänge zurück, als die Sprecher des Parlaments einst von den englischen Königen verhaftet und gar enthauptet wurden und die zu diesem gefährlichen Amt Gewählten sich allen Ernstes dagegen wehrten, es anzunehmen. Nachdem der Sprecher seine Dankrede gehalten und sich gesetzt hat, kommt endlich der Zepterträger, der „Serjeant-at-Arms“ aus seinem Verschlag hervor und legt die riesige, goldene Amtskeule auf den Tisch des Hauses. Erst durch diese letzte symbolische Handlung ist aus einer „zufälligen Versammlung von Gentlemen“ die Gesetzgebende Volksvertretung des Vereinigten Königsreichs Großbritannien geworden. Am nächsten Tage findet die feierliche Vereidigung der neuen Parlamentsmitglieder statt. Nicht weniger als 615 Damen und Herren defilieren vor dem Speaker und legen den „Huldigungseid“ ab. Der Speaker hat ein Album vor sich, in dem die Photographien und kurzen Lebensbeschreibungen sämtlicher Abgeordneten enthalten sind. Während die 615 vor ihm Revue passieren, merkt er sich ihre Gesichter und behält sie für immer. Captain Fitz Roy ist für sein glänzendes Gedächtnis sprichwörtlich bekannt. Jedes Mitglied hat den Schwur nach einer bestimmten Formel herzusagen, die im 17. Jahrhundert von der Anglikanischen Kirche festgesetzt worden ist und die Worte „im gerechten Glauben eines Christen“ enthält. In früheren Jahren hat es in England endlose und erregte Debatten über diese Form des Schwures gegeben, die aus verschiedenen Gründen bald Katholiken und Quäkern, bald Israeliten und Freidenkern als mit ihrem Gewissen nicht vereinbar erschienen war. So konnte einzig aus diesem Grunde im Jahre 1850 Baron Nathan Rothschild, obgleich er zu Recht gewählt worden war, seinen Sitz im Parlament nicht einnehmen. Erst im Jahre 1858 wurde für Israeliten eine abgeänderte Form des Huldigungseides eingeführt. Die Prozedur der Vereidigung dauert mehrere Tage. Kein Mitglied des Parlaments hat im Sitzungssaal einen bestimmten, ihm zugewiesenen Platz. Daher finden sich am ersten Tage viele Abgeordnete bereits um 5 oder gar um 2 Uhr morgens ein und führen um 8, wenn die Türen geöffnet werden, einen wahren Indianerkampf um die besten Sitze auf. Seit vielen Jahren sind Lady Astor und Sir Park Goff, konservativer Abgeordneter für Chatham, bei diesem sportlichen Ereignis stets die Ersten! Die feierliche Parlamentseröffnung findet im House of Lords statt. Der König und die Königin kommen in der goldenen Staatskarosse, in großem Pomp, gefolgt von sämtlichen Würdenträgern und berittenen Truppen in Paradeuniform. Im großen Saal des House of Lords sind schon zahlreiche Peers und deren Gattinen, sämtliche Mitglieder des königlichen Hauses, das gesamte diplomatische Corps und viele fremde Fürstlichkeiten versammelt. Sie warten, sich laut unterhaltend und scherzend, auf das Erscheinen des Königspaares. Endlich wird ihr Kommen angekündigt. Es erscheinen zuerst: Herolde und Insignienträger, Stallmeister und Mundschänke, Schatzbewahrer und andere Hofchargen, alle mit merkwürdigen Titeln, wie „Portcullis Pursuivant“, „Rouge Mantle Pursuivant“, „Maltravers Herald Extraordinary“ usw. Nach ihnen kommen die vier Großen des Reiches: der Marquis of Salisbury mit dem Reichsschwerte, der Marquis of Londonerry mit dem Reichshute, der Lordgroßkämmerer Lord Lewisham und der Lord-Kanzler Lord Sankey. Und endlich — „des Königs Aller Erhabenste Majestät!“

Alles erhebt sich von den Sitzen. Alles schweigt. Man hört nur das leise Rascheln des königlichen Zuges. Der König ist in großem Krönungsornat und hat die diamantenbesäte Krone Englands auf dem Haupte. Er hält die Hand der Königin, die, ebenfalls mit einer Krone auf dem Haupte, besonders groß und majestätisch wirkt. Beide schreiten unendlich langsam und feierlich einher und lassen sich auf den Sesseln des Thrones nieder. Mit lauter Stimme bittet der König die Versammelten, sich gleichfalls zu setzen und schaut dann nach dem anderen Ende des Saales hin, wo offensichtlich jetzt etwas geschehen muß. Es ist das dramatische und traditionelle Warten des Königs auf das Erscheinen der Gemeinen, die Black Rod vors Angesicht Seiner Majestät befohlen hat, die ihn aber absichtlich einen Augenblick warten lassen, um hierdurch die konstitutionelle Begrenztheit der königlichen Macht anzudeuten. Nach Verstreichen der traditionellen Minute erscheinen die Gemeinen. Doch sie dürfen nicht in den Saal. Die Gemeinen haben an der Schranke Halt zu machen und in respektvoller Distanz zu bleiben. Nun kniet der Lord-Kanzler, der greise Lord Sankey, in goldgesticktem Talar und mit einer riesigen Allongeperücke auf dem Haupte, auf den Stufen des Thrones nieder und überreicht dem König die schriftlich abgefaßte Thronrede (den die gleiche Regierung ausgearbeitet hat, die den Saal nicht betreten darf). Nach Verlesen der Rede erhebt sich das Königspaar, schreitet die Stufen des Thrones herunter und grüßt die Versammelten nach allen Richtungen, nach rechts — das diplomatische Corps und die Bischöfe, nach der Mitte — die Oberrichter und die übrigen Peers, nach links — die Herzöge und die ausländischen Fürstlichkeiten. Die Versammelten antworten in der gleichen Reihenfolge mit tiefer Verbeugung. Danach entfernen sich der König und die Königin ebenso langsam und feierlich, wie sie gekommen sind. Die ganze Prozedur dauert kaum 15 Minuten.

Am nächsten Tage, nach der feierlichen Eröffnung des Parlaments, beginnt im House of Commons die nüchterne Parlamentsarbeit. Doch diese ist erst recht mit tausend Zeremonien und Traditionen umgeben. Die neuen Abgeordneten haben endlose kleine, doch hochwichtige Regeln zu lernen. Vor allem: Dem Speaker muß stets Ehrfurcht erwiesen werden, und beim Betreten und Verlassen des Saales hat man sich vor ihm zu verneigen. Jede Rede ist nicht an die Versammlung, sondern an den „Stuhl“ zu richten. Daher gilt es, wenn ein Abgeordneter redet, als unhöflich, zwischen ihm und dem Speaker vorbeizugehen. Falls sich dieses als unvermeidlich erweisen sollte, so hat man es möglichst rasch und in gebückter Haltung zu tun. Beim Sprechen darf man nicht die schmale Mattendecke überschreiten, die vor der Vorderreihe der Regierungspartei und der Opposition entlang läuft. Sie ist auf jeder Seite von der Breite einer Schwertklinge und stammt noch aus der Zeit, da die Abgeordneten zu den Sitzungen mit ihren Degen erschienen, und die erwähnte Vorschrift sie vor gefährlichen Zusammenstößen behüten sollte. Kein Abgeordneter ist beim Namen zu nennen. Man darf nicht sagen „Mr. Winston Churchill“, sondern hat ihn zu nennen: „Der ehrenwerte Abgeordnete für Epping.“ Juristen müssen genannt werden: „Ehrenwerter und gelehrter Gentleman“, Offiziere der Armee und Flotte: „Ehrenwerter und tapferer Gentleman“ usw. Eine Ordnungsfrage darf während einer Abstimmung nur mit bedecktem Haupte aufgeworfen werden. Hat ein Abgeordneter im Augenblick keinen Hut zur Hand, so kann er zu diesem Zwecke — was oft sehr komisch wirkt — die Kopfbedeckung eines Kollegen nehmen. Es ist unzulässig, im Hause zu schlafen. Man darf es selbst dann nicht tun, falls die Sitzung, was oft vorkommt, bis spät in die Nacht hinein dauert. Schläft ein Abgeordneter dennoch ein, so wird der Sprecher gefragt, ob „es mit der Ordnung vereinbar sei, daß sich im Hause ein Leichnam befinde?“ Ist ein Abgeordneter der Ansicht, daß es im Saale zu dunkel sei, und daß das elektrische Licht angedreht werden sollte, so stellt er den Antrag, „daß man Wachskerzen hereinbringen möge“. Und so fort: Tausend Schrullen und Absonderlichkeiten. Alles höchst sonderbar und mitunter gar komisch. Aber all diese Bräuche haben ihren geschichtlichen Ursprung. Sie haben alle eine logische Erklärung. Und mit ihrer Hilfe hat England in langen Jahrhunderten sein vorbildliches parlamentarisches System aufgebaut, das sich gerade jetzt wieder so glänzend bewährt hat.

Läßt Brüning Groener im Stich?

Eine „Beilegung“ des Rundfunkstreits

Die Linkspresse triumphiert über Groeners angebliche Zurückweisung

Während aus dem Reichsinnenministerium mitgeteilt wird, daß über den Rundfunkstreit zwischen Reichsinnenminister Groener und der Preußischen Staatsregierung in den nächsten Tagen eine mündliche Unterredung zwischen Groener und Ministerpräsident Braun zur Beilegung stattfinden soll, weiß die Berliner Linkspresse zu berichten, daß Braun sich bereits mit dem Reichskanzler Dr. Brüning unterhalten habe und daß es ihm gelungen sei, **den Reichskanzler zu überzeugen, daß der Rundfunkvortrag des Reichsbannerführers Höltermann keinen Anlaß zu einem Eingreifen gegeben und daß es keine parteipolitische Rede gewesen sei.** In der gleichen Nummer, in der das „Berliner Tageblatt“ diese Feststellung machen zu können glaubt, veröffentlicht es die Rundfunkrede, die der Anlaß zu diesem Streit gewesen ist. **Der volle Wortlaut der Rede verstärkt nur den peinlichen Eindruck, daß es sich um eine ganz ausgesprochen parteipolitische, revolutionsverherrlichende Rede gehandelt hat, in der triumphierend „festgestellt“ wurde, daß die sozialdemokratischen deutschen Soldaten aus parteipolitischen Gründen in den Krieg gezogen seien.**

Man kann sich unter diesen Umständen nicht gut vorstellen, daß der Einspruch gegen diese aufreizenden Ausführungen die Mißbilligung des Reichskanzlers gefunden haben soll. Ehe man sich zu einem Urteil über eine derartige Stellungnahme des Reichskanzlers Dr. Brüning entschließt, wird man abwarten müssen, ob die Behauptungen des „Berliner Tageblatts“ nicht noch ganz entschieden dementiert werden. **Eine solche Festlegung des Reichskanzlers auf den rein sozialdemokratischen Standpunkt der Preußischen Staatsregierung gegenüber seinem eigenen Reichsinnenminister muß vollkommen unglaubhaft erscheinen.** So sehr Brüning stets bestrebt gewesen ist, die Beziehungen zur Sozialdemokratie und zur Regierung Braun aufrecht zu erhalten, **kann man doch nicht ohne weiteres glauben, daß er sich den Parteiwünschen der Linken derart untergeordnet hat.** Die Quelle des „Berliner Tageblatts“ ist ja schließlich auch nicht dazu angetan, unbedingte Vertrauen in eine so fragwürdige Meldung zu erwecken. Minister Groener hat jedenfalls einer Auslassung des preußischen Landtagsabgeordneten Riedel sofort eine entsprechende scharfe Antwort zukommen lassen. Riedel hatte behauptet, daß der Reichsvertreter im Rundfunküberwachungsausschuß die Rede „mißverstanden“ habe. Er muß sich daraufhin von Groener belehren lassen, **daß er selber den Vortrag nachgeprüft habe und zu dem Ergebnis gekommen sei, daß dieser Vortrag mit den Richtlinien für den Rundfunk unvereinbar gewesen sei.** Trotzdem muß sich Groener auch heute noch im „Berliner Tageblatt“

neue höhnische Angriffe

gefallen lassen, die in einem anderen Falle, wenn etwa ein Rechtsblatt einen preußischen Staatsminister derart angegriffen hätte, sicherlich bereits zu einer Verwarnung geführt hätten. So wird u. a. behauptet, daß dem Minister Groener diese Dinge noch etwas fernliegen, daß der Reichskanzler Groeners Fehler erkannt habe und daß leider eine Bürgschaft noch nicht gegeben sei, daß **„demnächst nicht an anderer Stelle der gleiche ungeregelte Aktivitätsdrang des Reichsinnenministeriums aufs neue losbricht und wiederum die Reichspolitik empfindlich stört.“** Tatsächlich ist hierzu wohl zu sagen, daß durch **Dr. Groeners energisches Zugreifen in keiner Weise die Reichspolitik gestört worden ist, sondern höchstens die Parteipolitik der Linken,** wobei dem „Berliner Tageblatt“ und seinen Kreisen zugutegehalten werden mag, daß sie sich seit Jahren in die angenehme Illusion hineingetäuscht haben, daß es Aufgabe der Reichspolitik sei, ihre Linksherrschaft und besonders die Parteipolitik in Preußen nicht zu stören sondern zu unterstützen. Dr. Groeners Vorgänger, Minister Wirth, hatte seiner ganzen Einstellung nach naturgemäß durchaus in der Linie dieser politischen Gedankenwelt gestanden und gearbeitet, und so ist es für die Betroffenen jetzt doppelt schmerzlich, **daß Groener sich gewillt zeigt, eine**

eigene Reichsinnenpolitik

zu betreiben und sich nicht widerstandslos der Politik des Preußischen Staatsministeriums anzuhängen. Durch die Kündigung Dr. Spieckers hat er bereits ins Wespennest hineingegriffen, und die Wespen schwirren jetzt bedrohlich gegen ihn aus.

An dem Reichskanzler Dr. Brüning wird es liegen, seinem Innenminister in dessen Kampf für Recht und Interessen des Reiches die notwendige selbstverständliche Unterstützung zuteil werden zu lassen

und ihn nicht parteipolitischen Wünschen derartig aufzuopfern, wie das der Fall gewesen wäre, wenn der Bericht des „Berliner Tageblatts“ tatsächlich der Wahrheit entsprechen würde. Das Erstaunlichste an der ganzen Angelegenheit erscheint noch, daß man es von preußischer Seite in keiner Weise für nötig gehalten hat, sich dem Reichsinnenminister gegenüber in irgendeiner Weise für den unglaublichen Brief des Staatssekretärs Dr. Weißmann zu entschuldigen.

Wettlauf um deutsche Zahlungen

Schwere Unterhaus-Angriffe gegen Frankreichs Reparationsforderungen

(Telegraphische Meldung.)

London, 11. November. Bei der Fortsetzung der Unterhausberatung ergriff Churchill das Wort zu einer Rede, **die besonders durch ihr Eintreten für Schutzzölle bemerkenswert war.** Churchill kritisierte scharf die Politik der Arbeiterpartei. Diese Partei sei wieder an den Punkt angelangt, wo sie vor 25 Jahren begonnen habe. Seitdem habe sie **nicht einen förderlichen Plan durchgeführt und keine für den Staat nützliche Politik betrieben. Schließlich habe sie das Land an den Abgrund einer Katastrophe geführt.** Churchill zeigte sich befriedigt, daß **MacDonald England von dieser Gefahr befreit habe.**

Für die Notlage Englands und der Welt

machte Churchill die **Zollmauern, die Unordnung in Asien, die Spekulation, die Kriegsschulden und die Reparationen verantwortlich, vor allem aber die Tatsache, daß ein Drittel der gesamten Goldvorräte der Welt in den letzten zwei oder drei Jahren „sterilisiert“** worden sei. Er hoffe, daß die Regierung eine **internationale Aktion unternehmen, Konferenzen einleiten und ihren ganzen Einfluß anwenden werde, um**

das Land, das Gold gehamstert hat,

zu veranlassen, es wieder als Wertstandard dienstbar zu machen.“

Zur Schutzzollfrage sagte Churchill, es **sei der überwältigende Wunsch der Wähler, daß England jetzt endgültig den Freihandel aufgebe** und das Experiment eines allgemeinen Schutzzolles unternehme. „Ich bin während meines ganzen Lebens ein Freihändler gewesen, während der letzten Jahre haben mich meine Erfahrungen jedoch gezwungen, von diesem System abzugehen.“

Churchill ist abends **dem Parlamentsausschuß des Reichsindustrieverbandes, der als Hochburg der Schutzzollanhänger gilt, beigetreten.**

Der Arbeiterführer Wedgwood, der nach Churchill im Unterhaus das Wort ergriff, erklärte sich **gegen eine Stabilisierung des Pfundes** auf seinem ursprünglichen Werte, da das Fallen der englischen Währung die britischen Exporteure in die Lage versetzt habe, mit den anderen Ländern auf gleicher Grundlage in Wettbewerb zu treten. Damit sei aber die Frage des Schutzzolles in ein gänzlich anderes Stadium getreten, weil ja

das Fallen des Pfundes auf die Einfuhr aller nach England kommenden Waren wie ein Zoll wirke.

Darüber seien die Franzosen natürlich keineswegs erfreut, und sie hätten, im Gegensatz zu ihrer früheren Haltung, England jeden Betrag zur Stützung seiner Währung angeboten, als sie sahen, welche Folgen die Entwertung des Pfundes für sie selbst nachzog. Wedgwood richtete hierauf die Aufmerksamkeit des Hauses auf

die Gefahr, die drohe, wenn Deutschland im nächsten Februar seine Kredite zurückzuzahlen habe.

Es könne niemand, der die deutschen Finanzen studiert habe, glauben, daß Deutschland imstande sei, die drei Hauptposten seiner Verbindlichkeiten, nämlich die Reparationen, die Schulden an Amerika und die eingefrorenen Kredite, zu bezahlen. Er meinte, daß hoffentlich nicht England „die Suppe werde auslöffeln müssen“. Wedgwood behauptete, **Laval treffe bereits Vorkehrungen, um die Bezahlung der Frankreich geschuldeten Reparationen zu erhalten. Auch die britische Regierung müsse Sorge tragen, daß England ebenso gute Chancen auf Bezahlung im Februar habe wie alle anderen. Angesichts der Tatsache, daß das englische Geld vorgestreckt worden sei, um Deutschland im letzten Juli vor dem Bankrott zu retten, habe England ein stärkeres Recht auf Bezahlung als alle anderen Staaten, insbesondere als die Franzosen mit ihren Reparationsforderungen, die sie befriedigender hätten regeln können, wenn sie das Hoover-Moratorium rechtzeitig angenommen hätten.**

Große Studentenkundgebung in Jena

Gegen den preußischen Kurs Grimme-Dehn

(Telegraphische Meldung)

Halle, 11. November. Etwa 700 Studenten der hiesigen Universität verließen im Sonderzuge Halle, um sich an der in Jena stattfindenden **Studentenkundgebung „Wider den undeutschen Geist an den deutschen Hochschulen“ zu beteiligen.** Zu der Kundgebung versammelten sich auf dem Marktplatz in Jena etwa 2000 Studenten aus Jena, Halle und Leipzig. Der Vorsitzende der Jenaer Studentenschaft, Zehrer und der Vorsitzende der Halleschen Studentenschaft, Börner, ergingen sich in scharfen Ausfällen gegen den preußischen Kultusminister Grimme. Sie erklärten, **daß die deutschen Studenten es ablehnten, sich mit „marxistischem und pazifistischem Geist verseuchen zu lassen“.** Die Studenten würden **gegen die Träger dieses Geistes kämpfen.** In einer Entschließung wurde zum Ausdruck gebracht, daß man **gegen Dehn, Grimme, Aubin und sämtliche hinter ihnen stehenden Dozenten mit allen Mitteln auf sämtlichen deutschen Hochschulen und besonders in Halle kämpfen** werde, bis sie zurückträten. In einer weiteren Entschließung wandten sich die Studenten gegen die Berufung von Hochschullehrern, die sich nicht „vorbehaltlos zum Einsatz aller geistigen und körperlichen Kräfte im Dienste für Volk und Vaterland bekennen.“

Vorläufige Hilfe für die Wenzeslaus-Grube

(Drahtmeldung uns. Berliner Redaktion)

Neurode, 11. November. Nachdem bis Ende Oktober der Konkursverwalter und die frühere Arbeiterschaft der Wenzeslaus-Grube die Kosten für die Erhaltungs- und Pumparbeiten der Zeche aus eigener Kraft aufgebracht hatten, haben sich sicherem Vernehmen nach die Elektrizitätswerke Schlesien A.-G. (Gesfürel-Konzern) gemeinsam mit der Reichsknappschaft bereit erklärt, kostenlos Strom und die notwendigen Barmittel bis Mitte November zur Verfügung zu stellen. Dieser Zeitpunkt wurde gewählt, weil man bis dahin eine endgültige Entscheidung der Regierung über das Schicksal der Grube erwartet. Es ist jedoch wenig wahrscheinlich, daß über diesen Zeitpunkt hinaus weitere Unterstützung von beiden Stellen gewährt wird.

Unterhaltungsbeilage

Film und Kabarett am Südpol

Die Unterhaltung des Forschers am einsamsten Ort der Erde

Von Admiral Richard E. Byrd

Der berühmte „fliegende Admiral" läßt seinem ersten Buch „Himmelwärts" in Kürze ein zweites folgen: „Flieger über dem Sechsten Erdteil". Abenteuer und Forschungen der amerikanischen Südpolexpedition 1928/29. Dieses Werk ist der Rechenschaftsbericht über ein ganz großes Unternehmen der Wissenschaft. Nicht weniger als drei Schiffe beförderten die riesige Expedition in das „Land der Verdammnis". Auf der Roßbarre errichteten die Forscher die südlichste Stadt der Welt: Kleinamerika. Eigene große Funkanlagen stehen ihnen zur Verfügung, ein Leuchtturm wird gebaut, Wohnhäuser mit Lese- und Schlafzimmern, nicht zu vergessen Ställe für die Hunde und Schuppen für Raupenschlitten und Flugzeuge. Die sportliche Leistung der Forscher ist wohl bewunderungswürdig, die Hauptaufgaben der Expedition lagen jedoch auf geographischem, meteorologischem und geologischem Gebiet. Verschiedene Gruppen der Expedition unternahmen auf Hundeschlitten kühne Fahrten durch das Südeis. Byrd selbst erreichte in einem tollkühnen Flug, vom Tode mehr als einmal gestreift, glücklich den Ort, wo es nur eine Richtung gibt, nämlich die nach Norden, und fügte dem Ruhmesblatt seiner Nordpoleroberung die Ueberfliegung des Antipoden hinzu. Wir entnehmen dem sehr interessanten und zugleich abenteuerlichen Buch „Flieger über dem sechsten Erdteil" mit Erlaubnis des Verlags F. A. Brockhaus, Leipzig, noch vor Erscheinen folgenden höchst interessanten Abschnitt:

Viel Vergnügen, aber auch viel Verdruß machten uns die jungen Hunde, die frei umherliefen, weil es fast unmöglich war, sie einzufangen. Sie lungerten im Lager umher und nährten sich von den Bissen, die man ihnen hinauswarf. Sie ertrugen die tiefsten Kältegrade ohne bemerkbaren Schaden. Einmal, als das Quecksilber 55 Grad unter Null stand, gebar Amy fünf Welpen. Goodale legte ihr Stroh unter, das aber immer wieder feucht wurde, weil sich der Atem der Tiere auf ihm niederschlug. Um die Jungen warm zu halten, nahm Goodale sie in seine Hütte mit, wo die Mutter sie aber bei der nächsten Gelegenheit zurückholte. Als er später versuchte, sie mit Haferflocken zu entwöhnen, verachteten sie das Schlabberzeug und hielten sich lieber gleich an gefrorenem Seehund. Einige Wochen später schlossen sich diese Jungen schon der wilden Bande an, zu den größten und stärksten Mitgliedern des neuen Geschlechtes heranwachsend. Bei aller Raubsucht blieben diese vollkommen freien Tiere freundliche Geschöpfe. Ging ich lustwandeln und rief „Hollo!", so kamen sie angerast und begleiteten mich an die Bucht.

Iglu wurde allmählich frech, denn er hatte die Angst überwunden, die ihn auf der „City" peinigte. Immer wieder suchte er Händel, sogar mit den Stärksten. Wahrscheinlich bildete er sich ein, ihnen gewachsen zu sein, weil wir ihn so oft aus ihren Zähnen gerettet hatten. Er befleißigte sich sogar einer vornehmen Herablassung, besonders den Jungen gegenüber, obwohl er andauernd in Lebensgefahr schwebte. Ließen wir ihn einmal aus den Augen, rannte er unfehlbar in die Hundestadt. Fast immer kehrte er mit Wunden heim, die Dr. Coman geduldig flickte. Um Iglus fehlenden Pelz zu ersetzen, nähte ihm Ronne einen Kamelhaaranzug, der natürlich die Neugier der Wildlinge erregte. Auf Spaziergängen stahlen sie sich von hinten heran und zupften ihn am Kleid, um die Natur des merkwürdigen Bündels zu ergründen. Diese Scherze demütigten Iglu dermaßen, daß er sich kaum zu beherrschen vermochte. War ein Quälgeist nicht auf der Hut, dann stürzte sich Iglu auf ihn wie der Blitz. Wie durch ein Wunder ist Iglu trotz der liebenswürdigen Mordgesellen am Leben geblieben. Mindestens zweimal verfehlten scharfe Fänge seine Halsschlagader um Haaresbreite.

Neben der Arbeit vertrieben wir uns die Zeit oft durch Spiele. Sogar Poker bewahrte seinen Reiz, obgleich das Geld allen Wert verloren hatte. Niemandem fiel es ein, um Geld zu spielen. An seine Stelle trat die viel kostbarere Zigarette. Gegen Wintersende, als die Tabakvorräte schwanden, machten die Spieler starre und grimmige Gesichter, als ginge es um Morgans Millionen. Zuletzt verteilten die Gewinner ihre Beute wieder, um das Spiel in Gang zu halten. Auch Bridge war recht volkstümlich.

Die Turnhalle, ein tiefes Schneeloch mit Segeltuchdach, maß etwa sieben Meter im Geviert. An die zehn regelmäßige Besucher arbeiteten hier täglich Muskeln durch, ohne die Luftwärme von — 45 Grad zu scheuen. Allwöchentlich lieferten sich Strom und Balchen einen Boxkampf.

Als der Empfang gegen das Frühjahr hin besser wurde, gelang Mason und Petersen der Anschluß an den Rundfunk von Wellington, Pittsburg und Shenectady. Die Uebertragung war zumeist vortrefflich. Hier und da gab es böse atmospärische Störungen. Jeden Samstag zur vereinbarten Stunde hörten wir einen ganz besonders für uns gesprochenen Spielplan. Bei aller Dankbarkeit für die gute Absicht muß ich hier bemerken, daß rührselig-schmalzige Ansprachen sehr peinlich empfunden wurden, was sich deutlich durch eine gewisse verlegene Unruhe kundgab. Dergleichen gehört nicht ins rauhe Südeis.

Sonntags zeigten Rucker und Van der Veer Filme in der Messe. Ich erinnere mich dieser Vorstellung mit gemischten Gefühlen. Die freundliche Spenderin dieser Spielfilme, eine amtliche Stelle, hatte sich bei der Wahl anscheinend von der Liebe zum Altertümlichen leiten lassen. Gleicherweise war auch der nie veraltende Charlie Chaplin in früheren Rollen dabei, die keiner von uns oft genug sehen konnte. Manchmal fehlte der Streifen mit den aufregendsten Gipfelpunkten. Die Vorführer ersetzten ihn geschwind durch irgendein anderes Bruchstück, was zu den unglaublichsten Verwicklungen der Schicksale führte. Von den Anstandsregeln der heimischen Kinopaläste befreit, taten sich die Zuhörer hier keinen Zwang an und ließen ihren Gefühlen ungehemmten Lauf. Ebenso fachmännische wie anstößige Bemerkungen des Arztes sorgten dauernd für Anregung.

In der zweimal wöchentlich stattfindenden Antarktischen Universität hielten die gelehrten Hauptthähne Vorlesungen über die wissenschaftlichen Aufgaben des Unternehmens. Dr. Gould las über Geologie. McKinley über Aufnahmen aus der Luft, June über das Fliegen, während Mason und Hanson die Funkerei behandelten. Die Vorträge förderten das Verständnis für unsere Ziele.

Im Verwaltungshaus spielte ein Schallwerk fast ununterbrochen Jazzplatten oder klassische Stücke. Beide Arten fanden ihren Zuhörerkreis. Alle paar Tage kamen Span Gould oder Bursey und suchten ihre Lieblingsplatten heraus, die sie endlos wiederholten. Die „Glocken von St. Mary" werde ich so leicht nicht vergessen. Da mein Arbeitstisch in der Nähe stand, litt unter der Zwangsvorstellung eines verzweifelten Flüchtlings, der vergeblich einem wahnsinnigen Sänger zu entrinnen sucht.

Ueber Weltmeer und Packeis drang die Zivilisation bis zu uns durch. So mancher von uns stand am Lautsprecher, als Vaughan den Tod seines Bruders erfuhr. Irgend jemand der schnell merkte, was kam, stellte den Rundfunk ab, aber es war zu spät. Sogar der Börsenkrach wirkte sich in Klein-Amerika aus. Smith, den wir den Altmeister südlicher Geldleute nannten, hörte seine Aktien fallen und bemühte sich krampfhaft, seinen Bevollmächtigten zu unterweisen. Trübe und trostlos waren die Nächte, wo es Mason und Petersen nicht gelang, die Kurse zu empfangen. Wir fingen auch den täglichen Presseberichte der New-York-Times auf, so daß wir dauernd Fühlung mit den Geschehnissen der Welt behielten.

Versagten andere Unterhaltungen, dann half die bunte Bühne aus, die durch Stämmigkeit ersetzte, was an Schönheit fehlte. Crockett, Goodale, Feury und Bubier traten als Chor auf, in Röcken aus Tellertüchern und Perücken aus Werg gekleidet, ließen sie viel wollenes und nicht allzu sauberes Unterzeug sehen. Der Humor, durch keinen Rotstift beschnitten, schreckte vor nichts zurück. Ob die Vorführungen anders wo auch so froh und dankbar aufgenommen worden wären wie hier im tiefsten Süden, mag man bezweifeln. Eigentümlichkeiten der Gefährten und Begebnisse in Klein-Amerika boten dem Witz die bevorzugten Zielscheiben. Selbstverständlich band man sich Bären auf, wo man nur konnte. Schon bald nach dem Einzug sprang nicht weit von den Häusern eine Spalte auf, der sich noch je eine im Westen und Osten zugesellten, sodaß es aussah, als sollten wir kunstvoll aus dem großen Kuchen herausgeschnitten werden. Viele bekehrten sich zur Lehre, daß die Eistafel ein vorrückender Gletscher sei, der schließlich in Eisberge zerfällt. Eines Morgens um 4 Uhr, bei 40 Grad unter Null, schrie Demas plötzlich auf: „Die Barre bricht." Die Spätaufsteher waren diesmal die ersten auf den Beinen. Vorsichtige griffen nach den Kleidern, aber die meisten griffen nach nichts, sondern drängten sich zur Tür hinaus. Hanson raffte schnell ein tragbares Funkgerät und Werkzeuge zusammen, um Notschreie auszsenden zu können. Draußen lag alles still und unversehrt. Vor Kälte klappernd, aber wutentbrannt kroch man in die Betten zurück. Demas schloß drei Nächte lang kein Auge, weil er die Rache fürchtete.

Herrlich war es auch, als Russell Owen die Nachtwache hatte. Als das Feuer in der Küche ausgegangen war, schlichen einige aus dem Norwegerhaus herüber und banden einen Kohlensack über den Schornstein. Sie versteckten sich morgens im Gang, um Russell beim Feueranmachen zu beobachten. Es war bitter kalt. Fröstelnd stand er am Herd, spaltete Kleinholz, stopfte es hinein und entflammte ein Zündholz. Zuerst prasselte ein fröhliches Feuer. Dann aber entquoll dicker Rauch. Schwere Wolken hoben sich zur Decke und wälzten sich dann wie ein Vorhang herab. Spuckend erwachten die Insassen der obersten Kojen, denen die andern der Reihe nach folgten. Flüche und unliebenswürdige Ratschläge regneten auf den unglücklichen Nachtwächter, der alles Erdenkliche mit dem widerspenstigen Ofen versuchte. Er wollte aber nicht ziehen. Willensharte Männer sprangen aus den Betten, um zu helfen. Inzwischen lauschten die Uebeltäter an der Tür und freuten sich wie die Schneekönige über die Geräusche der Verzweiflung. Schon wollte man die Stube räumen, als ein Funke den Sack in Brand steckte und den Zug wieder herstellte. Racheschwüre beschlossen den Zwischenfall.

Nr. 102

Roman von Fred Nelius

15

„Willst du nicht Vertrauen zu mir haben, Virgo?" bat er.

Sie sah an ihm vorbei. Wollte ihn nicht sehen. „Vertrauen ...", sagte sie. „Mein Gott! Welch' großes Wort ...! Weil ich nicht in Pyrmont bleiben möchte?"

Er war blaß? Seine Wangen zuckten. Im Bestreben, seine Stimme abzudämpfen, war sie trocken und zerrieben wie von einem Reibeisen.

„Nein. Lästere nicht. Als ob es sich um Pyrmont handelt. Etwas Dunkles und Geheimnisvolles türmt sich zwischen uns wie eine Wand. Seit dem Abend ist es, wo wir Händel im Palast-Hotel getroffen haben. Seit der Nacht danach. Wir müssen diese Wand herunterreißen oder uns die Seelen weiter daran blutig setzen und zugrunde gehen. Es gab an jenem Abend eine Stunde, über die wir endlich Klarheit schaffen müssen und uns Rechenschaft zu geben haben. Wir beide — du und ich. Dann wird manches wieder bei uns besser werden. Hörst du, Virgo!"

„Um Gottes willen," stöhnte sie. Sie riß sich los und preßte beide Hände an die Ohren, um nichts mehr zu hören. Sie straffte sich und wollte gehen, aber ihre Füße waren wie mit Ketten an den Boden angeschlagen. Da nahm Massalski wieder ihre beiden Hände.

„Du, es muß einmal davon gesprochen werden," sagt er. „Es erdrückt mich anders. Ich möchte kein Geheimnis vor dir haben. Und auch du wirst endlich einmal reden — reden müssen."

Schwindelig und taumelnd stand sie vor Massalski. Ihre Augen schlossen sich. Ihr Kopf fiel hinten über. Seine Lippen waren dicht an ihrem Ohr. Sie fühlte seinen Atem dicht an sich vorüberstreifen. Massalskis Stimme überschlug sich.

„Weißt du, wo ich war in jener Nacht? Ich will dir ein Geständnis machen, Virgo. Ich habe beim Verhör gelogen. Ich war — — —"

„Ruhe!" schrie sie gellend auf. „Sprich kein Wort."

Sie stieß ihn hart und fast brutal zurück. Die Spannung löste sich in trockenem Schluchzen und in einem Strom von Tränen. Der Atem stieß und ihre Brust ging auf und nieder. Wortlos drehte sie sich ab. Sie ging hinaus.

Massalski hob die Hand und streckte sie ins Leere. Seine Finger spreizten und verkrampften sich in irrem, wirrem Spiel. Er blieb stehen. Wie im Traum. Er wollte rufen. Setzte an.

„Virgo ...!"

Seine Stimme bröckelte ... zerbrach — —

19. Kapitel.

Am nächsten Morgen fuhr Massalski nach Berlin

Er nahm von Virgo Abschied wie von einer Toten. Wieder war ihm klar geworden, was er hier verließ: ein Gefäß ... eine wunderschöne Form, an deren Inhalt er nicht Anteil hatte? Konnte man verlieren, was man nie besessen hatte? Was nützte es zu reden und den Weg zu Virgos Eigentum zu suchen? Er und Virgo sprachen andere Sprachen Sie verstand ihn nicht. Sie hatten ihn wohl nie verstanden. Und er? Mein Gott! Der Zug des Herzens war auch hier des Schicksals Stimme. Wer entrann ihm?

Virgo blieb allein in Pyrmont.

Virgo suchte sich, sobald die Sonne lockte, irgend einen stillen, abgelegenen Platz im Kurpark. Dort saß sie lange, ohne sich zu rühren. Starrte in das Laubgewind der Bäume, Allerlei Gedanken kreuzte ihr Gehirn.

Häufig stiegen Bilder der Vergangenheit vor ihrer Seele auf. Die Kindheit. Ihre Mädchenjahre. Die Zeiten ihrer ersten Ehe. Händel ... Wie lange war das her? Mein Gott! Wie verblaßt das alles war So wesenslos ... Wachtraum eher als Erlebnis. Was war denn das mit Händel? Glück? Ja. Glückliche Zufriedenheit — kein Rausch. Glückliche Zufriedenheit und Ruhe, wie man sie bei einem treuen, starken festen Freund und Kameraden findet, Rausch der Sinne war Massalski.

Massalski ... Liebte sie ihn? Sie verbohrte sich in diese Frage immer wieder. Alle ihre Sinne schrien: Ja. Sie liebte diesen Mann. Sie liebte seine nervenlose, manchmal zynische Kultur ... seine Eleganz ... sein Herrentum; seine harte und brutale Art den Menschen gegenüber. Aber Leidenschaft und Liebe sind der Baugrund einer Ehe, der der brüchigste von allen ist.

Sie sann und sann Ihre Wangen bebten. Wenn es sich um Tod und Leben handelte ... wenn man ein Geheimnis auf der Seele hätte; etwas Abgrundtiefes, Schwarzes, Grauenhaftes, das das Hirn in Wahnsinn hüllte ... wenn man einen starken Stab und eine feste Stütze in der Nacht des Lebens finden wollte ... Wohin ging man dann?

Zu Massalski? Nein, zu Händel!

*

Aber eines Tages, als sie sich aus solchem Grübeln hochriß und zum Himmel aufsah, türmten schwere, giftig schwarze Wolken sich am Horizont. Noch immer schien die Sonne. Aber ihre Strahlen waren fahl geworden. Dumpfe Stille hing bedrohlich in der Luft. Kein Windhauch ging.

In dieser Nacht schlief Virgo nicht.

Mit offenen Augen lag sie in dem Bett und hörte, wie der Regen rauschte. Manchmal schlug der Wind die Läden auseinander. Es krachte, als wenn eine Faust das Holz zertrümmern wollte. Graublaue Schatten lagen unheilkündend in dem Zimmer.

Dann geschah es, wie schon einmal in Berlin, daß ein Grauenvolles, Unerhörtes aus den Schatten solcher Nacht geboren wurde. Virgo sah, daß sich am Bettrand etwas bildete, das Aehnlichkeit mit weißen Baumwollflocken hatte. Sie verdickten sich zu einer weißen Wolke. Allmählich kamen in die Wolke Formen. Diese bildeten eine halb liegende, halb sitzende Gestalt. Es war ein Mann. Er hatte Augen, die erloschen schienen und den Eindruck seelenloser Steine machten. Er hob die Hand. Es waren Finger, deren Spitzen lange Krallen zeigten.

Virgo hatte das Empfinden, daß ein Riesenhammer niederschlug und ihr das Gehirn zermalme. Sie wollte, irr und wirr vor Angst, um Hilfe schreien, aber ihre Zähne hatten sich verkrampft. Sie starrte, bis ins Mark durchschauert, der Erscheinung auf die Lippen. Sie sah, daß diese sich bewegten. Es war ein Sprechen ohne Worte ... ein Drohen ohne Töne. Sie konnte es verstehen, wie man die Lippensprache Stummer in sich aufnimmt.

„Mörderin!"

Es hing im Raum, als wenn sich ein Akkord erhob und allmächtig anschwoll. Es klang aus allen Ecken. Es zitterte durch jeden Winkel. Angst, die keine Grenzen kannte, krallte sich in Virgos Eingeweide. Die Krallenfinger kamen näher und berührten Virgos Hals. Sie fühlte einen Schmerz, der ihren Körper bis zum letzten Nerv erzittern ließ. Das Herz erbebte unter den Schlägen, die das Bett in Schwingung setzten.

Der Körper Virgos bäumte sich und zerriß die Klammer, die die Zähne aneinander sperrte. Sie schrie wie irre ... gellend, daß die Wände widerhallten. Ihre Finger taumelten nach Licht. Sie suchte den Kontakt. Sie fand ihn nicht.

Da sprang sie aus dem Bett. Hetzte taumelnd durch das Zimmer. Stieß an Möbelkanten. Fühlte einen Anprall, der die Schale ihres Hirns zerschmettern sollte. Fiel. Raffte sich mit letzten Kräften wieder auf. Tastete nach einer Tür. Mühte sich, die Klinke aufzudrücken. Hämmerte und zerrte. Was um Himmelswillen war denn das? Weder Klinke oder Schlüssel gab es. Die Tür wich nicht. Virgos beide Fäuste schlugen an das Holz. Ihre Schreie gellten durch das Haus. Der Wahnsinn streckte seine Fänge nach dem weißen Frauennacken. Der Schädel tobte an das Holz. Das Gehirn umwölkte Dämmern. Die Glieder lösten sich. Taumelten. Sackten an den Boden. — — —

Als Virgo wieder zu sich kam, hatte helles Tageslicht den Spuk vertrieben. Eine Krankenschwester saß an Virgos Bett. Ein mächtiger Faustschlag hatte ihr Gehirn gelähmt. Was war geschehen? — —

*

Krank war Virgo. Noch immer saß das Grauen ihr im Hirn. Noch immer tobten Angst und Ekel in den Eingeweiden. In ihr ... um sie wurde Nacht.

Pyrmont war ein Regenloch, um das ein Leichentuch von hoffnungsloser Trübsal hing. Es goß in Strömen. Tag und Nacht. Und Nacht auf Tag.

Man saß in einem kalten, fremden Gasthofzimmer. Man war allein und fror. Man war allein und zitterte, wenn vorn ein Schritt erklang und eine Tür klinkte. Man war allein und dachte an den Tod. So ging es nicht.

Die Fäden der Vernunft begannen sich zu lockern. Wo gab es eine Sicherheit dafür, daß das Gehirn die Dinge, die geschehen waren, überhaupt noch richtig reflektierte? Die Gedanken kreisten unablässig wie ein Ringelspiel um einen Punkt. Nein ... so ging es nicht. Das war der Tod ... Die Nacht des Wahnsinns

Virgo dachte nach. Sie sann und sann. Einer unter den Millionen Menschen, die ihr Herz des Nächsten Not erschlossen, mußte ihren Notschrei hören. Wie ein Schiff in höchster Seenot war sie, das in alle Winde funkte: SOS ... Rettet unsere Seele ... Rettet meine Seele. Einer war vielleicht ein Freund ... ihr Freund ... stark, treu, selbstlos, voll Bereitschaft hoher Opfer. Nicht ihr Mann ... nein, nicht ihr Mann.

Und wieder bohrte sich die Frage durch die Seele Virgos; ist er nicht der Nächste zu dier? .. Bat er nicht, daß du Vertrauen zu ihm haben möchtest? Bist du ihm nicht alles ... Inhalt seines Lebens ... Weib, Geliebte, der er Glück und Ehre opfern möchte? Also, warum nicht Massalski? Vielleicht ist es so, als wenn sich eine junge, schöne Frau vor einem kalten, stolzen Mann in Bettelkleidung zeigen solle. Wenn man sündhaft seinen Leib verkaufte, konnte es nicht schlimmer sein. Man mußte seine Frauenseele nackt und bloß und schmerzerschauernd vor dem anderen zeigen. Makel ohnegleichen trug man künftig sichtbar auf der Stirn. Lieber sterben, als vor jenem schmach- und schandevoll in Staub versinken, den man liebte. Nein — — Nicht Massalski! Händel ...!

*

Virgo schrieb an Händel:

„Franz!

Wenn ich diesen Namen niederschreibe, steigt ein Stück Vergangenheit vor meiner Seele auf ... ein Leben voller Glück, Zufriedenheit und Frieden. Ist es abgeschlossen ...? Ist es in der Tat Vergangenheit geworden? Ich kann immer noch nicht klar begreifen, in mir ordnen, was geschehen ist. Ich wäge noch nicht den Schluß, das Fazit dieser tollen, grauenhaften Rechnung, die das Schicksal roh und täppisch vor drei Menschenleben hinwarf. Zahlen und daran zugrunde gehen! Nächte voller Zweifelsqualen, wie sie nie ein Menschenherz durchkämpft hat, liegen hinter mir.

Ich danke Dir für Deinen Brief. Was sollte ich Dir dazu sagen? Alles ist noch irr und wirr und blutig wund in meiner Seele.. Ich vermag noch immer nicht zu denken. Es ist, als wären die Gedanken Glas. Wenn man fester zugreift, brechen sie in Scherben, die die Seele blutig reißen.

(Fortsetzung folgt)

Der Kampf gegen die Kartelle

Es ist nicht weiter verwunderlich, daß die Sozialdemokratie den gegenwärtigen Höhepunkt der Wirtschaftskrise benutzt, um ihren Kampf gegen das privatkapitalistische Wirtschaftssystem mit höchster Energie fortzuführen. Sie befolgt dabei den Grundsatz „Haltet den Dieb" zu rufen, und die Schuld der gegenwärtigen Krise dem kapitalistischen Wirtschaftssystem zuzuschieben. Dabei sind es natürlich in erster Linie die Kartelle, die herhalten müssen, und so wird denn im „Vorwärts" unter Hinweis darauf, daß

„sich die Politik der Kartelle als volkswirtschaftlicher Krisen- und Gefahrenherd erster Ordnung erwiesen habe",

als letztes Gegenmittel ausdrücklich die Verstaatlichung der Kartellindustrie gefordert. Es handelt sich dabei aber nicht nur um die Zwangskartelle, die auch von seiten der Unternehmer abgelehnt werden, sondern auch um die aus freier privatwirtschaftlicher Initiative heraus entstandenen Kartelle, die der Sozialdemokratie ein Dorn im Auge sind und deren Beseitigung sie seit langem mit eben solcher Energie anstrebt, wie sie die freiwilligen Kartelle der Arbeiterschaft, die Gewerkschaften, verteidigt. Daß dabei sachliche Gründe keine Rolle spielen, und daß der Kampf der Sozialdemokratie, der Freien Gewerkschaften und ihrer Mitläufer sich gegen das System der Privatwirtschaft als solches richtet, ist klar. Selbst ein so scharfer Kritiker des Kartellwesens wie Professor Flechtheim hat betont, daß die Kartelle eine Verbilligung der Absatzspesen und Frachten sowie eine geringere Lagerhaltung, ferner die Möglichkeit zur Typisierung und Spezialisierung bewirken, und er hat weiterhin anerkannt, daß der wirtschaftliche Geist, die Gesinnung, der Wille zur Rationalisierung durch die Kartelle entweder überhaupt erst hervorgerufen oder doch jedenfalls geweckt und gestärkt worden ist. Es besteht kein Zweifel, daß, wie Werner Sombart es einmal formuliert hat, die

„kartellmäßige Preisbeeinflussung für die Gesamtwirtschaft förderlich und für die Nivellierung der Preise von Vorteil ist."

Würde man unter der Ueberbelastung der Wirtschaft mit Steuern, sozialen Abgaben, Reparationen, Frachten und Kapitalzinsen und angesichts der schweren deutschen Kapitalnot auf einen kartellmäßigen Zusammenschluß innerhalb der deutschen Wirtschaft verzichten, dann würden zweifellos schwere Vermögensverluste und eine Vernichtung von Produktionsmitteln eintreten. Das können dieselben Kreise, die ein „wirtschaftliches Paneuropa" fordern, schon aus diesem Gesichtspunkt der internationalen Marktverhältnisse heraus nicht wollen, ohne sich in offensichtliche Widersprüche zu verwickeln. Man braucht ihnen nur die Frage vorzulegen, wie z. B. auf dem Gebiete der Kunstseiden-, Stickstoff- und Zuckerindustrien die notwendige europäische Verständigung vorgenommen werden soll, wenn sich diese Industrien nicht durch freiwillig auferlegte Bindungen zunächst im nationalen Raum zusammenfinden. Ueber diese sachliche Notwendigkeit der Kartelle besteht natürlich auch in sozialdemokratischen Kreisen kein Zweifel, und wenn die Sozialdemokratie die Kartelle trotzdem bekämpft, so liegt der eigentliche Hintergrund dieses Kampfes offen zutage. Die Kartelle sollen als reife Früchte in den Schoß des Sozialismus fallen und das Kernstück der sozialisierten Wirtschaft bilden. Interessant ist es dabei, daß dieser Kampf von der Sozialdemokratie unter dem Gesichtspunkt einer Gleichsetzung der Kartellpreise mit den im Rahmen des Schlichtungswesens festgesetzten Löhnen geführt wird, und zwar in dem Sinne, daß eine zeitlich befristete Auflockerung der Kartelle Voraussetzung für Lohnherabsetzungen sein müsse. Das ist natürlich nur eine Spiegelfechterei, denn es läßt sich eine Parallele höchstens zwischen den Zwangskartellen auf der einen und den staatlich beeinflußten Lohnsätzen auf der anderen Seite ziehen. Einer Auflockerung der Kartelle würde, wenn eine parallele sozialpolitische Aktion vorgenommen werden sollte, eine Zwangsauflockerung der Gewerkschaften entsprechen müssen, nicht aber eine Heraufsetzung der Löhne, weil nur diese Maßnahmen miteinander zu vergleichen sind. Man braucht kaum zu betonen, daß eine solche Zerschlagung der Gewerkschaften von der Wirtschaft niemals gefordert worden ist. So liegen die Hintergründe des sozialdemokratischen Kampfes gegen die Kartelle ziemlich klar, und es ist nur erstaunlich, daß diesen primitiven Manövern noch Beachtung in der Oeffentlichkeit zuteil wird. Man sollte sich doch darüber im klaren sein, daß eine Verstaatlichung irgendwelcher Wirtschaftszweige — ganz gleich, um welche es sich handeln mag — nach den bisherigen Erfahrungen immer nur zu überhöhten Preisen, Gebühren und Tarifsätzen führt.

Aus aller Welt

Eine Scheintote im Grabe erstickt

Brünn. In Ranzern, Bezirk Zlabings, war die Gattin eines Landwirts einem Blutsturz erlegen. Vor der Bestattung der Toten nahmen deren Kinder von ihr Abschied, wobei sich der Körper unbedingt wie der eines Leichnams anfühlte. Dann wurde der Sarg geschlossen und die Beerdigung durchgeführt. Die Schließung des Grabes hatte der Sohn des Totengräbers durchgeführt. Plötzlich schien es dem Burschen, als ob er Klopftöne und Kratzen aus dem Sarge vernähme. Anstatt sofort den Sarg auszuschaufeln und zu öffnen, lief der Erschrockene zu dem Gatten der Begrabenen. Bald darauf waren zahlreiche Ortsbewohner am Friedhof versammelt, doch auch sie warteten den Arzt und den Pfarrer ab, ehe der Sarg emporgeholt und geöffnet wurde. Inzwischen war die Frau, die scheintot begraben worden war, erstickt.

Auf Liebes-Konto

Gera. Ein Wirtschaftsgehilfe verübte auf seine Braut ein Revolverattentat, weil er sich darüber maßlos erzürnte, daß seine Braut sämtliche Einzelheiten ihres Liebesverhältnisses in ein geheimes „Liebes-Kontobuch" eingetragen hatte. Als der Unglückliche zudem noch erfuhr, daß seine Braut vor ihm noch mehrere Liebesverhältnisse unterhielt, deren genaue Angaben sie ebenfalls in das Büchlein eintrug, ließ er sich dazu hinreißen, mehrere Revolverschüsse auf sie abzugeben. Der Braut war selbst nichts geschehen, da sie sich geistesgegenwärtig während des Attentats zu Boden warf.

Raubmörderbande abgeurteilt

Warschau. Vor dem Bezirksgericht in Lomza wurde eine 17 Mann starke Bande abgeurteilt, die in den Jahren 1920 bis 1924 **insgesamt 32 Raubmorde ausgeführt hat. Den Räubern fielen zumeist Rückwanderer aus Amerika zum Opfer. Drei Verbrecher wurden zum Tode und sieben zu Zuchthausstrafen verurteilt.** Als Zeugin sagte auch eine **104 Jahre alte Greisin** aus, die Urgroßmutter einer von den Banditen ermordeten Familie.

Kinder als Steuer-Pfand

Budapest. Ein Gastwirt, dessen Besitz wegen einer Steuerschuld versteigert werden sollte, hat seine neun Kinder auf das Steueramt gebracht und ihnen befohlen, dort zu bleiben. Der Gastwirt erklärte, daß das Steueramt sich seiner Kinder annehmen müßte, falls ihm durch die Versteigerung jede Erwerbsmöglichkeit genommen werde.

Henry Ford legt die Maschinen still

Detroit. Henry Ford, der Messias des Maschinenzeitalters und Organisator der maschinellen Massenproduktion, kehrt zurück zur Handarbeit! Diese neueste Sensation bereitet Ford der amerikanischen Oeffentlichkeit durch die Ankündigung, daß er **zunächst einmal auf seiner Riesen-Musterfarm sämtliche Maschinenarbeit einstellen läßt, um sie von 650 auf seinen Autowerken entlassenen Arbeitslosen ausführen zu lassen.** Der Auszug der 650 Landarbeiter nach der Ford-Farm gestaltete sich zu einem aufsehenerregenden Schauspiel. Singend, lachend und ihre Spaten und Hacken schwingend, zog der Trupp in Reih und Glied aus dem Tor der Ford-Werke, bejubelt von Tausenden von Arbeitern. Die intimsten Ratgeber Fords erklären, diese Neuerung bedeute nichts weiter als einen Versuch Fords, sein Versprechen wahrzumachen: **in diesem Winter soll niemand in Dearborn hungern.** Trotzdem stellen die Zeitungen Spekulationen darüber an, ob **die Dämmerung des Maschinenzeitalters** bereits Ford ergriffen habe, der erst eine viertägige Arbeitswoche mit fünf Stunden Arbeit und dadurch mehr Muße für den modernen Arbeiter prophezeit, aber wegen der Depression selbst die Löhne herabsetzen mußte und **schließlich die Maschinen auf seiner Farm in die Ecke stellte, um Arbeitern Brot zu schaffen.**

Aus Oberschlesien und Schlesien

Ein Mann getötet — Mauer eingestürzt

Explosion in einer Brieger Brauerei

Breslau, 11. November. Im Betrieb des Brieger Brauhauses explodierte heute mittag einer der beiden Dampfkessel. Durch den gewaltigen Druck stürzte die Vorderwand des Kesselhauses in den Hof. Ein Heizer wurde auf den Hof geschleudert und war sofort tot. Seine Ehefrau, die ihm gerade das Mittagessen gebracht hatte, wurde ebenfalls fortgeschleudert und schwer verletzt.

Vom Zugmotor überfahren

Beuthen, 11. November.

Mittwoch früh verunglückte der Kraftwagenführer Gawlik aus Gleiwitz. Die Maschine fuhr ihm über ein Schlüsselbein, brach ihm einen Arm und brachte ihm Hautabschürfungen bei. Gawlik hatte 4000 Ziegelsteine von einer Ziegelei an der Friedrich-Ebert-Straße nach Helenenhof zu befördern. In Dombrowa, in der Nähe des Gasthofs „Zum letzten Schilling", kam der Zugmotor ins Schleudern. Der Führer fiel herunter und kam unter die Maschine. Der Lastwagenzug geriet hart an die nahezu vier Meter tiefe Straßenböschung. Die beiden Anhänger mit je 2000 Ziegeln wurden von einem starken Chausseebaum vor dem Sturz in die Tiefe aufgehalten.

2000 Mark bei Raubüberfall erbeutet

Groß Strehlitz, 11. November.

Durch einen Raubüberfall verlor die Firma S. Nothmann aus Groß Strehlitz in Twórog 2000 Mark. Der Mitinhaber, Kaufmann Fritz Nothmann, wurde in den späten Nachmittagsstunden, als er sich auf dem Weg zum Bahnhof befand, von 2 Personen überfallen, und während der eine Bandit Nothmann am Hals faßte und würgte, entriß sein Komplice Nothmann die Brieftasche, in der sich etwa 2000 RM. an einkassierten Geldern befanden. Es ist anzunehmen, daß die Täter Nothmann tagsüber beim Einkassieren der Gelder bereits beobachtet hatten.

Wetteraussichten für Donnerstag: Im Nordwesten noch unbeständig, sonst im Norden und auch im Osten wolkig, keine erheblichen Regenfälle, kühler, Nachtfrostgefahr. Im Süden trocken und ziemlich heiter, Nachtfrost.

Zwei Schwerverletzte bei einem Oppelner Autounglück

Oppeln, 11. November.

In der Nacht von Dienstag zu Mittwoch fuhr in einer Kurve auf der Falkenberger Straße an der Stadtgrenze ein mit zwei Personen besetzter Personenkraftwagen in voller Fahrt gegen einen Baum und wurde zertrümmert. In dem Wagen befanden sich der Kaufmann Naleppa und der Destillateur Schura aus Kgl.-Neudorf. Naleppa erlitt hierbei schwere innere Verletzungen und eine Kopfverletzung. Auch Schura wurde nicht unerheblich verletzt. Durch die Samariterkolonne wurden sie ins Krankenhaus übergeführt, während das Auto abgeschleppt werden mußte.

30 000 Zloty Wechsel und Blanketts gestohlen

Königshütte, 11. November.

Ein elegant gekleideter junger Mann verlangte in dem Geschäft von Franz Moj für 20 Groschen Packpapier. Während der Ladeninhaber das Verlangte holte, eignete sich der junge Mann auf der Ladenkasse liegende Blanketts und Wechsel über 30 000 Zloty an. Dem Inhaber ist dadurch ein Schaden in Höhe von etwa 4 000 Zloty entstanden, da er den Diebstahl erst bemerkte, als der Fremde bereits über alle Berge war.

Mit einer Tabakspfeife das Auge ausgeschlagen

Königshütte, 11. November.

Anfang Juni d. J. kam es in einer Bismarckhütter Gastwirtschaft zu Auseinandersetzungen zwischen dem Schmied Cop und einigen Gästen, die zunächst damit endeten, daß Cop zwei „deutsche Kommunisten" gewaltsam aus dem Lokal beförderte. Als der 60 Jahre alte Gottlieb Miska dem Schmied Vorhaltungen machte, kam es auch zwischen diesen beiden zu einem Streit. Als Miska dann das Lokal verließ, stürzte sich Cop erneut auf den Greis und versetzte ihm mit einem Gegenstand, angeblich einer Tabakspfeife, einen Schlag ins Gesicht, wodurch Miska das rechte Auge verlor. Cop wurde mit dreijähriger Bewährungsfrist zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Eine Schule wegen Pocken geschlossen

Rybnik, 11. November.

Auf Veranlassung des Kreisarztes ist die Volksschule in Rybnik-Paruschowitz vorübergehend geschlossen worden, da zahlreiche Kinder an Pocken erkrankt sein sollen.

Zugzusammenstoß in Ostoberschlesien

8 Waggons entgleist — Personen nicht verletzt

Kattowitz, 11. November.

Wegen falscher Weichenstellung stießen auf der Station Idaweiche zwei Güterzüge zusammen, wobei acht Waggons entgleisten. Drei Kohlenwagen wurden vollständig zertrümmert. Personen kamen nicht zu Schaden.

Reiseerlebnisse in Sowjet-Rußland

Vortrag von Studienrat Kronenberg im Beuthener DHV.

(Eigener Bericht)

Beuthen, 11. November.

Im überfüllten Saale des DHV.-Heimes sprach in der Reihe der Sonderveranstaltungen im diesjährigen Winterbildungsprogramm Studienrat Kronenberg über seine Reiseerlebnisse und Eindrücke in Sowjetrußland. Er ging von der nicht unwichtigen Vorbemerkung aus, daß er dank dem Entgegenkommen der russischen Stellen sein Reiseprogramm selbst habe aufstellen können. Doch sei der Umfang seines Staatsstipendiums nicht groß genug gewesen, um in Moskau in einem Ausländerhotel wohnen zu können, denn die Uebernachtung dort kostet nach deutschem Gelde 12,— Mark. In russischen Hotels bezahlt man noch etwa 6 Mark. Der Referent hat zuletzt

in einem Gelehrtenheim

gewohnt, in dem man bei einfachster Ausstattung einen Preis von etwa einer Mark pro Nacht bezahlte. Die Waschgelegenheit in diesem Gelehrtenhause ist ein allgemeiner Waschraum, ebenso wie Frühstück und Abendessen gemeinsam an sauber gedeckten und mit Teegeschirr bestandenen Tischen eingenommen werden. Das Teewasser liefert das Heim, jederlei Zubrot bringt sich der einzelne selbst und verwahrt es in musterhafter Ordnung.

Das Mittagessen geschieht sachlich und in militärischer Art. Man steht nach den Stühlen an und verläßt diese sofort nach der Mahlzeit, um dem Nachfolger Platz zu machen. Die Speisen bestehen aus wenig Fleisch, dagegen gibt es viel Mehlspeisen und viel Brei. Neben der spartanischen Pünktlichkeit fällt auf, daß es keinen Tropfen Alkohol gibt, der aber auch unerschwinglich teuer ist.

In den Kindergärten herrscht Schlichtheit der Kleidung und große Ordnung. Die Kinder wohnen zum Teil im Schulgebäude und werden mit symbolischen Spielen, so „Kampf dem Kapitalismus" beschäftigt.

Die Lehrerpersönlichkeiten,

die der Referent kennen lernte, zeichneten sich aus durch eine überragende soziale Gesinnung, eine geradezu ideale Betätigung guten Lehrgeistes, die allzeit den Schülern zur Verfügung stehen. Ferien scheinen unbekannt, die gehaltliche Entlohnung ist denkbar gering und bewegt sich zwischen 80 Rubeln im Monat bei den höchstbezahlten Stellen, bis zu 30 Rubeln beim Landlehrer. Ihre volksbildnerische Rührigkeit sei bedeutend und zeige sich in Bereitwilligkeit zu jederlei Einblick in die Lehrtätigkeit und in einem starken Drang zur selbstbildnerischen Fortbildung.

In einer staatlichen Musterschule hat der Referent Unterrichtsstunden beigewohnt, zu denen die Zuhörer mit hochgespannten Erwartungen gingen. In einer Reihe von Vorführungen wurden diese Erwartungen erfüllt, bei überraschenden Besuchen ergab sich nicht immer das gleiche Bild, so zeigt auch hier als ausschlag-

Kunst und Wissenschaft

Toni Impekoven: „Die drei Zwillinge"

Erstaufführung in Beuthen

Ueber diesen von Toni Impekoven und Carl Mathern verfaßten Schwank ist nicht viel besonderes zu vermelden. Man lacht darüber und es wurde auch bei der Erstaufführung herzlich gelacht, wenn auch die ganze Geschichte ziemlich belanglos ist. Es handelt sich nämlich in der Hauptsache um Probleme des Gothaischen Hofkalenders. Da ist ein Graf Oktavio von Falk von Falkenstein, blaublütig bis zum letzten Tropfen, adels- und ahnenstolz bis zum äußersten, der zwei Zwillingssöhne, Eberhard und Krafft sein eigen nennt. Sie kamen in einer Klinik zur Welt, und da dort in der Stunde der Geburt eine Feuersbrunst wütete und alles etwas durcheinander geriet, da geschah wohl mit den Säuglingen eine kleine Verwechslung. Wer war der Träger des roten Bändchens, mit den man den Erstgeborenen kennzeichnet, wer ist nun eigentlich Majoratsherr und Erbe? Darum geht es. Es tritt nämlich plötzlich ein dritter „Zwilling", ahnungslos in den erlaubten Kreis. Und dieser heißt bloß Jakob Johannes Knäblein und ist Inhaber einer großen Weinhandlung zu Bonn am Rhein. Es stellt sich nun heraus, — Tante Leontines Scharfblick hat das gleich erfaßt, — daß dieser rheinische und weinreisende Jüngling Eberhard Nr. 2 ist, und daraus ergeben sich dermaßen erschütternde Dinge, daß sich der Urahn des Hauses, Kunibert, darob nicht nur einmal im Grabe herumdreht, sondern sich in ständiger Rotation befindet. Dies alles zu beschreiben, würde zu weit führen, man muß sich diesen Schwank schon ansehen. Man wird sich darüber freuen, wenn auch das Gefühl mitschwingt, daß den Verfassern sehr wenig eingefallen ist und daß wir, wie Lessing schon klagte, kein deutsches Lustspiel haben.

Trotzalledem war die Wiedergabe recht gut. Herbert Albes als etwas arteriosklerotischer Graf war ganz in seinem Fahrwasser und war Blick- und Mittelpunkt des Ganzen. Lotte Fuhst, eine adelige Tante nach Marlitt, gab gleichfalls ihr Bestes her und versuchte mit Glück, ihrer Rolle Blut und Leben einzuflößen. Hanns Kurth, ein sehr gemütlicher Graf von Goßlau, mit Burgundernase und vertrauenerweckender Wohlbeleibtheit ausgestattet, wirkte sehr ansprechend. Hans Rewendt, Inhaber der Firma Knäblein, sprach „Köllsch" und wußte sich auch als Erbgraf zu benehmen. Der Großschlächtermeister Arno Apel machte, seinem Wesen entsprechend, seine Sache ebenfalls gut. Herbert Spalke spielte sehr schnodderig und so ganz von oben herab den Zwilling Eberhard Nr. 1. Karin Sylva (Ada von Goßlau), Ilse Hirth (Helene von Hochberg), Martha Enze (Emmy Schultze), Hans Wendler (Graf Krafft) und August Runge (Diener), bemühten sich um den Erfolg des Stückes. Wenn er auch nicht gerade begeisterten Ausdruck fand, man hat doch ein paar nette Stunden erlebt. Und das genügt ja.

Dr. Z.

„Mona Lisa" in Hindenburg

Trotz aller unbestrittenen musikalischen Werke wird diese Oper Max von Schillings' nicht volkstümlich werden. Die allzubreit ausgesponnene Handlung des ersten Aktes wird durch die Musik nicht sinnfällig gegliedert und lebendig genug gemacht. Welch dramatische Geschlossenheit in Musik und Handlung liegt dagegen in Milhauds „Armem Matrosen". Selbst „Aida", an und für sich länger als „Mona Lisa", wirkt doch wesentlich gestraffter.

Die Aufführung selbst zeugte von künstlerischem Ernst. Kapellmeister Peter bemühte sich, die musikalischen Längen zu überwinden. Gesanglich und teilweise auch darstellerisch hatte Reina Backhaus als „Mona Lisa" einen großen Tag; ebenso wie Knut Marich, dessen Tenor den großen Anforderungen vollständig gewachsen war. Asger Stig, in „Aida" durch seinen herrlich warmen Bariton überraschend, enttäuschte diesmal stimmlich etwas. Alle anderen Darsteller waren auf ihrem Posten.

Das Theater war nur mäßig gefüllt. Der starke Beifall nach dem ersten Akt und besonders am Schluß muß als Anerkennung für die gutbewältigte Lösung dieser schweren und manchmal wenig dankbaren Aufgabe gewertet werden.

F. B.

Eduard Engel 80 Jahre

Wenige Tage vor seinem heutigen 80. Geburtstag hat Professor Eduard Engel ein Buch über Kaspar Hauser veröffentlicht, in dem er den, in seiner Stichhaltigkeit übrigens stark bestrittenen Hauptschlag zwar mit Hilfe einer neuen Zeugenaussage führt, im übrigen aber die Verfechter der hundertjährigen Legende auf dem ganzen Gebiet in jugendlichem Eifer „mit der Waffe der Vernunft" bekämpft. — Gesunder Menschenverstand, unerschöpfliche Arbeitskraft und leidenschaftlicher Angriffsgeist haben Engel in allen Kämpfen seines langen Lebens begleitet, ob es um Shakespeare-Bacon ging, um die Aussprache des Griechischen oder die Reform der Eisenbahntarife, um die ihm richtig erscheinenden Wertungen dichterischer Größen und vor allem um die Freihaltung der deutschen Muttersprache von fremden Elementen. Auf allen diesen Gebieten hat er zahlreiche polemische und darstellende Werke veröffentlicht, die vielfach in Dutzenden von Auflagen starke Wirkung auf weite Kreise ausgeübt haben, und unter denen seine deutsche, französische und englische Literaturgeschichte, seine Deutsche Stilkunst und sein Verdeutschungsbuch, „Sprich deutsch" und „Gutes Deutsch", „Deutsche Sprachschöpfer" und „Deutsche Meisterprosa" sowie sein „Goethe" genannt werden müssen.

Neben diesem literarischen Wirken darf aber auch eine andere Arbeit Engels nicht vergessen werden: seine Tätigkeit als „Eisenbahnmann". Er war es, der den einheitlichen Kilometertarifen und der dritten Schnellzugsklasse den Weg bereitet hat, der die Bahnsteigkarte erfand, der die „Sommerzeit" entdeckte und der dafür gesorgt hat, daß die Schaffner nicht mehr auf windumbrausten, glitschigen Trittbrettern entlangzuturnen haben. — Ein so langes, vielseitiges und arbeitsames Leben brachte Engel in Verbindung mit vielen führenden Geistern seiner Zeit. Besonders seine berufliche Arbeit als Reichstagsstenograph brachte für ihn viel Ungewöhnliches mit sich, wenn z. B. Bismarck ihm dankte für die genaue und verständnisvolle Aufnahme seiner Reden, wenn er im Reichstag Moltke, Schmoller, Bebel, Bülow, Hertling u. v. a. jahrelang aus nächster Reichstagsnähe „aufnahm".

Engel, der in Stolp in Pommern geboren wurde, lebt heute in Bornim bei Potsdam.

Bergius und Bosch Nobelpreisträger?

Heute abend wird in Stockholm über die weiteren Nobelpreise entschieden. Mit ziemlicher Bestimmtheit verlautet, daß der Chemiepreis an zwei Deutsche vergeben werden wird, und zwar an Professor Bergius von den J. G. Farben und Professor Bosch in Ludwigshafen. Bergius' Name ist berühmt geworden durch das Verfahren zur Verflüssigung der Kohle und durch die Umwandlung von Holz in Nährstoffe. Bosch gelang die industrielle Massenproduktion des Ammoniaks. Bergius ist in Goldschmieden bei Breslau geboren, sein Vater besaß dort eine chemische Fabrik. Dr. Karl Bosch ist gebürtiger Kölner.

Oberschlesisches Landestheater. Heute abend ist in **Beuthen** um 20,15 Uhr zum letzten Male der „Hauptmann von Köpenick". In **Königshütte** ist um 20 Uhr „Im weißen Rößl". Am Freitag ist um 20 Uhr in **Hindenburg** „Die drei Zwillinge". Heute beginnt der Vorverkauf zu den Sonntagsvorstellungen. Und zwar ist am Sonntag in **Beuthen** die Operettenrevue „Im weißen Rößl". In **Königshütte** ist am Sonntag um 16 Uhr „Die Sache, die sich Liebe nennt" und um 20 Uhr „Die drei Zwillinge". Die einmalige Aufführung „Mona Lisa" mit Generalmusikdirektor Prof. Dr. h. c. Max von Schillings, als Gastdirigent, findet am Mittwoch, dem 18. November, im Abonnement statt. Es werden Gastspielpreise erhoben. In **Gleiwitz** wird wegen des Bußtages die 8. Abonnementsvorstellung am Mittwoch, dem 18. November, nicht stattfinden, dafür wird am Sonnabend, dem 21. November, Büchners „Dantons Tod" gegeben werden.

Bühnenvolksbund Beuthen. Für die Mitglieder der Theatergemeinde findet am Sonntag, 11 Uhr vormittags, eine Führung durch die Herbstausstellung der oberschles. Künstler im Museum statt. Treffpunkt ist der Lesesaal der Stadtbücherei. Dort wird Zeichenlehrer Kargut über Gestaltungsfragen der bildenden Künstler reden, nachher die Führung durch die Ausstellung übernehmen. — Das Guarneri-Quartett spielt am Montag, dem 16. November, im Evangel. Vereinshaus.

15477 Arbeitsuchende mehr in OS. als im Vorjahre

(Eigener Bericht)

Gleiwitz, 11. November.

In der zweiten Oktoberhälfte hat sich die **Zahl der Arbeitsuchenden in Oberschlesien von 81 264 auf 81 897, also um 633 erhöht.** Im gleichen Zeitraum des Vorjahres betrug die Erhöhung 2601. Am 31. 10. 1930 wurden 66 420 Arbeitsuchende gezählt. Der Unterschied gegenüber dem Vorjahr beträgt demnach 15 477, während am 15. April 1931 die Arbeitsuchendenzahl um 27 697 höher lag als am selben Tage des Vorjahres. **Die Unterschiedszahl ist demnach wesentlich geringer geworden.** Die Kurve der Arbeitslosigkeit nähert sich langsam der Kurve des Vorjahres. Für die erste Novemberhälfte ist allerdings mit Rücksicht auf die Rückkehr der Saisonarbeiter, die sich bereits in den Arbeitsämtern bemerkbar macht, mit einem größeren Ansteigen der Arbeitsuchendenziffer zu rechnen. Von dem Zugang im Berichtszeitraum entfällt allein mehr als die Hälfte auf die Berufsgruppe Land- und Forstwirtschaft. Im übrigen sind bei den anderen Berufen nur unerhebliche Schwankungen zu verzeichnen. Die **Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung ist von 22 171 auf 20 881 gesunken, während die Zahl der Krisenunterstützten von 21 832 auf 22 346 gestiegen ist.** Diese Verschiebungen sind auf die gesetzliche Neuregelung zurückzuführen. Am 31. 10. 1930 wurden 32 619 Empfänger von Arbeitslosenunterstützung und 3390 Krisenunterstützte gezählt. Bei Notstandsarbeiten wurden am 31. 10. 2328 Personen beschäftigt.

25-Jahr-Feier der Handelsschule Beuthen

(Eigener Bericht)

Beuthen, 11. November.

Die Handelsschule trat am Mittwoch abend aus Anlaß des 25jährigen Bestehens mit einer schlichten Feier an die Oeffentlichkeit. Im großen Schützenhaussaale nebst kleinem Saal und Emporen war nicht genügend Platz, um die große Menge der Besucher zu fassen. Als Vertreter der Stadt waren Stadtbaurat Stütz, Stadtrat Dr. Schierse, Stadtrat Kudera, als Vertreter der Geistlichkeit Prälat Schwierk, Pfarrer Hrabowsky, Geistlicher Rat Dr. Reinelt, Oberkaplan Mainka, Kaplan Kurotzik, Pastor Lic. Bunzel erschienen. Ferner sah man den Leiter des Finanzamtes, Oberregierungsrat Dr. Wichmann, den Vertreter der Handelskammer Möbelkaufmann Müller, Vertreter des KKV., an der Spitze der Vorsitzende, Bankdirektor Markefka und des Kaufmännischen Vereins, darunter Kaufmann Guttmann sowie zahlreiche Vertreter der Schulen, darunter Oberstudiendirektor Doerner, Mittelschulrektor Aßmann, Rektor Bendziecha, Handelsschuldirektor Dr. Gralla, Hindenburg, die Vorsitzende des Katholischen Frauenbundes Frau Studienrat Prause und Vertreter des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes, des Gewerkschaftsbundes der Angestellten, des Verbandes Weiblicher Handels- und Büroangestellten, des Katholischen Kaufmännischen Vereins Weiblicher Angestellten und andere. An der Ehrentafel sah man auch die Witwe des ersten Schulleiters der Handelsschule, Frau Direktor Istel mit ihren beiden Söhnen sowie den ersten hauptamtlichen Lehrer der Handelsschule, Stadtverordneten Hoffmann. Der Schulchor und der Schülerinstrumentalkreis eröffneten die Feier unter Leitung von Diplom-Handelslehrer Nickel mit dem Vortrage eines Festchors. Darauf trug Alice Daniel das Gedicht „Arbeit" von Ernst von Wildenbruch vor. Es folgte der Gesang des Schulchors, der einen Kanon vortrug sowie zwei Sprechchöre der Oberstufe der dreijährigen Handelsschule. Dann hielt

Handelsschuldirektor Sagan

die Begrüßungsansprache. Er begrüßte besonders die Witwe des Direktors Istel und würdigte die Verdienste dieses ersten Schulleiters. Dann begrüßte er die Vertreter der Behörden, der Geistlichkeit, der Schulen und Organisationen, alle übrigen Ehrengäste, die Eltern und die ehemaligen Schüler. Er gab der Hoffnung Ausdruck, **daß der Abend dazu beitragen möge, die guten Beziehungen der Handelsschule zur gesamten Bürgerschaft zu festigen** und sprach hierauf über die Aufgaben der Anstalt. Der einzelne werde auf der Handelsschule wie im Leben nach der Tüchtigkeit gewertet. Berufliches Können werde in erster Linie erstrebt. Das deutsche Volke sei jetzt auf die Arbeitskraft angewiesen. Der Kaufmann müsse für die wirtschaftliche Befreiung kämpfen. Die jungen Menschen seien heute zur Führung, die alten zum Rate berufen. Diese Leitgedanken seien auch maßgebend für die Arbeit der Handelsschule. Anschließend wurde das Deutschlandlied gesungen.

Der Schülerinstrumentalkreis trug noch vier kleine Serenaden von Kämpfert vor. Darauf nahm

Stadtrat Kudera

das Wort, um der Handelsschule und der Lehrerschaft die Glückwünsche des Magistrats zum 25jährigen Jubelfeste zu entbieten. Er hielt einen Rückblick auf die Gründung und die Arbeit der Handelsschule und gedachte der Männer, die sich um die Schule verdient gemacht haben. Eine **besondere Bedeutung habe die Handelsschule im Grenzlande deshalb, weil 20—30 Prozent Schüler aus Ostoberschlesien aufgenommen werden.**

Direktor Sagan händigte einer großen Reihe von Schülern Diplome für gute Leistungen bei den diesjährigen Reichsjugendwettkämpfen aus. Die älteste Schülerin der Anstalt, Frau Altmann, Beuthen, erhielt eine Ehrengabe. Dann folgten unter Leitung von Dipl.-Handelslehrer Herrmann hervorragende turnerische Darbietungen am Barren, die ebenso wie das Springen über das Pferd mit Federsprungbrett mit starkem Beifall aufgenommen wurden. Auch die Leistungen im Springen waren vorzüglich. Der letzte Teil der Veranstaltung bestand in der Vorführung eines dreiaktigen Schauspiels aus dem Kaufmannsleben „Vom Lehrling bis zum Großkaufmann". Das Stück zeigte gute kaufmännische Bühnenbilder und ein interessantes Spiel.

---

gebend die pädagogische Fähigkeit des Lehrers als wesentlich für die Qualität der Klasse.

Die Unterrichtsmethode der Russen

ist oftmals die Komplexmethode. Es werden Themen gestellt, die ausgeschöpft werden in der Besichtigung und Beobachtung außerhalb der Schule und in der inneren Auswertung im Klassenunterricht. Diese Art des Unterrichts, beispielsweise die Untersuchung der Abhängigkeit von Stadt und Land, oder die Beobachtung des Wesens einer Fabrik (Lage, Rohstoffe, Verarbeitung, Absatz, Löhne, Arbeitsmethode, soziale Lage der Arbeiter) erweckt in den Zöglingen ein starkes Gefühl für Organisation und deren Wert und Notwendigkeit, die man in Rußland klug zur Entwickelung eines staatsbürgerlichen Bewußtseins auszuwerten versteht. Wir in Deutschland haben einen solchen Versuch im kleinen in den Arbeiten von Professor Julius Petersen in Jena. Der Referent besichtigte neben einer mathematisch naturwissenschaftlichen Schule auch eine jüdisch-landwirtschaftliche Kommune, deren Entstehung vor allem damit zu erklären ist, daß Sowjetrußland Handel und Gewerbe als Erwerbszweige ausgeschaltet hat. Der Nachwuchs der jüdischen Händler und Kaufleute muß nun an Siedelung gewöhnt werden, und die von dem Referenten besichtigte Siedelung umfaßte rund 400 Schüler und 20 Lehrer, die Ackerbau treiben und von den Erträgnissen ihrer Arbeit nicht nur leben, sondern auch davon verkaufen. Auch eine Musterfarm für Schweinezucht wurde auf dieser Schule gezeigt, ein Beweis, wie sehr die Regierung darauf aus ist, alle religiösen Bindungen von Grund auf auszurotten. Die Kleidung der Schüler ist in eigenen Werkstätten hergestellt und jeder lernt jede Maschine bedienen. An der Spitze der in Koedukation heranwachsenden Schüler stand hier ein 15jähriges Mädchen, dem sich auch die Knaben willig unterordneten.

In Rußland herrscht ein strenges Bildungsmonopol, bei dem die höhere Bildung dem Proletariat vorbehalten bleibt. Angehörige der bürgerlichen Klasse dürfen nicht studieren, sondern werden proletarisiert und die Führerauslese geschieht aus dem großen Reservoir der Arbeiterklasse.

An den Universitäten herrscht Lehrfreiheit nur in der Mathematik und den Naturwissenschaften. Ueber den übrigen Fakultäten steht das Idealbild des Marxismus.

Die Studenten sind zumeist schon sehr jung verheiratet. Die Kinder werden, wenn die Mutter weiter studieren will, in Kindergärten gegeben. Die Universitäten sind die Hochschulen der Gottlosenpropaganda, denn man weiß in Rußland genau, daß es keine Sicherheit gibt, ehe nicht die Entkirchlichung der Masse erreicht ist. Hier wird auch der Vorwurf gegen die Geistlichkeit erhoben, daß sie sich zum Diener der zaristischen Unterdrückung und der Aufklärungsbehinderung gemacht habe, und aus dieser Grundeinstellung erklärt Rußland seine Parole, daß „Religion Opium für das Volk" sei.

Der Redner schloß seine Ausführungen mit der Beantwortung der Frage, ob die Gottlosenbewegung im Fortschreiten begriffen sei. Er bejahte sie, fügte aber hinzu, daß trotz des staatlich geförderten Zerfalls der Familie die religiöse Grundeinstellung des russischen Volkes nicht zu zerstören sei.

Er habe selbst zahlreichen Gottesdiensten beigewohnt und habe feststellen können, daß die Gemeinden zwar ärmer als früher, aber nicht minder innerlich fromm seien.

Ein solches Volk, wie das russische, könne nicht gottlos werden, und auf der Grundlage der tiefen Frömmigkeit müsse sich auch eine Brücke schlagen lassen zum deutschen Volke, das dem russischen in vielen Wesenszügen so stark verwandt sei. Der deutsche Unterricht, und damit zitierte der Redner seinen an die Regierung eingereichten Bericht über die Rußlandreise, könne aus der russischen Praxis vielerlei lernen, vor allem ein erweitertes Eindringen der Psychologie und der Beobachtung in die Schule, die bei uns zu früh mit der Spezialisierung beginne und papierne Zeugnisse vor die Lebensbefähigung stelle. Freude an der Arbeit, das sei es, was die deutsche Schule erfrischen und vorwärts bringen könne.

Beuthen und Kreis

* **Goldene Hochzeit.** Der Berginvalide Thomas Hointza, wohnhaft Kaminer Straße 19, und seine Ehefrau, Petronella, geb. Ullmann, begehen am 12. 11. das Fest der Goldenen Hochzeit. Die Preuß. Staatsregierung hat aus diesem Anlaß dem Jubelpaar ein Ehrengeschenk in Höhe von 50 RM. überwiesen. — Der Weichensteller a. D. Heinrich Häusler, wohnhaft Wilhelmstraße 10, und seine Ehefrau, Johanna, geb. Chemel, begehen am 12. 11. das Fest der Goldenen Hochzeit. Die Preuß. Staatsregierung hat aus diesem Anlaß dem Jubelpaar ein Ehrengeschenk in Höhe von 50 RM. überwiesen.

* **Ernennung zum Betriebsführer.** Obersteiger Kubitza von der Gräfin-Johanna-Schachtanlage ist von der Bergbehörde als Betriebsführer anerkannt worden.

* **Hessische Keramik.** Die im Städtischen Museum stattfindende Ausstellung „Hessische Keramik" ist täglich von 9—13 Uhr und von 15—18 Uhr geöffnet.

* **Der falsche Gerichtsvollzieher.** In Hindenburg tritt ein Mann auf, der sich fälschlich als Gerichtsbeamter ausgibt. Er sucht Personen auf, die eine Zwangsversteigerung zu erwarten haben. Unter dem Vorgeben, er würde die Angelegenheit beim Gericht im günstigen Sinne regeln, läßt sich der Betrüger 10—13 RM. zahlen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Gauner in Beuthen und Umgegend auftritt. Er wird wie folgt beschrieben: 28—30 Jahre alt, 1,65 Meter groß, schlank, längliches Gesicht, braune Gesichtsfarbe, Falten im Gesicht, dunkelblondes Haar (Lockenkopf). Bekleidung: schwarzer Mantel mit Samtkragen, dunkler Hut.

* **Kameradenverein ehem. Elfer.** Der Verein hielt seine Monatsversammlung ab. Der 1. Vorsitzende, Kamerad Rogowsky, eröffnete die Sitzung um 7,30 Uhr und begrüßte mit einem Freudenausdruck die zahlreich Erschienenen, besonders den Ehrenvorsitzenden, Bergingenieur Kameraden Kubuschok, und Lokomotivführer Jonas. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde das Andenken des zur großen Armee abberufenen Kameraden Franz Bulla geehrt. Anschließend gab der 1. Vorsitzende einen kurzen Bericht über die Elferbundstagung in Breslau. Es wurden zwei Kameraden als neue Mitglieder in den Verein aufgenommen und vom Vorsitzenden durch Handschlag zur Haltung treuer Kameradschaft verpflichtet. Dann hielt Lokomotivführer Jonas einen sehr interessanten

---

Wohin treibt die Jugend?

Von Emil Belzner

Eigentlich müßte man fragen: wohin wird die Jugend getrieben? Von unseren Parteien, Schulen, Universitäten, Schriftstellern? Sie wird von einem Ideal zum anderen gejagt, von einer Utopie zur andern, von einer Denkfaulheit zur andern. Ueberall werden Versprechungen gemacht, störungsfreie Wege empfohlen, überall ist jener unbegründete und unerkämpfte Optimismus am Werk, der die tätigsten und brauchbarsten Menschen in ahnungslose Idealisten der einen oder anderen Sorte verwandelt. Natürlich bleibt es dabei nicht lange. Ein Zustand der Ernüchterung, der Resignation folgt. Ein Jahrgang ist entwaffnet, seiner Stoßkraft beraubt. Der nächste, bitte! Die Sache hat Methode. Die Erziehung zum Spießer beginnt mit hochfliegenden Plänen und endet mit einem erträglichen Posten im staatlichen oder privaten Erwerbsleben. So werden die sich immer wieder erneuernden Bewegungen der Jugend süß und ehrenvoll abgestochen.

Jugend begeht stets den Hauptfehler: sich selbst zu überschätzen, die Tatsache der Jugend schon als eine Leistung anzusehen. Dadurch verliert sie die Kontrolle über sich und über die „Wegbereiter". Es geht ihr dann gewöhnlich wie einer eitlen, oberflächlichen Frau: wenn sie älter wird, wird sie hysterisch; wenn sie noch älter wird, wird sie lammfromm. Die Jugend hat einen sehr oberflächlichen Begriff von der Jugend: Jugend als Sport: Herz, Muskeln und Nerven zu stählen für ein möglichst langes, braves und gesichertes Dasein. Sie merkt überhaupt nicht, wie ihre Stöße von der bisherigen Welt, gegen die sie sich doch angeblich zur Wehr setzt, aufgefangen und ausgeglichen werden. Die Jugend müßte aufhören, sich wohlgefällig begönnern zu lassen, sie müßte gegen sich selbst am strengsten und unerbittlichsten sein. Sobald sie nichts als Entgegenkommen verlangt, hat sie keinen Anspruch darauf, ernst genommen zu werden. Keine Ehrenbezeigungen soll sie verlangen, sie soll Widerstand brechen, durch Kraft überzeugen. Einbildung darf sie in ihren Reihen nicht dulden.

Immer wieder wirft sie der Gedanke an den Erfolg aus der Bahn. Gewiß, der Erfolg ist wichtig, er ist auch aufmunternd und anregend (meist leider nach der entgegengesetzten Richtung), aber der Erfolg darf nicht zum Ziele, nicht zum entscheidenden Gesichtspunkt werden. Menschliche Zuverlässigkeit (darin ist auch die geistige Zuverlässigkeit einbezogen) heißt die Voraussetzung jeder neu ordnenden und neu bewegenden Tätigkeit. Marktschreier sein, will nichts heißen. Wo etwas billig zu haben ist, da laufen die Menschen. Billig Erworbenes wirft man auch leichter weg. Das verstandes- und gefühlsmäßig Errungene jedoch wächst mit den Lebensjahren, vergrößert sich, nützt sich nie ab und ist zu jeder Stunde im Besitz der Welt. Nicht Jugend zwischen zwanzig und dreißig, sondern Jugend auf lange Sicht, der die zuwachsenden Erkenntnisse keine Ueberraschungen bringen, sondern eine Ausdehnung des eigenen Lebensraumes bedeuten.

Wohin treibt die Jugend? Ich fürchte: trotz allem revolutionären Schwung in das alte behagliche Dasein mit veränderten Kulissen. Statt Plüsch Sachlichkeit, statt der „Gartenlaube" das Magazin. Die Revolution ist vollkommen veräußerlicht. Auf einem alten Sofa mit Sprungfedern kann ein echterer Revolutionär sitzen und arbeiten statt auf einem vernickelten Stahlmöbel. Und er braucht absolut kein Jüngling zu sein. Die Jugend sollte sich so einrichten, daß sie von dreißig an weiß, was sie zu tun hat und wozu sie fähig ist. Sie soll nicht vergeblich auf den Augenblick warten — sie soll den Augenblick schaffen.

Eine neue Jugend und mit ihr eine neue Menschheit wird erst dann erstehen, wenn sie die Verpflichtungen einsieht und anerkennt, die ihr die bisherigen Leistungen des menschlichen Verstandes auferlegt. Kultur als schöner Selbstzweck, als Ferienaufenthalt im Dasein ist ein Irrtum; Kultur als Forderung, als großartige Anleitung zur Verwirklichung ist eine Wahrheit, eine Wahrheit, die es Tag für Tag zu mehren und zu befolgen gilt. Eine Aufgabe der Jugend, dafür zu sorgen, daß sich allmählich Kultur und Wirklichkeit decken, daß sie zusammenwachsen, nicht gegeneinander. Eine Definition des nicht gerade eindeutigen Begriffs „Kultur" wäre hier am Platze. Ich meine damit das Suchen und Tasten nach dem Menschenwürdigen. Zwischen ihm und dem geringsten Menschenleben muß der Zusammenhang hergestellt werden.

Führt Zuckergenuß zur Zuckerkrankheit?

Die Meinung, daß die Entstehung der Zuckerkrankheit sehr oft auf zu reichlichem Genuß von Zucker zurückzuführen sei, ist noch immer vielfach verbreitet. Nach den Mitteilungen von Professor Leschke, der diese Frage eingehend untersucht hat, beruht die Zuckerkrankheit jedoch keineswegs darauf, daß der Mensch viel Zucker verzehrt. Allerdings besteht die Tatsache, daß im Laufe der letzten Jahre in Deutschland mehr Zucker verbraucht wurde als vorher, und daß die Zahl der Zuckerkranken gegenwärtig höher ist als früher. Als Ursache kommt aber nicht dieser vermehrte Zuckerverbrauch in Betracht. Sehr häufig liegt der Zuckerkrankheit eine Erkrankung der Bauchspeicheldrüse zugrunde; dazu kommt bei vielen Menschen eine angeborene oder ererbte Neigung zur Zuckerkrankheit, daher denn auch oft in einer Familie mehrere Mitglieder an der Krankheit leiden, während andererseits auch nervöse Störungen das Auftreten der Zuckerkrankheit begünstigen können. Mit zu reichlichem Zuckergenuß hängt aber sicher keine dieser Ursachen zusammen. Hat man doch auch die Beobachtung gemacht, daß gerade in Ländern, deren Bevölkerung den meisten Zucker verbraucht, die Zuckerkrankheit am seltensten vorkommt.

Warum mehr Zuckerkranke?

Die Sterblichkeit an Zuckerkrankheit ist nach dem Kriege in allen Kulturländern im Steigen begriffen. **Ein Teil der Zunahme ist erklärlich durch die längere mittlere Lebensdauer; es leben jetzt viel mehr Leute über 60 Jahre als früher, und bei alten Menschen ist die Diabetessterblichkeit am größten.** Gänzlich unabhängig scheint die Zahl der Zuckerkranken vom Zuckerverbrauch zu sein. Das auffällige Abnehmen der Zuckerkrankheit während des Krieges beruhte nicht auf geringem Zuckerverbrauch, sondern auf einer Einschränkung der Gesamternährung. Interessant ist auch, daß in den Ländern mit dem größten Zuckerverbrauch, z. B. in Kuba und Argentinien, die geringste Sterblichkeit an Zuckerkrankheit herrscht. Natürlich läßt sich der Zuckerverbrauch pro Kopf der Bevölkerung nicht einwandfrei feststellen, da in den statistisch erfaßbaren Zuckermengen auch die für industrielle Zwecke mit inbegriffen sind. Die Diabetessterblichkeit der Frauen, die früher weit unter der der Männer lag, ist in ständigem Wachsen begriffen und übertrifft jetzt schon in vielen Ländern die der Männer. Was ist der wahre Grund für die Zunahme der Zuckerkrankheit? Nicht der Zuckerverbrauch, sondern die üppigere, anspruchsvollere Art zu leben, die Zunahme an Sorgen und Aufregungen, die Erschütterung unseres Nervensystems sind dafür verantwortlich zu machen. Dies erklärt auch den auffallenden Unterschied zwischen den Erkrankungen in Stadt und Land. In Bayern z. B. betrugen 1919 die Todesfälle an Zuckerkrankheit 96, in Berlin dagegen 180 pro eine Million Lebende.

Strafvollzug und Gefängniswesen

Vortrag von Polizeipräsident Dr. Danehl

(Eigener Bericht)

Gleiwitz, 11. November.

Die Vereinigung für Polizeiwissenschaftliche Fortbildung, Bezirksgruppe Beuthen-Gleiwitz-Hindenburg, eröffnete am Mittwoch in Gleiwitz ihr Wintersemester, für das eine ganze Reihe sehr interessanter und für die Polizeibeamten außerordentlich bedeutsamer Vorträge in Aussicht genommen sind. Für den ersten Vortragsabend war

Polizeipräsident Dr. Danehl

gewonnen worden, der, nachdem Kriminalkommissar Finke eine große Zahl von Mitgliedern und Gästen der Vereinigung, unter ihnen Polizeioberst Soffner und Kriminaldirektor Fischer, begrüßt hatte, über das Thema **„Strafvollzug und Gefängniswesen“** sprach. Polizeipräsident Dr. Danehl beleuchtete die Wichtigkeit dieser Fragen damit, daß er auf die große Zahl der Verurteilungen und auf die großen Schäden hinwies, die durch asozial veranlagte Menschen angerichtet werden.

Im Jahresdurchschnitt werden nach einer Statistik in Deutschland 750 000 Hauptverhandlungen durchgeführt, bei denen 100 000 Freisprechungen und 650 000 Verurteilungen erfolgen.

Berücksichtigt man den Lauf der Jahre und die Familienmitglieder, die bei den Verurteilungen betroffen werden, so kann man annehmen, daß

ein Drittel der Gesamtbevölkerung am Strafvollzug persönlich interessiert ist.

Nach Bekanntgabe dieser ungeheuerlich erscheinenden Zahlen und der Schätzung, daß **durch Verbrechen wahrscheinlich eine Milliarde Mark Kosten pro Jahr entstehen,** führte Polizeipräsident Dr. Danehl weiter aus, daß es dem bisherigen Strafvollzug nicht geglückt sei, das Rückfälligwerden von Verbrechern zu verhindern. Von im Jahre 1902 abgeurteilten 40 000 Verbrechern, die fünfmal oder mehr vorbestraft waren, seien 83,5 Prozent rückfällig geworden. Wenn man bedenke, daß verschiedene rückfällige Verbrecher nicht gefaßt wurden, müsse man annehmen, daß

nahezu 100 Prozent der Verbrecher rückfällig geworden seien.

Diese Tatsachen zwingen dazu, neue Wege zu finden, um den Verbrecher zu bessern. Es seien keineswegs nur humanitäre und pädagogische, sondern auch finanzielle Rücksichten, die dazu nötigen. Man habe eingewendet, daß man die Strafanstalt nicht zu einer begehrten Unterkunft machen dürfe. Dabei unterschätze man aber die Schwere der Freiheitsentziehung an sich. Gewiß gebe es fast verblödete Menschen, denen die Freiheitsentziehung nicht so sehr zum Bewußtsein kommt, aber dies seien seltene Ausnahmen.

In den meisten Fällen sei die Freiheitsentziehung einer furchtbare Strafe.

Der moderne Strafvollzug gehe davon aus, daß er als einzige Strafe die Freiheitsentziehung gestatten will, daß er aber im übrigen eine Erziehung und eine Abkehr von dem verbrecherischen Tun erreichen müsse.

Polizeipräsident Dr. Danehl ging dann auf den amerikanischen Strafvollzug ein und begründete dies damit, daß der amerikanische Strafvollzug schon im vergangenen Jahrhundert den Ausgangspunkt für den europäischen Strafvollzug gegeben habe und daß man auch neuerdings mit großem Interesse die Neuerungen verfolge, die in Amerika eingeführt würden. Auf der anderen Seite dürfe man aber nicht unterschätzen, daß

in sehr vielen amerikanischen Strafanstalten noch eine außerordentliche Rückständigkeit herrsche und daß in amerikanischen Zuchthäusern, besonders in dem berüchtigten Zuchthause Sing-Sing in New York geradezu barbarische Zustände herrschen.

Der in vielen deutschen Gefängissen eingeführte stufenweise Strafvollzug habe den Nachteil, daß er eine Heuchelei der Gefangenen begünstige und daß das Urteil über das Verhalten des Gefangenen einen nicht fachgemäß ausgebildeten Aufsichtspersonal zustehe. Ueber dies habe man beobachtet, daß **gerade die gefährlichsten Verbrecher sich der Gefängnis- oder Zuchthausordnung sehr gut fügen,** daß sie aber sofort jeden Halt verlieren, wenn sie die Strafanstalt verlassen und der auf sie ausgeübte Druck verschwindet.

Notwendig sei es, in eine methodische und individuelle Erziehungsarbeit einzutreten, die einen Erfolg für die Gefangenen und für die Gesellschaft zu versprechen vermöge. Dafür finde man in Amerika zahlreiche Anregungen. Besonders habe sich die Methode der Aufnahmestation bewährt, die

eine wissenschaftliche Individualuntersuchung jedes Gefangenen vornehme und über seine Veranlagung eine genaue Diagnose zu erhalten strebe.

Die Untersuchungen würden in pädagogischer und psychologischer Hinsicht angestellt. Polizeipräsident Dr. Danehl forderte dann eine engere Zusammenarbeit zwischen Staatsanwaltschaft und Polizei und erklärte, daß als logischer Schlußstein eine weitgehende Selbstverwaltung der Strafanstalt gefordert werden müsse, mit der man ebenfalls in Amerika sehr gute Erfahrungen gemacht habe.

Polizeihauptmann Kalicinski

dankte Polizeipräsidenten Dr. Danehl für den Vortrag, der eine der brennendsten und umstrittensten Fragen der Gegenwart behandelt hätte, die gerade für die Polizeibeamten von besonderer Wichtigkeit sei und dankte ferner dafür, daß Polizeipräsident Dr. Danehl durch die Uebernahme dieses ersten Vortrages des Wintersemesters sein Interesse für die Vereinigung bekundet habe. Dann umriß er die Bedeutung der wissenschaftlichen Arbeit in der Vereinigung, warb für den Beitritt und gab die nächsten Veranstaltungen bekannt. Am 25. November wird Bergrat Gründler in Beuthen über bergpolizeiliche Fragen sprechen; am 1. Dezember spricht Oberregierungsrat Boldt über das Polizeiverwaltungsgesetz, und am 7. Dezember findet in Gleiwitz um 19,30 Uhr im Blüthnersaal ein Lichtbildervortrag über die Studienreise der Polizeibeamten nach dem Balkan statt. Bei dem letzteren Vortrag werden vor allem auch die Aufgaben und der Dienst der Polizei in den einzelnen Ländern behandelt. Das Polizeibeamtenorchester wird diesen Vortrag mit musikalischen Darbietungen umrahmen.

Trotz Reichshilfe verschlechterte Finanzlage der Kommunen

Gleiwitz, 11. November.

Vielfach ist der Irrtum verbreitet, als ob durch die bezeichnete Reichshilfe die Kommunen finanziell saniert worden wären, weil ja mit Recht immer betont worden ist, daß **in der unaufhörlich und rasch steigenden Summe der Wohlfahrtsunterstützungen der größte Krisenfaktor für die Kommune** liegt. Die Rechnung stimmt aber nicht. Denn einmal ist die preußische Staatshilfe für den gleichen Zweck zur selben Zeit aufgehoben worden, wo die Reichshilfe in Kraft trat, und der Mehrbetrag der Reichshilfe ist verhältnismäßig nicht so erheblich. Ferner sind in einem höheren Betrage die Reichssteuerüberweisungen gefallen, und endlich sind auch **die Wohlfahrtsunterstützungen an sich in demselben Zeitraum, für den die Reichshilfe gewährt wird, höher gestiegen, als das Mehr an Reichshilfe ausmacht.** Für die Stadt Gleiwitz sieht die Rechnung im einzelnen wie folgt aus:

Durch die Reichshilfe für die Wohlfahrtserwerbslosen erhält die Stadtgemeinde Gleiwitz 206 126 RM. Mit dem gleichen Augenblick hat daraufhin Preußen seine zugesagte Hilfe zurückgezogen. Preußen hätte 117 980 RM. zu zahlen gehabt. Es hat bisher 19 663 RM. gezahlt, so daß sich die Hilfe des Reiches um 98 317 RM. auf 107 809 RM. vermindert.

Da aber weiterhin zur gleichen Zeit die Nachricht kam, daß die Ueberweisungen aus Reichseinkommen- und Körperschaftssteuer zurückgehen, so ist in der Tat keine Besserung der Haushaltslage der Stadt eingetreten, sondern eine weitere Verschlechterung.

Die Mindereinnahmen der Reichseinkommen- und Körperschaftssteuer machen 216 000 Reichsmark aus. Bedenkt man endlich, daß in der gleichen Zeit die Wohlfahrtsunterstützungen um rund 250 000 Mk. gestiegen

sind, so muß man als das geradezu katastrophale Ergebnis der dauernd abgleitenden öffentlichen Finanzen feststellen, daß trotz der sogenannten Reichshilfe die Stadt allein im Hinblick auf die hier in Betracht kommenden beiden Faktoren (Reichssteuern und Wohlfahrtsunterstützungen) jetzt **um eine halbe Million Mark ungünstiger dasteht wie vor dem Inkrafttreten der Reichshilfe.**

Die Not der Landgemeinden

Landgemeindetag der Kreise Oppeln, Falkenberg, Rosenberg, Grottkau und Groß Strehlitz

(Eigener Bericht)

Oppeln, 11. November.

Der Oberschlesische Landgemeindeverband hat mit Rücksicht auf die schwere Wirtschaftslage in diesem Jahr davon abgesehen, einen allgemeinen oberschlesischen Landgemeindetag einzuberufen. **Dafür fand für die Kreise Oppeln, Falkenberg, Rosenberg, Grottkau und Groß Strehlitz in Oppeln ein Landgemeindetag statt,** der einen zahlreichen Besuch zu verzeichnen hatte und sich mit der großen Notlage der Landgemeinden beschäftigte. Der Vorsitzende der Kreisgruppe Oppeln, Amtsvorsteher Lazy, Czarnowanz, begrüßte die zahlreichen Vertreter der Kreise und übermittelte die Grüße des am Erscheinen verhinderten Landesverbandsvorsitzenden, Bürgermeisters Dr. Lazarek. Vom Finanzamt war Oberregierungsrat Kottenhoff, Oppeln, vom Landkreis Landrat Graf Matuschka, vom Hauptverband der Preußischen Landgemeinden Syndikus Steinberg, Berlin, und vom oberschlesischen Verband Assessor Dr. Hauke erschienen. In einem Vortrag behandelte

Syndikus Steinberg, Berlin,

die Arbeiten im Interesse der Landgemeinden und ging zunächst auf die Ursachen der Not im Vaterlande näher ein. Hierbei behandelte er **das Anwachsen der Arbeitslosen, den Mangel an Absatz durch die hohen Zollmauern, den Boykott europäischer Waren und schließlich das Eintreten der Frau in das Berufsleben.** Es wird angestrebt, die große Zahl der Erwerbslosen anzusiedeln. Soweit dies durch Anliegersiedlungen erfolge, könne dies begrüßt werden. Vielfach werde aber dazu übergegangen, in den Großstädten und Industriezentren **Randsiedlungen zu schaffen, die den Landgemeinden zugeteilt werden und diesen neue Lasten bringen.** Subventionen können nicht helfen, vielmehr müsse die Regierung grundlegende Reformen schaffen und **alle Maßnahmen ergreifen, um die Arbeitslosen in den Produktionsprozeß einzureihen.** Die Verwaltungsreform habe bisher kein greifbares Ergebnis gezeitigt. Gefordert werden müsse eine Vereinfachung in den Verwaltungen. Auch der Finanzausgleich forderte eine gerechtere Regelung. Völlig ungenügend seien die den Gemeinden überlassenen Steuerquellen, solange nicht gesunde Einkommens- und Vermögensverhältnisse geschaffen werden.

Die Notlage der Landgemeinden schilderte der Vorsitzende,

Amtsvorsteher Lazy.

Er betonte zunächst die großen Fürsorgelasten, Schulbeiträge und Handwerkskammerbeiträge. Die Gerichtskosten bei Verträgen, die Beiträge für landwirtschaftliche Versicherungen, Feuersozität und Berufsgenossenschaft müssen herabgesetzt werden. Die Handwerkskammerbeiträge seien im Gegensatz zu den Beiträgen der Industrie- und Handelskammer noch nicht gesenkt worden. Den Gemeinden sei es oft nur noch möglich ⅓ der Beiträge einzuziehen, während sie für den Ausfall herangezogen werden und noch 10 Prozent Verzugszinsen zu zahlen haben.

Vortrag über seine Reiseerlebnisse im Hause Doorn. Reicher Beifall wurde gezollt, als der 1. Vorsitzende im Namen der Versammlung seinen wärmsten Dank dem Vortragenden aussprach. Zum Abschluß des offiziellen Teils gelangten das Deutschland- und das Elferlied zum Vortrag. Die nächste Versammlung (anschließend Nikolausfeier) findet am 13. Dezember statt.

* **Bund der Reichssteuerbeamten gegen eigene Warenwirtschaft.** Die Ortsgruppe im Bunde Deutscher Reichssteuerbeamten beschäftigte sich in ihrer Sitzung neben Fragen, die die Allgemeinheit weniger interessieren, auch mit der Beamtenwarenwirtschaft. Einstimmig wurde eine Entschließung angenommen, die jede eigen Warenwirtschaft rundweg ablehnt. Die Reichssteuerbeamten wollen mit der ortsansässigen Kaufmannschaft in Ruhe und Frieden leben und diesen Berufsstand in seinem schweren Wirtschaftskampf nicht lähmen. Die Ortsgruppe wird gemäß den bekannten Königsberger Beschlüssen der Reichssteuerbeamten auswärtige sogenannte Beamten-Wirtschaftsunternehmen mit allen gewerkschaftlichen Mitteln bekämpfen.

* **Alter Turnverein.** Infolge der erheblichen Gebühren-Erhöhung für die Benutzung der Turnhallen sah sich der Verein genötigt, eine Einschränkung und im Zusammenhange hiermit eine durchgreifende Neuordnung des gesamten Turnbetriebs vorzunehmen. Nachdem nunmehr dem Verein die Turnhalle der Schule I, Lange Straße, für alle Abteilungen allwöchentlich Montag und Donnerstag abends zugewiesen worden ist, befaßte sich der technische Ausschuß in seiner Sitzung mit der Einteilung der Turnstunden und hat diese wie folgt festgesetzt: Jeden Donnerstag von 17,30—18,30 Mädchenabteilung, von 18,30—19,30 Knabenabteilung, jeden Montag und Donnerstag von 19,30—20,30 Frauenabteilung (Gymnastik), 20,30 bis 22 Uhr Männerabteilung (Gymnastik und Geräte), Geräteturnen der Frauen im Rahmen des verfügbaren Raumes während des Turnens der Männer. Die Volkstanz- und Singeabende finden nach wie vor Sonnabends in der Turnhalle der Humboldtschule statt. Die Uebungsstunden zur Heranbildung der Vorturner werden jeweils festgesetzt und in der Turnhalle bekanntgegeben. Der Verein hofft, durch diese Maßnahmen seine Aufgaben, die er sich im Dienste der Förderung der Volksgesundheit gestellt hat, trotz der Notzeit erfüllen zu können.

* **Gasschmelzschweißkursus in den Gewerblichen Berufsschule.** Die Bezirksgruppe Oberschlesien des Verbandes für autogene Metallbehandlung, Sitz in Gleiwitz, veranstaltete in den Räumen der Gewerblichen Berufsschule einen Gasschmelzschweißkursus für Anfänger, der sowohl für Ingenieure, wie für Handwerker gedacht ist. Der Kursus für Handwerker umfaßt 12 theoretische und 18 praktische Arbeitsstunden. Für Ingenieure sind einige Zusatzstunden vorgesehen. Beginn des Kursus Donnerstag, den 19. November, 19 Uhr. Anmeldungen an Oberstudiendirektor Dr. Bockrandt, Gleiwitz, Ebertstraße 23, oder an Industriegas AG. „Schlesi“, Beuthen. Für erwerbslose Jugendliche ist ein Parallel-Kursus durch das Städtische Arbeitsamt vorgesehen.

* **Erfindung einer Feuer-Alarmeinrichtung.** Dem Feuerlöschgerätefabrikanten G. K. Holzer von hier ist soeben vom Reichspatentamt Berlin eine Erfindung **„Holzers Feuer-Alarm-Station“** unter Nr. 1 195 248 gesetzlich geschützt worden. Es handelt sich um eine zweckdienliche Alarmeinrichtung, die besonders für Kleinstädte und Landgemeinden gut verwendbar ist. In Feuerwehrfachkreisen wird diese Erfindung sehr günstig beurteilt.

* **Theateraufführung des Kath. Leo-Vereins.** Der Katholische Leo-Verein führte im Schützenhause das dreiaktige Volksstück mit Gesang „Das Glücksmädel“ mit gutem Erfolge auf. Die Katholiken Beuthens waren in dichten Scharen herbeigeströmt. Der Vereinspräses, Kaplan Kempa, eröffnete den Abend mit Begrüßungsworten. Der Aufführung auf der Bühne ging eine reiche Musikfolge voran. Das Volksstück war sorgfältig inszeniert und wurde von allen Beteiligten gut gespielt. Die musikalische Leitung lag in den bewährten Händen des Lehrers R. Ullmann. Für die Spielleitung zeichnete Josef Mucha. Das Orchester fühlte sich in die Bühnenhandlung ein. Die reizenden Einzellieder, Duette und Chöre zeigten die schönste Harmonie zwischen Darstellern und Orchester. Die Handlung stellte die rechtschaffene Arbeit des Handwerks in den Vordergrund. Die Tochter eines gut gestellten Schlossermeisters, das Glücksmädel, heiratet einen Baron, den die Mitgift anlockte. In einer vornehmen Gesellschaft des Barons erscheint ungeladen die Verwandtschaft aus dem Handwerkerkreise, was sehr komische Szenen herbeiführt. Später kommt es zu einem kleinen Aergernis, und der Meister verläßt mit seiner Tochter das Fest. Der reumütige Schwiegersohn sucht sie in der Werkstatt auf, macht sich später nützlich und erwirbt sich aufs neue die Liebe seines Glücksmädels. Das von gemütvollen und derben Szenen durchsetzte Volksstück klingt im schönsten Einvernehmen aus. Die Spielleitung wurde mit Geschick durchgeführt. Die Rollenbesetzung war gut. Zu nennen sind Maria Spandel in der Titelrolle sowie Josef Mucha, Josef Ritter, Grete Chowanietz, Erich Papalla, Erich de Zordo, Andreas Sprysch, Else Banysch, Bernhard Noky, Alois Marchewitz, Adolf Postalek, Georg Mucha, Hilde Mai und Mucki Freier als Darsteller der übrigen Hauptrollen.

* **Turnverein „Jahn“.** In der Monatsversammlung berichtet Turnbruder Naleppa über die Turnhallenverteilung sowie über die neue Gebührenordnung und das Entgelt der Hallenwarte. Diese Maßnahmen haben große Erregung hervorgerufen. Dies bedeutet den Dolchstoß gegen die Jugendpflege treibende Vereine. Denn bei 80 Prozent erwerbsloser Mitglieder sind derartige Lasten untragbar. Ueber kurz oder lang muß der Zusammenbruch erfolgen, wenn nicht im letzten Augenblick sich die hierfür Verantwortlichen eines Besseren besinnen. Oder soll jahrzehntelange Arbeit mit einem Handstreich erledigt werden? Dem Turnrat wurde es zur Pflicht gemacht, keine Mittel und Wege unversucht zu lassen, um das Schreckgespenst zu verscheuchen. Es folgte ein Bericht über den Turnbetrieb. Anschließend wurde das Programm für den Elternabend am 29. November zusammengestellt. Die Leitung wurde den Turnbrüdern Elsner und Grund übertragen. Ferner wurde beschlossen, auch in diesem Jahre eine Weihnachtsfeier in schlichter und würdiger Weise abzuhalten. Turnbruder Naleppa wies auf den Zweck der Nagelung der Notzeittafel hin und richtet an den Stifter, Turnbruder Heinrich, Worte des

Tagung der Jugendführer des Landkreises Beuthen-Tarnowitz

Freiwilliger Arbeitsdienst — Erwerbslosenfürsorge — Winterhilfe

(Eigener Bericht)

Rokittnitz, 11. November.

Die Herbstversammlung der Jugendführer im Landkreise Beuthen-Tarnowitz war diesmal vom Kreisjugendamt unter einem neuen Gesichtspunkte einberufen worden. Im Gegensatz zu den Vorjahren hatte man diesmal davon abgesehen, das Gros der in der Jugendpflege tätigen Jugendführer in einem Saale zu versammeln. Man hatte sich die Erfahrungen zunutze gemacht, und die Einladungen nur an die Ortsausschüsse für Jugendpflege, an die Vertreter der einzelnen Jugendpflegeverbände, an die Kommunalleiter und an die Leiter der Kreisberufsschulen ergehen lassen, und hatte damit erreicht, daß die **hauptsächlich an den Jugendpflegebestrebungen interessierten Persönlichkeiten und Führer ausgiebig zu Worte kamen und weitschweifende Aussprachen und kleinliche Auseinandersetzungen automatisch ausgeschaltet wurden.** In der nach diesen Gesichtspunkten einberufenen und zusammengesetzten Jugendführertagung konnte eine Menge großzügiger, fruchtbringender und wertvoller Arbeit geleistet werden. Regierungsassessor Dr. Kwoll, Beuthen, begrüßte die Anwesenden, und legte in breiten Ausführungen die Organisation des Freiwilligen Arbeitsdienstes im Landkreise und die dabei gemachten praktischen Erfahrungen dar. Er sprach über die Tätigkeit der im Nimptschschacht bei Miechowitz untergebrachten Arbeitsdienstkolonne und bezeichnete nach den gemachten Erfahrungen und den zutage getretenen Schwierigkeiten und Hemmnissen

die kreisweise Organisation des Freiwilligen Arbeitsdienstes als nicht ganz zweckmäßig.

Vielmehr Erfolg verspräche die Organisation des Freiwilligen Arbeitsdienstes innerhalb der Gemeinden und Ortsausschüsse für Jugendpflege. **Diesem Gesichtspunkte Rechnung tragend, habe der Kreis zwei neue Arbeitsdienstgruppen in Miechowitz und Rokittnitz ins Leben gerufen, die mit leichten Waldarbeiten, mit der Instandsetzung und dem weiteren Ausbau des Kreiswaldparkes betraut werden sollen.** Die nötigen Vorarbeiten, insbesondere die Sammlung und Namhaftmachung der Jugendlichen müssen von den Ortsausschüssen geleistet und den beiden Gemeinden zugeleitet werden. Der Redner verbreiterte sich weiter über die allgemeinen Grundsätze des Freiwilligen Arbeitsdienstes und behandelte den Unterschied zwischen Arbeitsdienstwilligen, die einerseits im Genusse von Erwerbslosen-, Krisen- und Wohlfahrtsunterstützung sind, andererseits dieser Arten von Unterstützung aus den verschiedensten Gründen entbehren. Dementsprechend unterscheide sich auch der anläßlich des Arbeitsdienstes gewährte Geldsatz in seiner Höhe, die sich für die erstgenannte Gruppe auf höchstens 2,— RM., für die letztgenannte auf 1,20 RM. und darüber je Arbeitstagewerk belaufe. In der Aussprache wurde auf große Mißstände in der Arbeitsdienstverordnung hingewiesen, die sich u. a. darin äußern, daß

der im Freiwilligen Arbeitsdienst tätige Verheiratete eine geringere Entschädigung erhalte, als er außerhalb des Arbeitsdienstes durch die sozialen Unterstützungen empfangen würde,

und es wurde der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß diese dem Freiwilligen Arbeitsdienst recht abträglichen Umstände recht bald beseitigt werden mögen. Im weiteren Verlaufe der Tagesordnung behandelte Kreisjugendpfleger Prudlo die praktischen Maßnahmen der Erwerbslosen-Fürsorge für die Jugendlichen und die Einrichtung von Lehrgängen nachdem die letzte Jugendführertagung sich theoretisch mit den beiden Fragen beschäftigt hatte.

Er erwähnte die Einrichtung von Lehrgängen in Miechowitz, Mikultschütz und Bobrek,

die sich an die Berufsschulen anlehnen. Als Lehrgangsprinzipien wurden Stenographie, Gesundheitspflege, Staatsbürgerkunde und praktische Arbeit genannt. Die Zusammenkünfte erstrecken sich auf 2 bis 3 Monate, finden zweimal in der Woche statt und sind mit einer kleinen Verpflegung der Teilnehmer verbunden. Die Einrichtung gleicher Lehrgänge in Schomberg und Rokittnitz hänge von der Beteiligung ab. Die weitere Aussprache bot eine Fülle von praktischen Vorschlägen und verschiedenen Gesichtspunkten für die Einrichtung der Lehrgänge und wies besonders auf die großen Schwierigkeiten hin, die sich bei der Gewinnung der Jugendlichen und einer zweckmäßigen Anordnung der Lehrstoffe und Auswahl der Lehrenden darbieten. Kreisjugendpflegerin. Frl. Bujara, Beuthen, sprach über die geplanten zwei Lehrgänge für die weibliche Jugend in Mikultschütz und Rokittnitz, die als Gegenstand theoretische und praktische Hauswirtschaft aufweisen und für die von der Berufschule nicht erfaßte weibliche Jugend bestimmt sind. Den Ortsausschüssen wurde besonders warm ans Herz gelegt, sich für die Durchführung solcher oder ähnliche Lehrgänge einzusetzen. Die weitere Tagesordnung befaßte sich mit Vereinsneugründungen, mit Angelegenheiten der Versicherung der Jugendlichen und mit Maßnahmen zur Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs. Auch wurde der rege Vertrieb der Wohlfahrtsbriefmarken angeregt und die Zusammenarbeit der Vereine mit dem Kreisjugendamt besprochen. Auch in der Betätigung für die Winterhilfe erwächst den Vereinen eine Verpflichtung. Zum Schluß der Tagung hielt noch Kreisjugendpflegerin Frl. Bujara einen reichen und viele Anregungen bietenden Vortrag über die Ausgestaltung von Vereinsabenden. Sie unterschied Heim- und Gruppenabende einerseits, und Eltern- und Werbeabende andererseits und nannte eine Fülle von brauchbaren Maßnahmen, diese Veranstaltungen interessant und nutzbringend auszugestalten.

Aus der Arbeit der Winterhilfe in Gleiwitz

Gleiwitz, 11. November.

Winterhilfe! Seit Wochen und Monaten stehen die Tageszeitungen im Dienst der Hilfsaktion. In der letzten Woche flutete das Heer der Sammlerinnen durch die zugeteilten Bezirke. Der Herbst leuchtete an diesen ganzen Tagen in seiner Herrlichkeit, als wollte auch er das letzte Sonnengold in berauschenden Strömen verschenken. — 9 Uhr früh! Meine Begleiterin, unheimlich pünktlich, erwartete mich voller Tatendrang, und wir stürzten uns in die Arbeit. Im ersten Stock des ersten Hauses in einer unserer Straßen klingelten wir. Ein nettes Dienstmädchen, Verzeihung, eine Hausangestellte, öffnete, sah mit Kennerblick unsere Liste im blauen Aktendeckel und die Sammelbüchse, und — schon flog die Tür krachend zu. Wir beiden sahen uns verdutzt an über diesen geradezu überwältigenden ersten Versuch. „Ob wir noch mal klingeln", fragte ich, als sich nach längerer Zeit niemand mehr meldete. „Lieber nicht!" — Wir versuchten uns an der gegenüberliegenden Tür und buchten stolz die ersten zwei Reichsmark. Also weiter mit frischem Mut! Eine Treppe höher, die Klingel ertönt! Eine sehr junge, sehr feine Frau öffnet. Wir stammeln unseren Vers und halten ihr die Liste entgegen. „Wir geben prinzipiell nichts für Sammlungen!" „Aber, gnädige Frau, wir . . .". „Bedaure!" Die Tür war zu. — Als wir nach mehr als halbstündigem Verweilen dieses von acht Parteien bewohnte Haus verließen, nannten wir 6 Mark unser Eigen. Meine Begleiterin wollte etwas sehr Kluges und sehr Richtiges sagen; ich schnitt ihr aber mit vornehmer Handbewegung den Einwand ab. Der Mund blieb ihr offen stehen!!! „Na ja!", meinte sie bloß. „Ein Lump gibt mehr als er hat!" Na, ja!", meinte sie wieder. Sie war eben ein Widerspruchsgeist. — So zogen wir von einem Haus ins andere, treppauf und -ab. Einmal wurde im 4. Stock auf unser Klopfen ganz vorsichtig augemacht, und als wir ungefährlich schienen, freundlich zum Weiterkommen aufgefordert. Das alte Mutterle in dem blitzsauberen Stübchen hatte schon ihre Spende zurechtgelegt und sagte, wenn sie auch nur wenig geben kann, so will sie doch nicht fehlen. Mit herzlichem Dank nahmen wir die mit so viel Liebe gespendeten 25 Rpf. an. In einem Haus kam uns eine Hausangestellte auf der Treppe nach und gab uns ihre eigene kleine Spende. An einer anderen Stelle warteten zwei kleine Mädel schon mit ihren Sparbüchsen auf uns. Aber dann mußten wir auch die Puppen bewundern und taten das ausgiebig. — In einem Seitenhaus öffnete uns ein stupsnasiger Jüngling. Er griente über das ganze Gesicht und gab bereitwillig unsere Bitte weiter. Aber schon brüllte eine Männerstimme von Caruso-Wohlklang: „Rausschmeißen!" Das war so deutlich, daß wir die Rückkehr des stupsnasigen Götterboten nicht erst abwarteten, sondern weiter sausten. Dafür gab es aber einen lieben Empfang bei einem alten Ehepaar in bescheidenen Verhältnissen. „Kommen Sie nur weiter, die Damen werden wohl schon müde sein und sich ein bissel setzen wollen!" Und schon saßen wir auf dem kleinen Sofa, und es war direkt gemütlich. Wir hörten aber auch von altem Leid, vom Sterben zweier Söhne im Weltkrieg und wie hart unsere Zeit auf ihnen lastet. Aber ihr Scherflein wollten auch sie geben. Mit herzlichem Händedruck schieden wir.

Hin und wieder bekamen wir auch Belehrungen politischer Art. **Wir versicherten aber, daß wir weder für Brüning noch für Hitler sammeln, sondern eben nur für die Winterhilfe.** An einer Tür gab man nur für bestimmte nationale, an der anderen dafür nur für konfessionelle Verbände etwas. Sehr oft halfen aber auch unsere Ueberredungskünste und führten zu einer freundlichen Verständigung. — Einmal hieß es: „Winterhilfe! Das ist bloß wieder so etwas Neues!" Gewiß etwas Neues ist die Winterhilfe in dieser Form, wo sich alle Wohlfahrtsvereine selbstlos zum Wohle des Ganzen einfügen.

Es gab aber doch manchen Lichtblick an diesem ersten Tag. Die Endsumme machte uns Mut für den nächsten Morgen. Und manches Kleidungsstück und Wäsche sollten wir noch durch die freiwilligen Helfer der Sanitätskolonnen und der Technischen Nothilfe abholen lassen.

Auf Wiedersehen im nächsten Monat, liebe, freundliche Geber! Ihr anderen aber, die Ihr der Winterhilfe noch fernsteht, denkt daran, daß wir an Eure Wohnungen klopfen, um fremdes Leid zu lindern! Oeffnet das nächstemal weit Eure Türen und Eure Herzen im Sinne jenes Dichterwortes, daß **„Ein bißchen Güte von Mensch zu Mensch mehr wert ist als die vielgepriesene Liebe zur ganzen Menschheit!"**

Maria Grosser.

Dankes und Anerkennung. Die nächste Sitzung wurde auf den 5. Dezember festgelegt.

*

* **Verein für Evangelische Gemeindediakonie.** Der Verein, unter dessen Obhut die Gemeindepflegestation, 2 Kindergärten, das Säuglingsheim, die Kinderklinik und das Altersheim mit insgesamt 15 Diakonissenschwestern stehen, ladet die Evangelische Gemeinde für Sonnabend, 20 Uhr, in den Festsaal des Evangelischen Gemeindehauses zum „Lichten" ein. Es wird gut musiziert werden. Eine ausgiebige Erfrischungspause wird Gelegenheit zu persönlicher Berührung und Aussprache mit den Gästen geben. Den Schluß wird ein fröhlicher Einakter bilden. Spenden zur Verlosung werden bis Sonnabend, mittags, von Frau Brauereidirektor Schoefer, Kluckowitzer Straße 22, und Oberschwester Käthe Dittberner, Klosterplatz 4a, entgegengenommen.

* **Pädagogische Arbeitsgemeinschaft zur Junglehrerfortbildung** tagt unter Vorsitz des Schulrats Neumann Donnerstag, den 12. 11. um 20 Uhr in Schule II, Dyngosstraße.

* **Bode-Arbeitsgemeinschaft für Lehrerinnen.** Der nächste Uebungsabend findet am Freitag, dem 13. d. M., 18,30 Uhr, nochmals bei Jusczyk, Kaiser-Franz-Joseph-Platz, statt.

* **KKV. Beuthen.** Mit Rücksicht auf den am Donnerstag, dem 12. November, stattfindenden Vortrag des Herrn Prälaten Ulitzka wird die fällige Geschäftssitzung ausnahmsweise auf Freitag, den 13. November, 20,30 Uhr, im Tucherausschank bei Juszyk, Kaiser-Franz-Joseph-Platz, verlegt.

* **Frauenbund des Vereins ehem. Zehner.** Donnerstag Sitzung zwecks Besprechung wichtiger Angelegenheiten bei Dylla um 4 Uhr.

* **Scharnhorst BdJ.** Donnerstag Heimabend im Jugendheim an der Parallelstraße von 6—10 Uhr.

* **Turnergilde im DHV.** Donnerstag, abends 8 Uhr, im Verbandshaus Monatsversammlung der Turnergilde.

* **Frauengruppe Gardeverein.** Heute abend 8 Uhr im Konzerthaus Monatsversammlung.

* **Preußische Klassen-Lotterie.** Die Einlösungsfrist zur 2. Klasse läuft am Freitag, 13. November, ab.

* **Kneipp-Verein.** Auf den heute abend 8 Uhr in der Aula des Hindenburg-Gymnasiums, Gymnasialstraße, stattfindenden Vortrag über das hochaktuelle Thema „Verbrauchte Menschen" sei besonders hingewiesen.

* **KKV.** Mit Rücksicht auf den am Donnerstag, dem 12. November, stattfindenden Vortrag des Prälaten Ulitzka wird die fällige Geschäftssitzung ausnahmsweise auf Freitag, 13. November, 20,30 Uhr, im Tucherausschank bei Juszyk, Kaiser-Franz-Joseph-Platz, verlegt.

Bobrek

* **Wohltätigkeitskonzert.** Der Arbeitergesangverein Julienhütte, der die Wohlfahrtspflege schon immer tatkräftig unterstützt, hat es sich in anerkennens- und nachahmenswerter Weise zur Aufgabe gemacht, das Hilfswerk der „Notgemeinschaft Winterhilfe" durch ein Wohltätigkeitskonzert, dessen Reinertrag dieser Organisation restlos zugeführt wird, zu unterstützen, um der Winterhilfe auch seinerseits Mittel zur Verfügung zu stellen, die es ermöglichen, die in die weitesten Kreise der Volksschichten durch Arbeitslosigkeit, Kurzschichten und Feierschichten eingedrungene Not zu lindern. Am Sonntag um 20 Uhr veranstaltet der Verein im großen Saal des Julienhütter Kasinos ein Wohltätigkeitskonzert. In liebenswürdiger Weise hat sich das Oberschlesische Heitere Funkquartett in der Besetzung: Willi Arlt, Gleiwitz, 1. Tenor; Roman Bemben, Bobrek, 2. Tenor; Dr. Walter Schön, Beuthen, Bariton; Gustav Karmeinski, Hindenburg, Baß; Georg Richter, Gleiwitz, Klavier; in den Dienst der Wohltätigkeit gestellt und wird eine Reihe heiterer Liedervorträge zu Gehör bringen, die von einem auserlesenen Programm des Männerchores des Arbeitergesangvereins umrahmt werden. Die Veranstaltung, deren Organisation in den Händen des Vorsitzenden des AGV. Kalkulators Rother und dessen Chormeisters, Lehrers Golly, liegt, verspricht bei dem großen Können des Funkquartetts und der Leistungsfähigkeit des Männerchores des AGV. Stunden musikalischen Genusses.

* **Heldengedenkfeier.** Die Ortsgruppe der Deutschnationalen Volkspartei veranstaltet am Totensonntag um 20 Uhr im großen Saal des Hüttenkasinos der Julienhütte eine Heldengedenkfeier. Der erste Teil des auserlesenen Programms bringt Bilder und Vorträge aus dem Leben der Soldaten im Felde, während der zweite Teil dem Gedächtnis der gefallenen Helden gewidmet ist. Zu der Veranstaltung sind alle Freunde der Farben Schwarz-Weiß-Rot herzlich eingeladen. — Der November-Frauenkaffee fällt infolge dieser Veranstaltung aus.

Miechowitz

* **Haus- und Grundbesitzerverein.** Die Versammlung befaßte sich eingehend mit der Straßenbaukostenfrage. Der Vorstand hatte mit den Anliegern der Lazarett-, Verbindungsstraße und Stollarzowitzer Straße und weiter mit der Gemeinde Verhandlungen geführt, über die der Sitzungsleiter berichtete. Es wurde einstimmig beschlossen, mit Hilfe der Gemeindevertretung eine Ermäßigung der Beiträge bei der Gemeinde zu beantragen. Ungerecht herangezogen wurde insbesondere eine Anzahl Hausbesitzer, die s. Z. Straßengelände unentgeltlich zur Verfügung stellten. Die Neubaubesitzer klagten darüber, daß ihnen bei Gewährung der Hauszinssteuerhypotheken große Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden, sodaß ihre Notlage gar keine Erleichterung erfährt. Die Versammelten erklärten sich zur Unterstützung der Winterhilfsaktion bereit.

Mikultschütz

* **Einwohnerstatistik.** Der Oktober brachte ein weiteres Ansteigen der Einwohnerzahl. Auf dem Standesamt wurden 29 Geburten, 14 Sterbefälle und 28 Eheschließungen beurkundet. Die Einwohnerzahl stieg von 20 226 auf 20 266.

Gleiwitz

„Der brave Sünder" in den UP.-Lichtspielen

Kortners, Pallenbergs und Polgars erster Film erscheint hier in der Uraufführung für Schlesien. Kortner als Regisseur, Polgar als Verfasser der „Defraudanten", aus denen die Handlung entnommen ist, Pallenberg als teils menschlicher, teils komischer Darsteller. Ein Tonfilm-Lustspiel nennt sich der Film, ist aber eine grandiose Komödie von fast literarischem Niveau, mit einem verschlungenen, verkehrten und skurrilen Humor, mit verdrehten und schrulligen Charakteren, die aus ihrer ursprünglichen Einfachheit in komische Verwirrungen purzeln und von einem komischen Gesetz seltsamerweise wieder auf die Beine gestellt werden, woraus sich dann eine trübe Philosophie entwickelt. Pallenberg als Oberkassierer, der sich in den sündigen Banden der Welt verstrickt, in „Schande stürzt, wie man in Ohnmacht fällt" und mit dem Strick in der Tasche herumläuft, bis sich die Sache wieder in komischer Weise einrenkt. Es ist eine ganz eigenartige Handlung, eine eigenartige Darstellung und auch eine sonderbare filmische Inszenierung. Hervorragend sind die Traumszenen des besäuselten Pallenberg, Traumszenen, in denen sich die Wirklichkeit mit den widersinnigen und doch mit Realitäten zusammenhängenden Traumerscheinungen verbindet. Der Film ist nicht populär, er ist schwere Kost. Er hat auch seine Umständlichkeiten und Mängel, aber er fesselt in dieser eigenartigen, immer bis an die Grenze des Möglichen geführten Gestaltungsweise. Pallenberg und Rühmann, dazu Dolly Haas und Arendt spielen ausgezeichnet, vor allem Pallenberg in seinem „inneren Zustand". Der musikalische Teil ist nicht weit hergeholt, man hat genommen, was irgendwie entfernt hineinpaßte. Im Spiel aber und im Bilde machte sich Kortners Regie sehr originell bemerkbar. Der Film ist fast ein Weltbild, wenn auch ein skurril-komisches. Pate gestanden haben teils E. Th. Hoffmann, teils Shaw und Wilde, nur daß dies alles nicht leicht und locker, sondern sonderbar schwer gemacht ist.

*

* **Beförderungen am Polizeipräsidium.** Beim Polizeipräsidium Gleiwitz wurden die Polizeihauptwachtmeister Schier, Pottag und Chwila zu Polizeimeistern und die Polizeioberwachtmeister Rusniok, Glogowski, Czaja, Matheja, Poganka und Larisch zu Polizeihauptwachtmeistern befördert. Die Beamten wurden gleichzeitig unkündbar angestellt.

* **Ein Kind verunglückt.** Am Dienstag lief der achtjährige Ernst Stein aus Gleiwitz auf der Passonstraße vor dem Hausgrundstück 35 gegen ein Motorrad. Er wurde zu Boden gerissen und erlitt eine Gehirnerschütterung. Das Kind wurde zum Arzt gebracht.

* **Wohltätigkeitskonzert des Wartburgvereins.** Am heutigen Donnerstag veranstaltet der Männer- und Wartburgverein im Saale des Evangelischen Vereinshauses ein großes Wohltätigkeitskonzert zugunsten des Mittagfreitisches für arme Kinder. Der Verein unterhält seit langen Jahren diesen Freitisch und hat bereits Tausende von kräftigen Mahlzeiten an arme Kinder verabfolgt. Gegenwärtig nehmen 33 Kinder an dieser Wohlfahrtseinrichtung teil. In Anbetracht der großen Not will der Verein diese Wohlfahrtseinrichtung weiter ausbauen und hofft, durch diese Veranstaltung weitere Mittel zu gewinnen. Mitwirkende sind die Musikabteilung des Männer- und Wartburgvereins unter der Leitung von Lenzing und die Gesangsabteilung des Eisenbahnvereins Gleiwitz unter der Leitung von Oberlehrer Sobel. Ein besonders sorgfältig gewähltes Programm bietet Gewähr, daß selbst anspruchsvollste Besucher mit diesem Abend zufrieden sein werden. Es wird bemerkt, daß sämtliche Einnahmen restlos der Kinderspeisung zugeführt werden.

* **Verkehrsunfall.** Ein Personenkraftwagen fuhr auf der Bergwerkstraße vor dem Hausgrundstück 67 in den Straßengraben. Personen wurden nicht verletzt. Der Wagen wurde schwer beschädigt. Der Sachschaden beträgt 1500 Mk. Der Unfall ist auf die schlüpfrige Beschaffenheit der Straße zurückzuführen.

* **Jungdeutscher Orden.** Am heutigen Donnerstag findet im Vereinszimmer des Restaurants Niechay, Germaniaplatz, um 20 Uhr ein Bruderkonvent statt. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht.

* **Jugendgruppe des Aquarienvereins.** Der Aquarienverein 1911 hat für Freitag, 20. November, die Gründung einer Jugendgruppe festgesetzt. Diese Gründung findet Bahnhofstraße 33, parterre, bei Ing. Haase um 19 Uhr statt. Den Jugendlichen soll in der Jugendgruppe die Aquaristik in ihren einzelnen Sachgebieten näher gebracht werden. Es sollen allwöchentlich Vorträge über Fische, Kakteen u. dergl. stattfinden. Ferner findet auch einmal in der Woche ein Bastelabend statt, an dem die Jugendlichen ihre Fischbecken oder Kakteenständer selbst ausführen können.

Laband und Broslawitz im Schnellverkehr

Gleiwitz, 11. November.

In den letzten Wochen ist die Einbeziehung der Selbstanschlußämter in Laband und Broslawitz in den Schnellverkehr erfolgt. Damit umfaßt der Bereich des oberschlesischen Schnellnetzes die Orte Beuthen, Gleiwitz, Hindenburg, Broslawitz, Laband und Rokittnitz. Schnellgesprächs-Anmeldungen nach den vorbezeichneten Orten nimmt das Schnellamt Ziffer 9 entgegen; sie werden bei unbesetztem Anschluß wie üblich sofort hergestellt.

Groß Strehlitz

* **Sammlung für die Winterhilfe.** Heute (Donnerstag) findet die erste Sammlung für die Winterhilfe statt. Die Sammlerinnen sind mit Ausweisen der Ortszentrale Groß Strehlitz der Winterhilfe Oberschlesien versehen. Neben Sammellisten für Barspenden führen sie Listen für die Anmeldung von Naturalspenden mit.

Zwei Schwerverbrecher wandern auf 3 Jahre ins Zuchthaus

(Eigener Bericht)

Beuthen, 11. November.

Das Erweiterte Schöffengericht unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Lehnsdorf hat in seiner Sitzung am Mittwoch wieder zwei Schwerverbrecher auf die Dauer von drei Jahren unschädlich gemacht. Es handelt sich um den Dachdecker Eduard Wollny aus Beuthen und den Bäcker Johann Janoschka aus Bittkow (Ostoberschlesien), die wegen versuchten schweren Diebstahls, unbefugten Waffenbesitzes und Paßvergehens zur Verantwortung gezogen wurden. Beide sind in der Hauptsache wegen Eigentumsvergehens, darunter auch wegen schweren Raubes schon wiederholt mit hohen Gefängnis- und Zuchthausstrafen vorbestraft. **Mit Rücksicht auf ihre Gefährlichkeit hatten zwei Schupobeamte mit auf der Anklagebank Platz genommen.** Weitere Schupobeamte standen an den Türen des Sitzungssaales.

In der Nacht zum 12. September wurde ein Bewohner des Hauses an der Ecke Ring, Krakauer Straße durch ein verdächtiges Geräusch aus dem Schlafe geweckt. In der Annahme, daß Einbrecher an der Arbeit sind, benachrichtigte er die nahe Polizeiwache im Rathause. Zwei Schupobeamte stellten fest, daß das Geräusch aus dem Keller unter dem im selben Hause befindlichen Zigarrengeschäft kam. Da das Haus Ausgänge sowohl nach der Ringseite als auch nach der Krakauer Straße hat, **so wurden noch mehrere Schupobeamte herangezogen, die das Haus umstellten.** Aus dem gewaltsam geöffneten Keller wurden dann die beiden Angeklagten herausgeholt. Sie hatten bereits aus dem Kellergewölbe ein ziemlich großes Loch herausgestemmt, durch das sie bequem in das Seidemannsche Zigarrengeschäft, auf das sie es abgesehen hatten, gelangen konnten. Am Tatort befand sich modernes Einbrecherhandwerkzeug, das es ermöglichte, das Loch in das Mauerwerk und die darüber befindlichen Holzdiele zu brechen. **Einer der Angeklagten führte eine geladene Armeepistole bei sich. Er äußerte beim Abtransport, die Beamten über den Haufen geschossen zu haben, wenn er gewußt hätte, daß sie nur zu zweien waren.** Unter diesen Umständen blieb den Angeklagten weiter nichts übrig, als die Tat einzugestehen. Von mildernden Umständen konnte bei ihren Vorstrafen natürlich keine Rede sein. **Beide wurden mit gleichem Maße gemessen und jeder zu drei Jahren Zuchthaus, die vom Staatsanwalt auch beantragt waren, verurteilt.**

Große Alarm-Uebung der Ratiborer Freiwilligen Feuerwehr

(Eigener Bericht)

Ratibor, 11. November.

Mittwoch vormittag waren Regierungs- und Baurat Rex, Oppeln, in Begleitung von Provinzial-Branddirektor Schulz, Hindenburg, zur Revision der Freiwilligen Feuerwehr Ratibor I eingetroffen. Kurz vor 10 Uhr vormittag erfolgte vom Feuermelder 136 (Marzellusplatz) aus die Alarmierung der Wehr, welche folgende, von Provinzial-Brandinspektor Krzikalla gestellte Uebungsaufgabe zu lösen hatte:

„Im Lattaschen Hotel (Neumarkt 2) ist im 2. Stockwerk infolge Undichtigkeit der Gasleitung

eine Gasexplosion

entstanden. Die Wirkung war derart stark, daß auch die Zwischenwand zum Hausgrundstück Neumarkt 1 herausgerissen wurde. Die bei der Explosion entstandenen Stichflammen setzten die Treppenaufgänge und die Dachstühle beider Häuser in Brand. Mehrere freigelegte Gasrohre sind durch die Explosion gebrochen. Im 2. Stock, Neumarkt 2, sind 3 Hotelgäste unter den Trümmern zu retten. Zwei Personen haben sich auf das Dach geflüchtet und rufen um Hilfe. Infolge der starken Detonation ist eine Anzahl Fensterscheiben der St.-Hedwig-Schule zertrümmert worden, wodurch unter den Schulkindern eine Panik entsteht. Es herrscht sehr starker Süd-Ost-Wind."

In drei Minuten nach dem 1. Alarm traf die Freiwillige Feuerwehr Ratibor I an der Brandstelle auf dem Neumarkt, welcher inzwischen von der Schutzpolizei abgesperrt war, mit vier Motorspritzen, drei Steigeleitern und sämtlichen Gerätschaften ein. Zu gleicher Zeit war die Sanitätskolonne unter Führung von Kolonnenführer Stadtv. Klaß mit zwei Sanitätswagen und Krankenwagen eingetroffen. Der Uebung wohnten bei außer Prov.-Branddirektor Schulz, Hindenburg, Regierungs- und Baurat Rex, Oppeln, Branddirektor Stadtältester Richard Jelaffke, Oberbürgermeister Kaschny, Stadtrat Cludius, Stadtrat Dr. Kreis, Prov.-Brandinspektor Krzikalla, Obering. Kühn, Polizeimajor Starke und Pressevertreter. Unter dem Kommando von Brandinspektor Vogt griff die Wehr mit drei Motorspritzen, drei Steigeleitern, Gasmasken und zehn Schlauchgängen das angebliche Brandobjekt an. Die dicht daneben liegende St.-Hedwig-Schule, in welcher der Unterricht der Kinder stattfand, wurde ohne jede Störung innerhalb von drei Minuten geräumt. In kaum 15 Minuten war jede Gefahr beseitigt, und die Kinder konnten den Unterricht fortsetzen. Stark gefährdet waren der westliche Teil der St.-Liebfrauen-Kirche und das Hotel drei Kronen infolge des herrschenden Süd-Ost-Windes. Nach Verlauf von 20 Minuten war die Uebung beendet, und die Wehr konnte mit sämtlichen Gerätschaften nach dem Feuerwehr-Depot abrücken.

Dort hielt

Branddirektor Schulz, Hindenburg,

die Kritik über die Uebung ab, welche zur Zufriedenheit ausgefallen sei. Regierungs- und Baurat Rex, Oppeln, nahm Veranlassung, **der Wehr für ihre Schlagfertigkeit besonderes Lob zu spenden.** Er überreichte im Auftrage des Oberpräsidenten Dr. Lukaschek Brandinspektor Vogt für dessen tüchtige Ausbildung der Mannschaft die Brandinspektor-Achselstücke.

Oberbürgermeister Kaschny

dankte Brandinspektor Vogt für dessen Mühe und Aufopferung bei Ausbildung der Wehrmannschaften. Branddirektor Jelaffke nahm Veranlassung, Oberbürgermeister Kaschny seinen Dank abzustatten. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß Oberbürgermeister Kaschny der Wehr auch fernerhin sein volles Vertrauen entgegenbringen möchte. Während der Uebung und an der Kritik hatten sich die Feuerwehrmannschaften der Wehren Ratibor II und III in Bereitschaft aufgestellt für den Fall, daß sie noch zum Eingreifen bei dem vorgesehenen Brandobjekt herangerufen würden. Die Ratiborer Wehr kann mit besonderer Genugtuung auf den Verlauf der Uebung zurückblicken mit der Hoffnung, daß ihr in Kürze der noch fehlende Rettungswagen zur Verfügung gestellt wird.

Hindenburg

* **Goldene Hochzeit.** Der Grubeninvalide Cyprian Strzoda, wohnhaft Kronprinzenstraße 224 und seine Ehefrau, Josefa, geb. Kwasnick, begehen am 12. 11. das Fest der Goldenen Hochzeit. Die Preuß. Staatsregierung hat aus diesem Anlaß dem Jubelpaar ein Ehrengeschenk in Höhe von 50 RM. überwiesen. — Der Grubeninvalide Johann Russek, wohnhaft Galdastraße 34a, und seine Ehefrau, Johanna, geb. Schiwy, begehen am 14. 11. das Fest der Goldenen Hochzeit. Die Preuß. Staatsregierung hat aus diesem Anlaß dem Jubelpaar ein Ehrengeschenk in Höhe von 50 RM. überwiesen.

* **Straßensammlung für die Winterhilfe.** Die Straßensammlung für die Winterhilfe am Sonntag ergab insgesamt 596,83 RM. Besonderer Dank gebührt den freiwilligen Helfern und Helferinnen, die sich uneigennützig in den Dienst der guten Sache gestellt haben.

* **Monatsversammlung des Lehrervereins.** Rektor Lentner eröffnete und leitete die Sitzung. Kurzer Begrüßung zahlreicher Mitglieder und Gäste folgte Annahme des Verhandlungsberichtes. Lehrer Knetschowski hielt einen Vortrag über „Die Junglehrerpolitik des Preußischen Lehrervereins". Er beleuchtete die Einstellungsverhältnisse der Junglehrer durch folgende Hinweise: In den vergangenen 12 Jahren fanden 14 000 Anstellung. Infolge der Abbaumaßnahmen werden die letzten der jetzigen evangelischen Schulamtsbewerber 1934, die der katholischen 1938 in den Schuldienst treten. Weitere Ausführungen betrafen Kündigung, Beschäftigung der Junglehrer aus den Pädagogischen Akademien, Ausgleichsbezirke, Hilfslehrer, Fortbildungszuschüsse, Meldepflicht, Versicherungspflicht, Anwärterzeit. Der Vortrag zeigte emsige Arbeit des Landesverbandes, die zum Teil zum Erfolg führte. — Ueber die letzte Sitzung des Kreislehrerrates berichtete Lehrer Grützner. Dort wurde insbesondere die Auswirkung der Notverordnung besprochen, Hilfsmaßnahmen für Junglehrer fanden lebhafte Erörterung. — Der Vorsitzende erinnerte an den 50. Geburtstag des Oberbürgermeisters, eines eifrigen Förderers des Schulwesens. Die Grundschulfrage in Oberschlesien kommt im Landtag zur Klärung. Zu Kassenprüfern wurden Lehrer Stanjek und Wachtarz gewählt. Die Generalversammlung findet am 12. Dezember statt.

* **Vaterländischer Frauenverein vom Roten Kreuz.** Der Zweigverein hält seine Hauptversammlung am Donnerstag, 19. November, abends 8 Uhr im Kasinosaal der Donnersmarckhütte ab. Die Tagesordnung enthält neben dem Tätigkeits- und Kassenbericht einen Vortrag über das Thema: „Das Rote Kreuz und der Vaterländische Frauenverein" von Frau Maria Grosser, Gleiwitz. Gesangliche Vorträge verschönern den Abend. Es gilt nicht nur, die Mitglieder zur regen Mithilfe und Mitarbeit in der bevorstehenden schweren Zeit aufzumuntern, sondern auch dem Verein neue Mitglieder und Gönner zuzuführen, um die alte Tatkraft und Hilfsbereitschaft des Vereins zu erhöhen.

* **Oberrealschüler als Einbrecher.** Das Direktorat der Städt. Oberrealschule teilt uns mit: Die Nachricht, daß Schüler der Städt. Oberrealschule Hindenburg am 3. November einen Einbruch bei einem hiesigen Kaufmann verübt haben, entspricht nicht den Tatsachen. Als Einbrecher kommt ein Oberrealschüler nicht in Frage. Demnach sind alle weiteren Meldungen, die insbesondere auswärtige Blätter an diesen Vorfall anknüpfen, Produkte der Erfindung.

* **Oberschlesischer Blindenverein.** Der Verein veranstaltet im Kasinosaal der Donnersmarckhütte eine Wohltätigkeitsaufführung zugunsten bedürftiger Ortsblinder. Zur Aufführung gelangt das Lustspiel „Ein glücklicher Familienvater" von C. A. Görner. Das Theaterstück wird ausgeführt von der Spielschar des Kath. Jungmännervereins St. Andreas unter der bewährten Leitung von Franz Przybilla. Der Reinertrag dieser Veranstaltung soll den hilfsbedürftigen Mitgliedern des Blindenvereins zugute kommen. Obwohl viele unserer Volksgenossen in bitterster Not leben, wollen wir doch nicht unsere lichtlosen Schwestern und Brüder vergessen, die neben der schweren wirtschaftlichen Not das Los ihres Schicksals tragen müssen. Die Pausen werden durch Lautensänger K. Kwiske ausgefüllt.

* **Willkürlicher Beamtenabbau.** Die wiederum ins Leben gerufene Ortsgruppe Hindenburg des Reichsverbandes der Wartestandsbeamten, Lehrer und zwangsweise pensionierten Beamten hielt am Mittwoch vormittag eine außerordentliche Versammlung ab, die Provinzialgeschäftsführer Lepiorz, Ratibor, mit einem Vortrag über die Notlage der Wartestandsbeamten und über den Umfang der ihnen widerfahrenen Ungerechtigkeiten einleitete. Die Verwaltungsbehörden haben die Personalabbauverordnung gar nicht befolgt. Es sollten zuerst die ältesten Beamten und Doppelverdiener, dann die Junggesellen und schließlich die kinderlosen verheirateten Beamten abgebaut werden. Die Verwaltungsbehörden dagegen haben nach ihrem Gutdünken gehandelt, ohne auf den Härtenschutz zu achten. Auch über das Los der zwangsweise pensionierten Beamten ist die Oeffentlichkeit wenig unterrichtet. Der Reichsverband muß in diesen Fragen gegen die Regierung Prozesse führen, da auf dem Verhandlungswege nichts erreicht werden kann. Hierauf betonte der Gleiwitzer 2. Provinzialvorsitzende, daß die Abbauverordnung benutzt worden ist, um unbequem erscheinende Beamten zugunsten der Parteibuchbeamten abzubauen. Die zu Unrecht entlassenen Beamten, die sich im Dienste bewährten und denen nichts nachzusagen war, seien Männer in den besten Jahren, die arbeiten wollen, aber nicht dürfen. Alsdann sprach Provinzialschriftführer Pawlowski, Beuthen, welcher hervorhob, daß die sozialistischen Gewerkschaftsführer von jeher das aufrecht stehende Berufsbeamtentum bekämpften und viel zur Zerklüftung beitrugen. Als diese zur Macht kamen, haben sie, die Schreier von damals, nichts Eiligeres zu tun gehabt, als sich der Posten rücksichtslos zu bemächtigen. Die oft zutage tretende persönliche Unfähigkeit wurde durch Beilegung von Beratern behoben. Somit ist keine Ersparnis, vielmehr eine Höherbelastung eingetreten. Der Reichsverband der Wartestandsbeamten fordert, wie Geschäftsführer Lepiorz erklärte, daß die Wartestandsbeamten wieder eingestellt werden, die Zurücknahme der unberechtigten Zwangspensionierungen und die Wiedereinstellung der mit einem mangelhaften Abfindungsgeld auf die Straße gesetzten Beamten erfolgt.

* **Vom Stadttheater.** Freitag Aufführung des Lustspiels „Die drei Zwillinge." Der Kartenvorverkauf bei Czech hat bereits begonnen.

Ratibor

* **Von den Landesschützen.** Die Landesschützen hielten einen wohlgelungenen und gut besuchten Familienabend ab. Nach einigen Begrüßungsworten des Ortsgruppenführers folgten die einzelnen sehr hübschen Darbietungen, die reichen Beifall fanden. Frl. Machon trug mit guter Stimme einen kurzen sinnigen Prolog vor. Die Gesangsabteilung der Ortsgruppe brachte einige Lieder mit gutem Ausdruck. Besonderen Beifall fand das „Streichquartett", das hervorragend gut zusammenspielte. Mit besonderer Freude wurde den Musikvorträgen auf Flöte und Violine der drei Knaben des Kameraden Surma gelauscht. Humoristische Vorträge riefen große Lachsalven unter den Besuchern hervor. An den Darbietungen beteiligten sich insbesondere die Jungschützen Krautwurst, Lassak, Wansner, Czapla und als Gast Kusch. Viele auswärtige Landesschützenkameraden — darunter die Ortsgruppe Buchenau mit ihrem Führer — waren anwesend. Anfang Dezember wird die Ortsgruppe zugunsten der „Winterhilfe" eine besondere Veranstaltung aufziehen, die etwas ganz Besonderes bringen wird. Die Landesschützen — Ortsgruppe Buchenau — veranstaltete einen außerordentlich stark besuchten Theaterabend. Lehrer Wodetzki richtete an die Anwesenden herzliche Worte der Begrüßung. Es gelangte ein militärisches Lustspiel „Die berittene Tante" zur Aufführung, das sehr flott und sicher gespielt wurde und die zahlreichen Besucher nicht aus dem Lachen kommen ließ. Sehr gut war das Keulenschwingen mit elektrischer Beleuchtung. Der lebhafte Beifall galt allen Mitspielern und namentlich dem Führer der Ortsgruppe Buchenau, Kameraden Burghardt. Kreisjugendpfleger Schidek stellte in seiner Ansprache den Landesschützengedanken in den Vordergrund und fand Worte der Anerkennung. Kamerad Tschauder, Ratibor, übermittelte die Grüße der Kreisleitung Ratibor und seiner Ortsgruppe. Musikvorträge, weitere Darbietungen und ein kleines Tänzchen hielten die Anwesenden noch lange zusammen.

* **Vom Stadttheater.** Heute, Donnerstag, gelangt der erste Schwank dieser Spielzeit, und zwar „Schwengels" von Fritz Peter Buch zur Erstaufführung. — Sonnabend wird noch einmal „Fuhrmann Henschel" als Abendvorstellung gegeben. Auf diesen literarisch wertvollen Schauspielerfolg Gerhart Hauptmanns wird besonders aufmerksam gemacht. — Sonntag, nachmittag 4 Uhr, wird als Fremdenvorstellung zum letzten Male das mit größtem Beifall aufgenommene dramatische Spiel „Reifeprüfung" von Max Dreyer wiederholt. Abends 8 Uhr: „Schwengels". Man vergesse nicht rechtzeitig Karten zu bestellen für die am 1. Dezember stattfindende Wohltätigkeits-Vorstellung zum Besten der Winterhilfe. Aufgeführt wird Bruno Franks „Nina".

* **Schützenverein „Graf Waldersee".** Der Schützenverein „Graf Waldersee" hielt seine Monatsversammlung ab, die der Schützenmeister Soppa leitete. Es wird auf den am Sonnabend stattfindenden Sportabend im Deutschen Haus hingewiesen, der zum Besten der Winterhilfe stattfindet. Die vom Stadtverband übersandten Eintrittskarten werden unter die Mitglieder verteilt. Im Anschluß daran verbreitet sich Ehrenmitglied Direktor Simelka über praktische Winterhilfe innerhalb der Vereine. Aus der Schießtätigkeit berichtet der Kommandeur, daß aus dem Legat, gestiftet von Kam. Fabrikbesitzer Walter Buczek, die Kameraden Gawellek als erster, Zajontz als zweiter und Wycisk als dritter Sieger hervorgingen. Aus dem Legat, das der Schützenmeister Kamerad Soppa anläßlich seines Abrahamfestes gestiftet hat, gingen als Sieger die Kameraden Burian, Wyczisk und Tondera hervor. Ferner wird weiter bekannt gegeben, daß weitere Legate zum Wettbewerb stehen, die an allen Sonntagen geschossen werden. Das Weihnachtsschießen beginnt am 18. November (Bußtag) und wird bis Sonntag, 20. Dezember fortgesetzt, an dem Tage auch im Vereinslokal eine schlichte Weihnachtsfeier geplant ist.

* **Turngemeinde.** Die Turngemeinde hält ihren 2. Uebungsabend am Donnerstag, abends 8 Uhr, in der Ludwig-Jahn-Turnhalle ab. Die Leitung hat der Alte Turnverein.

Leobschütz

* **Die Meisterprüfung** im Malerhandwerk hat vor der Prüfungskommission in Ratibor H. Burschke mit „Gut" bestanden.

* **Geistliche Personalien.** Zum Administrator der Pfarrei Wehowitz ist Pfarrer Bostlik, Eiglau, berufen worden. Zum Pfarrer von Zauchwitz ist Direktor Geigarczyk, Burg-Branitz, bestellt worden.

* **Unbemerkt gestorben.** Die 42 Jahre alte Schneiderin Anna Heide sollte am Dienstag ein Hochzeitskleid abliefern. Als das Kleid ausblieb und die Schneiderin gemahnt werden sollte, mußte ihre Wohnung mit Gewalt geöffnet werden. Die Frau lag tot im Bett. Ein Herzschlag hatte ihrem Leben ein Ende bereitet. Ohne daß die Hausmitbewohner es wußten, muß die Frau schon zwei Tage tot im Bett gelegen haben.

* **Grabschändungen in Türmitz.** Den Allerheiligentag haben Unholde benutzt, um am Gemeindefriedhof eine Anzahl von Gräbern in gemeinster Weise zu schänden. Grabsteine wurden zertrümmert, mehrere Beleuchtungskörper auf den Gräbern wurden zerschlagen. Der Opferkasten, in den die Besucher freiwillige Spenden zur Instandhaltung des Friedhofes legen, wurde erbrochen. Im Dorfe wurden Gartenzäune, öffentliche Aushangtafeln in sinnloser Weise zerstört. Die sofort aufgenommenen Ermittelungen lassen eine bestimmte Spur verfolgen.

* **Schneiderzwangsinnung.** Die Herren- und Damenschneiderzwangsinnung hielt ihr Hauptquartal ab. Der Besuch war außerordentlich gut. Der Obermeister gab in kurzen Worten einen Ueberblick über die 3. Notverordnung und die Winterhilfe. Nach Erstattung des Tätigkeits- und Kassenberichts erfolgte die Vorstandswahl, die folgendes Ergebnis zeitigte: Obermeister M. Haase, Stellvertr. H. Niklasch, Schriftführer O. Krause, Kassierer P. Gogolin und Frl. Brammer. Verschiedene Fragen des Wettbewerbes und der Steuereinschätzung des Finanzamtes fanden lebhafteste Beachtung.

* **Bund zur Wahrung der wirtschaftlichen Interessen ehemaliger Frontsoldaten.** Der Bund hielt seine Ortsgruppen-Gründungsversammlung ab. Bezirksleiter Scholz, Ratibor, sprach über die Tragödie des Frontsoldaten. Die Vorstandswahl brachte folgendes Ergebnis: Vorsitzender Franke, Stellvertreter Wilsch, Schriftführer Purschke, Kassierer Pusch.

* **Wieder Hochschulvorträge.** Den Bemühungen von Bürgermeister Sartory ist es gelungen, den Universitätsbund Breslau zu bewegen, im Laufe des Winters wieder mehrere Vorträge durch Professor Malten, Breslau, hier abzuhalten. Bis jetzt sind drei Vortragsabende vorgesehen.

Kreuzburg

* **Opfer eines Dummenjungenstreiches.** Eine üble Unsitte ist das Schießen mit den sogenannten Knallkorkenpistolen. Ein Schüler wurde von einem Mitschüler ins Gesicht geschossen. Er trug eine Augenverletzung davon, sodaß er sich nach Oppeln in spezialärztliche Behandlung begeben mußte.

Rosenberg

* **Hundesperre.** Die über Teile der Kreise Rosenberg und Kreuzburg verhängt gewesene Hundesperre ist durch den Herrn Regierungspräsidenten in Oppeln wieder aufgehoben worden.

* **Künstlerkonzert.** Am 22. November wird das Bruinier-Quartett ein Gastspiel geben. Zur Aufführung gelangen Streichquartette von Haydn und Medelssohn.

* **Landfrauenverein.** Der Verein hielt eine Versammlung ab, die die 1. Vorsitzende, Baronin von Reiswitz, Wendrin, leitete. Nach Erledigung von Tagesfragen fand eine Kaffeepause statt. Darauf hielt Kreismedizinalrat Dr. Balzer einen Vortrag über die Tuberkulose, der durch Lichtbilder veranschaulicht wurde. Sodann wurden zwei weitere Filme gezeigt, die die Landwirtschaftliche Ausstellung in Köln und Bilder über zweckmäßige, neuzeitliche Oefen brachten. Die jungen Mädchen des Jugendheims sorgten in den Pausen mit ihren Liedervorträgen für angenehme Abwechslung.

Protestversammlung des Gardevereins Ratibor gegen die Rüstungsungleichheit

(Eigener Bericht)

Ratibor, 11. November.

Nach Begrüßung der Ehrenmitglieder, Prokurist Zechmeister aus Bad Warmbrunn und Bildhauermeister Heinrich Mrowietz, gedachte der Vorsitzende in warmen Worten der Gefallenen des Vereins sowie der verstorbenen Mitglieder, worauf das Kameradenlied gesungen wurde. Nunmehr berichtete Kamerad Simelka über die Führertagung und den Delegiertenparteitag des Schlesischen Provinzial-Kriegerverbandes am 10. und 11. Oktober in Breslau, wobei er besonders hervorhob, daß jeder Kriegerverein verpflichtet sei, während des Propagandafeldzuges des Kyffhäuserbundes zur Internationalen Abrüstungskonferenz im Februar 1932 eine Protestkundgebung zu veranstalten und eine Entschließung zu fassen, die sofort durch den Provinzialkriegerverband an den Kyffhäuserbund zu senden ist. Es ist unbedingt notwendig, den Mitgliedern

Aufklärung über die Schicksalsfragen des Volkes, Stärkung des Deutsch-Bewußtseins, des nationalen Selbstbehauptungswillens und des Wehrgeistes

zu geben. Und es ist das Gebot der Stunde, Kundgebungen an jedem Orte, wo Kriegervereine sind, auch die ganze Bevölkerung dazu einzuladen, um Mutlosigkeit und Schwarzseherei in weiten Schichten des Volkes zu bekämpfen, das nationale Empfinden zu beleben, und durch Stärkung des Glaubens an eine glückliche Zukunft unseres Volkes und Vaterlandes die Widerstandskraft der Bevölkerung gegen den deutschen Zusammenbruch zu wecken. Ferner gab der Vorsitzende bekannt, daß am 15. November, vormittags 10½ Uhr, im großen Saale des Deutschen Hauses der Herbstdelegiertentag des Kreiskriegerverbandes stattfindet, zu dem die Kameraden zahlreich zu erscheinen gebeten werden, weil ein großer Vortrag mit Lichtbildern steigt. Die Weihnachtsfeier hält der Verein im bescheidenen Rahmen im Vereinslokal am 20. Dezember ab mit der üblichen Einbescherung der Kinder. Der Faschingsball ist abgesagt. Die Hauptversammlung ist auf den 7. Februar festgelegt. Kamerad Ehrenmitglied Zechmeister hielt eine zu Herzen gehende Ansprache, die beifällig aufgenommen wurde. Ueber die Winterhilfe und deren Unterstützung berichtete der Vorsitzende, wobei betont wurde, wie alljährlich so auch in diesem Jahre unsere Witwen und bedürftigen Kameraden in erster Linie selbst zu unterstützen, da dies eine Pflicht der Kameradschaft sei, für die in Not geratenen Angehörigen mitzusorgen. Mit mahnenden Schlußworten an die Kameraden und die anwesende Gardejugend schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Die Entschließung hatte einstimmig Annahme gefunden und wurde sofort dem Kreiskriegerverbandsvorsitzenden, Fabrikbesitzer Dr. Doms, weitergeleitet. Sie lautet:

„Die heute vom Gardeverein veranstaltete Protestversammlung wegen der Abrüstungsfrage faßte folgende Forderungen auf Gleichberechtigung und auf gleiche Sicherheit, wie sie andere Völker für sich in Anspruch nehmen. In der 1932 in Genf abzuhaltenden Abrüstungskonferenz sollen unsere Vertreter verlangen, daß eine wirkliche nicht eine scheinbare Abrüstung der anderen Völker erfolgt und daß der Rechtsanspruch Deutschlands auf gleiche Sicherheit endlich verwirklicht wird. Wir fordern die allgemeine Abrüstung, weil unsere eigene Entwaffnung nach dem Versailler Vertrage als die Einleitung der allgemeinen Abrüstung festgesetzt wurde. Wir fordern die allgemeine Abrüstung, weil sie in der Völkerbundssatzung als eine der wichtigsten Aufgaben der Friedenssicherung und der Kriegsverhinderung feierlich verkündet ist. Wir fordern die allgemeine Abrüstung, weil ohne sie das deutsche Volk keine Gleichberechtigung mit den anderen Völkern und keine wirkliche Freiheit besitzt. Wir fordern die allgemeine Abrüstung, weil die ungeheure Rüstungsungleichheit zwischen Deutschland und den anderen Mächten Deutschlands Sicherheit aufs schwerste bedroht. Wir fordern die allgemeine Abrüstung, weil der Wahnsinn des Rüstungswettlaufs eine Gefahr für den Frieden und für das abgerüstete, in der Mitte Europas liegende Deutschland lebensgefährlich ist. Darum müssen wir mit vollstem Recht auch fordern, was in Artikel 8 der Völkerbundssatzung als Grundsatz anerkannt ist, die Festsetzung der deutschen Wehrmacht in einem Umfange, der den Notwendigkeiten der Sicherheit unseres Reiches und Volkes entspricht. Auf darum zum Kampf! Auf, daß das Recht siege! Fort mit der Kriegsschuldlüge! Wer sich nicht wehren kann, ist und bleibt verloren. Wer sich nicht wehren will, gibt sich verloren. Darum muß das deutsche Volk aus der ersten Internationalen Abrüstungskonfrenz 1932 hervorgehen als eine Nation, die sich wehren will und wehren kann, wenn man von außen her die sichtbare Grenze ihres Landes überschreitet. Es handelt sich um Sein oder Nichtsein unseres Volkes. Darum fordern wir die Abrüstung der anderen Nationen! Sollte in der Internationalen Konferenz 1932 in Genf eine allgemeine Abrüstung nicht beschlossen werden, so sollen unsere Vertreter für Deutschland den Austritt aus dem Völkerbund erklären."

Sportnachrichten

Wird es Boxklub „Oberschlesien" schaffen?

Gegen ABC. Breslau am Sonnabend in der Mannschaftsmeisterschaft

Die zwei besten Schlesischen Amateurboxmannschaften, „Amateurboxklub 1924" Breslau und der „Amateurboxklub Oberschlesien" Beuthen, werden am Sonnabend im Schützenhaus Beuthen ihre Kräfte messen. Gilt es doch, sich für die Deutsche Mannschaftsmeisterschaft 1931 zu qualifizieren. Beide Vereine sind Mannschaftsmeister ihrer Provinzen und haben sich nach harten Kämpfen die Titel ihrer Landesverbände geholt.

Welche Mannschaft wird siegen?

Die Breslauer Gäste sind zweifelsohne als starke Gegner für die Beuthener zu werten. ABC. Breslau hat den starken „Vorwärts" Breslau glatt ausgeschaltet. Aber auch die Beuthener haben einen Beweis ihrer Stärke gegeben, als es ihnen gelang, die Mannschaft des „Boxklubs Athen" Görlitz, der die meisten Südostdeutschen Meister in seinen Reihen hat, mit 9:7 im Februar d. J. zu schlagen Weiterhin haben die Beuthener, soweit sie noch „Heros" Beuthen angehörten, im Jahre 1929 Vorwärts Breslau in der ersten Vorrunde überaus harte Kämpfe geliefert und nur sehr knapp verloren.

Der neue Boxklub OS. in Beuthen hat daher keine schlechten Aussichten, sich den Aufstieg in die Zwischenrunde zu sichern. Der sehr gute Oberschlesische Meister im Leichtgewicht Krautwurst I, Beuthen, hat seine Mannschaft einem harten Training unterzogen, sodaß seine Kämpfer mit großem Siegeswillen in den Ring steigen werden.

Das **Fliegengewicht** bringt gleich eine harte Begegnung. Der flinke und schlagstarke Stenzel, Breslau, trifft hier den kleinen, angriffsfreudigen Langer, Beuthen, der trotz seiner guten technischen Arbeit einen harten Stand haben wird. Stenzel, dessen rechter Haken gefürchtet ist, wird versuchen, seinen Gegner zu überrennen. Gute Kopf- und Defensivarbeit wird für Langer gut sein. Stenzel dürfte einen knappen Punktsieg landen. Das **Bantamgewicht** mit Baseler, Breslau und dem OS. Meister Mlynek II dürfte für Oberschlesien wieder den Ausgleich bringen. Der Beuthener ist durch seine Größe und Reichweite im Vorteil und muß recht oft seine Doppelschläge an den Mann bringen. Der kleinere Breslauer ist als Nahkämpfer bekannt, und seine Aufwärtshaken sind recht fühlbar. Mlynek erwarten wir als Punktsieger. Einen technisch hochwertigen Kampf wird das **Federgewicht** mit Höppner, Breslau und Krautwurst II, Beuthen, bringen. Höppner ist ein vorzüglicher Techniker mit guter Beinarbeit und gewaltiger Schlagkraft. Seine linken Graden sind bekannt. Der Beuthener hat die gleichen Eigenschaften und dürfte dem Breslauer einen ganz großen Kampf liefern. Eine Voraussage ist hier schwer zu machen. Im **Leichtgewicht** wird es sicher den besten Kampf geben. Zwei vorzügliche Leute, beide gut in der Beinarbeit, schlagstark und äußerst schnell, sind Hochhäuser, Breslau und der OS. Meister Krautwurst I, Beuthen. Der Beuthener hat seine Kämpfe bisher immer zu Siegen gestaltet und dürfte für den Breslauer ein harter Prüfstein sein. Der Beuthener dürfte siegen. Das **Weltergewicht** bringt Schwarz, Breslau und Kucharski, Beuthen, zusammen. Der Breslauer ist als starker Schläger anzusprechen, der auf einen entscheidenden Sieg ausgehen wird. Der Beuthener ist noch weniger hervorgetreten, hat jedoch eine gute Schule hinter sich und besitzt das Vertrauen des Vereins. Daß er dem starken Heiheisel, Beuthen, vorgezogen wurde, berechtigt zu der Annahme, daß er dem Breslauer einen harten Kampf liefern wird. Der Ausgang des Kampfes ist ungewiß. Im **Mittelgewicht** kreuzen Kreisch, Breslau und der OS. Meister Loch, Beuthen, die Fäuste. Ein Treffen, das der Beuthener sehr lebhaft gestalten wird. Auch der Breslauer ist ein schlagstarker Gegner mit guter Veranlagung. In Anbetracht der größeren Ringerfahrung des OS. Meisters geben wir ihm die größeren Aussichten, jedoch raten wir ihm, mit seinen Luftreserven haushälterisch umzugehen, damit die letzte entscheidende Runde nicht eine Ueberraschung bringt. Im **Halbschwergewicht** wird der Breslauer Wenzel den Beuthener Mrosek vor eine harte Aufgabe stellen. Wenzel ist als k. o.-Schläger gefürchtet, sodaß Mrosek unnützen Schlagwechsel vermeiden muß Der Ausgang des Kampfes ist ungewiß, für den Beuthener jedoch nicht ohne Aussichten.

Den Höhepunkt der Kampfhandlungen und die Sensation des Abends wird der **Schwergewichtskampf** bringen. Der Breslauer Wroblewski ist wegen seiner Größe und Reichweite zu fürchten. Der OS. Meister Kosubek, Beuthen, ist in letzter Zeit zu einer Form aufgelaufen, die von ihm einen ganz großen Kampf zu erwarten läßt. Als Ringrichter und Punktrichter werden Vertreter des Ostoberschlesischen Amateurboxverbandes amtieren.

Meteorologische Aufzeichnungen vom Oktober

der Oberschl. Hauptstelle für das Grubenrettungswesen und der Versuchsstrecke, Beuthen

Barometerstand, durchschnittlicher: 738,5 mm; höchster 747,3 mm am 16. 10.; niedrigster: 717 mm am 24. 10.

Lufttemperatur, durchschnittliche: + 7,0 °C; höchste: + 21,5 °C am 7. 10.; niedrigste — 2,4 °C am 27. 10.

Relative Luftfeuchtigkeit, durchschnittliche: 80%; höchste: 100% am 18. 10.; niedrigste 46% am 7. 10.

Windstärke, mittlere: 2,8° (nach Beaufort); höchste 9° aus WSW in der Nacht vom 29.—30. 10.; niedrigste: 1° (19mal beobachtet).

Windverteilung: zu 5,4% aus N, 12,9% aus NE, 8,1% aus E*), 3,2% aus SE, 8,1% aus S, 37,1% aus SW, 16,1% aus W, 9,1% aus NW.

Durchschnittliche Bewölkung: 57% des Himmels.

Niederschlagsmenge, Gesamtdurchschnitt 63,9 mm; Tagesdurchschnitt: 2,06 mm; höchste tägliche Niederschlagsmenge: 13,2 mm am 26. 10.

Zahl der Tage mit mindestens 10 mm Niederschlag: 3.

Zahl der Tage mit mindestens 1,0 mm Niederschlag: 8.

Zahl der Tage mit mindestens 0,1 mm Niederschlag: 11.

Zahl der heiteren Tage: 5.

Zahl der trüben Tage 9.

Zahl der Sturmtage: 1.

Zahl der Eistage: —.

Zahl der Frosttage: 9.

Zahl der Tage mit Nebel: 17.

*) E bedeutet Ost.

Neue VDA.-Jugendgruppe

Ratibor, 11. November.

Am Sonnabend hat die Leitung des VDA. in Ratibor eine neue Jugendgruppe mit einem Werbeabend an die Oeffentlichkeit gebracht. Viele Vertreter der höheren Lehranstalten, den geschäftsführenden Vorsitzenden des VDA., Gau Oberschlesien, Justizrat Mentzen, die Vorsitzende der Frauengruppe des VDA., Frau Landesbaurat Häusel, den geschäftsführenden Vorsitzenden des Reichsverbandes heimatliebender Hultschiner, Lehrer Janosch, den Vorsitzenden der Ratiborer Ortsgruppe der Hultschiner, Lehrer Bugla, u. a. mehr konnte die Leiterin der Jugendgruppe, Fräulein Grieger, begrüßen. Das Gedicht „Der Auslandsdeutsche", das ausklang in den Worten: „Wir halten euch die Treue", versetzte die zahlreich Erschienenen in die rechte Stimmung. Der Provinzial-Gesangverein trug im Doppelquartett mehrere Lieder vor. Stimmungsvoll gab die Jung-Hultschinerin, Frl. Thekla Wrana, das Gedicht „Mein Oberschlesien" wieder, während Frl. Anneliese Wrana mit einem vom Hilfsschullehrer J. Steuer verfaßten Gedicht „Hultschin" aufwartete. Lehrer Bugla sang Heimatlieder und erntete reichen Beifall. Justizrat Mentzen gedachte der Salzburger Tagung des VDA. und zeigte, wie geschlossen das deutsche Volk hinter seinen auslandsdeutschen Brüdern und Schwestern steht. Den Höhepunkt des Abends bildete ein Lichtbildervortrag von Frl. Grieger über die Salzburger Tagung des VDA. Prächtige Landschaftsbilder wurden den Teilnehmern vor Augen geführt, daneben aber auch die vielen auslandsdeutschen Jugendgruppen in ihren Trachten. Der Vortrag wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen. Mit einem bunten Teil wurde der Werbeabend der Jugendgruppe beschlossen.

Volkstanzabend im GdA. Jugendbund Gleiwitz

Gleiwitz, 11. November.

Der Jugendbund im Gewerkschaftsbund der Angestellten, Gruppe Gleiwitz, veranstaltete im Saale des Restaurants „Zum Keith" einen Volkstanzabend. Der Saal war bereits zu Beginn bis auf den letzten Platz gefüllt, und immer kamen noch die Eltern und Freunde, um einige frohe Stunden zusammen zu verbringen. Ein Musikstück und der Begrüßungstanz (Sonderburger Doppelquadrille) bildeten den Auftakt des Abends. Es folgte das Lied „Nimm sie bei der schneeweißen Hand" vom kleinen gemischten Chor gesungen, einige Volkstänze und ein Wechsel-Rheinländer. Der Obmann, Botor, hieß die Eltern und Freunde herzlichst willkommen. Mit dem gut vorgetragenen Liede: „Lieblich hat sich gesellet" fand der erste Teil sein Ende. Aus dem 2. Teil sind besonders hervorzuheben das Streichquartett der Jungen und das Laienspiel „Sieben Schildbürger suchen einen Bürgermeister". Von zwei Paaren wurde die Annenpolka getanzt. Die Tänzer ernteten reichen Beifall. Mit dem Liede „Kein schöner Land" wurde der gut gelungene Abend geschlossen. Der Abend hatte den Zweck, den Volkstanz weiter zu fördern. Kein Können sollte hier gezeigt werden, sondern, daß beim Volkstanz auch frohe Stunden zu verleben sind. Freude ist kein leeres Zeitausfüllen. Freude beseeligt die Menschen und gibt ihnen Kraft, Stärke und Zuversicht für das Kommende. Wie ein Satz aus dem „Willen" des Jugendbundes sagt, **soll reine Freude über die Jugendzeit hinweg zu einem rechten Lebensziele führen.** Dieser Geist hat den Abend gestaltet. Es war kein leeres, sinnloses Umhergehopse. Alles war sinnvoll und planvoll geordnet.

Seelig gegen Seifried

Wer wird Mittelgewichts-Boxmeister?

Der „Ständige Boxring" in den Berliner Spichernsälen ist am Donnerstag zum ersten Male der Schauplatz einer Deutschen Boxmeisterschaft, und zwar kämpfen Erich Seelig, Berlin und Hans Seifried, Bochum um den Titel im Mittelgewicht. Der langjährige Titelhalter Hein Domgörgen ist zwar heute Europameister im Mittelgewicht, aber nicht mehr, so sonderbar dies auch scheinen mag, Deutscher Meister. Wer tritt nun die Nachfolgeschaft in der Mittelgewichtsmeisterschaft, in deren Siegerliste so stolze Namen wie Prenzel und Domgörgen stehen, an, Seelig oder Seifried? Der Bochumer, einst deutscher Meister der Weltergewichtsklasse, kämpfte schon einmal um die Mittelgewichtskrone, und zwar im vergangenen Winter in Berlin mit Hein Domgörgen, von dem er sich nach 12 Runden unentschieden trennte. Seifried ist ein tapferer und fairer Kämpfer, sein Stil ist ganz auf Zweckmäßigkeit eingestellt, jedoch gehört er nicht mehr zu den Jüngsten. Glänzend ist der Aufstieg Seeligs, der sich in dem einem Jahr, in dem er den Boxsport als Beruf ausübt, bis in die vorderste Reihe der Mittelgewichtler vorgearbeitet hat. Er verfügt über eine gute Technik, ist aber oft zu übereilt, sodaß seinen Schlägen die erforderliche Präzision fehlt. Alles in allem steht ein interessanter und flotter Kampf in Aussicht, dessen Ausgang durchaus offen erscheint.

Fußballkampf Italien—Tschechoslowakei

Mit größter Spannung erwartet man vor allem in mitteleuropäischen Fußballkreisen den Ausgang des am kommenden Sonntag im römischen Stadion stattfindenden Länderkampfes zwischen den Nationalmannschaften von Italien und der Tschechoslowakei. Die Begegnung gehört zu den Spielen um den Internationalen Cup, für den Italien immer noch Favorit ist, durch eine Niederlage aber stark zurückfallen würde. Die Elf der **Tschechoslowakei** tritt diesmal mit einem neuen Mittelläufer, dem Teplitzer Kreuz, an. Sonst begegnet man nur alten bekannten Namen. Im einzelnen hat die Elf folgendes Aussehen: Planicka (Slavia); Burger (Sparta); Sztyrocki (Sparta); Madelon (Sparta); Kreuz (Teplitzer FK.); Srbek (Sparta); Junek (Slavia); Sooltys (Slavia); Svoboda (Slavia); Silny (Sparta); Nejedly (Sparta) oder Zosel Teplitzer FK.). Die **italienische** Mannschaft steht noch nicht endgültig fest. Einige Spieler, so der Südamerikaner Orsi und der bekannte Verteidiger Calligaris sind verletzt, einige Spieler befinden sich nicht in bester Form, sodaß der Verbandskapitän Pozzo vor keiner leichten Aufgabe steht. Nicht weniger als 20 Spieler liegen zur Zeit in Piacenza einem gemeinsamen Training ob. Nach Informationen aus gut unterrichteter Quelle soll die Mannschaft **jedoch folgendes Aussehen haben:** Combi (Juventus); Monzeglio (Bologna); Gasperi (Bologna); Ferraris (AS. Rom); Bernardini (AS. Rom); Pitto (Lazio); Costantino (AS. Rom); Sansone (Bologna); Meazza (Ambrosiana); Ferrari (Juventus); Orsi (Juventus).

Berlins Fußballer nach zwei Fronten

Der Bußtag, 18. November, ist ein Großkampftag für den Berliner Fußballsport. Nicht allein, daß in der Reichshauptstadt Mannschaften vom Range der Frankfurter Eintracht, von München 1860 und des DFC. Prag weilen, es gilt auch noch zwei Städtespiele zu bestreiten, die beide außerhalb Berlins stattfinden. Die Aufgabe der Männer vom Spielausschuß war unter diesen Umständen nicht leicht, dennoch ist man der Schwierigkeiten Herr geworden und hat zwei Städte-Mannschaften aufgestellt, die Vertrauen verdienen. Nach **Hamburg,** zum 34. Spiel gegen die Vertreter der Hansestadt, reisen Müller (Viktoria); Wilhelm (Hertha BSC.); Krause (Wacker 04); Dreke (Wacker 04); Normann (Norden Nordwest); Weick (Minerva); Ballendat (BSV. 92); Winzer (Minerva); Framke (Blau-Weiß); Brink (Preußen), Raue I (Bewag). Ersatz: Hepprich (Polizei), Höhnke (Union-Oberschöneweide). Zum Städtekampf gegen **Stettin** werden aufgeboten: Riehl (Spandauer SV.); Sänger (Preußen); Windolf (Viktoria); Geiger (Viktoria); Hübner (Minerva); Ladenthien (Viktoria); Wehlack (Adlershofer BC.); Gruhlke (Polizei); Krüger (Spandauer SV.); Weinreich (Spandauer SV.); Dauda (Viktoria). Ersatz: Röhrens (Adlershofer BC.); Sienholz I (Viktoria).

Nüßlein/Najuch siegen in Paris

Die Abschiedsvorstellung der Tildentruppe von Europa hatte mehr als 7000 Zuschauer nach dem Pariser Sportpalast gelockt. Der mit Spannung erwartete Revanchekampf zwischen Nüßlein/Najuch und Tilden/Hunter ergab **einen neuen Sieg der beiden deutschen Professionals.** Tilden/Hunter leisteten diesmal wesentlich mehr Widerstand als in Berlin, und erst nach scharfem Kampf behielten Nüßlein/Najuch mit 6:4, 3:6, 6:1 die Oberhand. Die von den Veranstaltern als „Kampf um die Weltmeisterschaft der Berufsspieler" angekündigte Begegnung zwischen Tilden und Nüßlein sah den langen Amerikaner in drei Sätzen mit 6:2, 6:3, 6:3 siegreich, während Karl Kozeluh gegen den Franzosen Plaa mit 6:3, 6:4, 6:1 gewann. Damit ist die Europatournee des Tildenzirkus beendet, und bereits am Mittwoch haben Tilden und Hunter von Cherbourg aus mit der „Europa" die alte Welt verlassen. Vor der Abreise ist natürlich noch schnell auf Grund der in Europa erzielten Ergebnisse eine Klassifizierung der Spieler vorgenommen worden, die wie folgt lautet: 1. Tilden; 2. Nüßlein; 3. Kozeluh; 4. Hunter; 5. A. Burke; 6. Najuch und Plaa.

Erweiterung der Anklage in Lübeck

(Sonderbericht für die „Ostdeutsche Morgenpost")

Lübeck, 11. November. Im Lübecker Prozeß ersuchte der Vorsitzende auf Anregung des Sachverständigen Dr. Schmincke den Sachverständigen Dr. Mögling, er möge in seinem Bericht über den Befund an den erkrankten Kindern **nach Möglichkeit lateinische und griechische Fachausdrücke vermeiden, weil viele Eltern der Verhandlung sonst nicht mehr folgen können.** Weiter lagen verschiedene Gesuche von Sachverständigen vor, sie recht bald zu vernehmen, damit sie abreisen könnten. Die Freiburger Universität hat Professor Uhlenhut dringend reklamiert. Der Vorsitzende erklärte aber, daß er die Prozeßordnung nicht umstoßen könne, und daß **die Vernehmung der Sachverständigen am Schluß der Beweisaufnahme erfolgen müsse.**

Darauf wurde die **Vernehmung Dr. Möglings** fortgesetzt. Er äußerte sich kurz zu den einzelnen Krankheitsfällen, besonders darüber, ob eine Fütterungstuberkulose und ein Zusammenhang zwischen der Krankheit und der Fütterung bestanden habe. Die positive Tuberkulinreaktion und ihre Wertung für den Strafprozeß kamen in dem weiteren Verlauf der Verhandlungen noch einmal zur Erläuterung. Dabei stellte der Vorsitzende fest, daß er bereits am Dienstag erklärt habe und sich darin in Uebereinstimmung mit dem Staatsanwalt befinde, daß man in dieser Verhandlung allein die positive Tuberkulinreaktion nicht als einen Beweis für die Körperverletzung ansehen könne.

Bei der Vernehmung des Sachverständigen über den Krankheitsbefund eines Kindes

trat plötzlich der Vater dieses Kindes aus den Reihen der Nebenkläger vor

und sagte, daß er im Kampfe mit dem Gesundheitsamt in Lübeck liege, weil dieses und die Aerzte behaupteten, **die Verkrüppelung des einen Beines seines Kindes sei durch einen Fehler Genthers bei der Operation hervorgerufen worden.** Der Vater erklärte, das sei **nicht wahr. Sein Kind hätte**

Tausende von Tuberkelbazillen im Körper

gehabt, und die hätten das Bein zerfressen. Der Vorsitzende wies den Vater darauf hin, daß Dr. Mögling hier nicht behauptet habe, die Verkrüppelung seines Kindes sei eine Folge der Gentherschen Operation, vielmehr habe er im Gegenteil einen Zusammenhang mit der Fütterung festgestellt.

Auch Oberstaatsanwalt Dr. Lienau bestätigte, daß ja hier als zutreffend angesehen werde, daß **in diesem Falle ein Zusammenhang mit der Fütterung bestehe.** Darauf beruhigte sich der Nebenkläger.

Die Verteidigung stellte dann den Antrag, zu dem Krankheitsbefund eines Kindes einen klinischen Sachverständigen zu hören. Als der Vorsitzende Professor Schürmann bat, sich zu äußern, rief **Dr. Schmincke:** „Er versteht ja von der Sache nichts. Er ist ja Anatom."

Der Vorsitzende rügte den Zwischenruf.

Dr. Schürmann erklärte, er habe bisher ungefähr 15 000 bis 18 000 Leichen seziert und stets die klinischen Befunde zur Hand gehabt. Er habe Vergleiche zwischen klinischen und anatomischen Ergebnissen anstellen müssen und sei durchaus erfahren auf diesem Gebiete. Aber Dr. Schmincke wollte sich nicht zufrieden geben. Es sei eine Reihe von Herren im Saale, die Bakteriologen seien. Sie hätten mit der Frage der Tuberkulose noch nie etwas zu tun gehabt. Er müsse bezweifeln, ob diese Herren auf dem Gebiete, um das es sich hier handele, sich sachverständig äußern könnten. Das könnten in diesem Falle nur Kliniker.

Professor Colle erwiderte Dr. Schmincke, es sei gewiß, daß die Sachverständigen verschiedener Ansicht seien. Aber deshalb brauche man sie doch nicht immer anzugreifen. Er habe doch Dr. Schmincke auch noch nicht angegriffen.

Dr. Schmincke: „Das ist schön, Herr Professor, aber Sie können mich ruhig angreifen."

Eine längere Erörterung entspann sich über die Beweisanträge. Auch ein Verteidiger unterstützte Dr. Schmincke, daß in diesem Falle nur ein Kliniker gehört werden könnte.

In der Nachmittagssitzung verkündete der Vorsitzende die Stellungnahme des Gerichtes zu dem seinerzeitigen Antrag auf

Anklageerweiterung

gegen Dr. Altstaedt und Professor Deycke. Das Gericht steht auf dem Standpunkt, daß die Frage, ob die Angeklagten Altstaedt oder Deycke sich auch bei der Einführung des Calmette-Verfahrens in Lübeck der fahrlässigen Tötung oder Körperverletzung schuldig gemacht haben, nur dann zum Gegenstand der Anklage gemacht werden darf, wenn einmal der Antrag von der Staatsanwaltschaft gestellt wird und im übrigen die Angeklagten selbst ihre Bereitwilligkeit zu der Anklageerweiterung geben. Diese Erklärung ist von den Angeklagten schon in der vorigen Woche abgegeben worden. Die Staatsanwaltschaft bereitet den Antrag jetzt vor. Somit ist die Anklageerweiterung mit Sicherheit zu erwarten.

Antifaschistische Flugzeugpropaganda verhindert

Flugzeug und Flugzettel in Konstanz beschlagnahmt

(Telegraphische Meldung)

Freiburg i. B., 11. November. Auf dem Konstanzer Flugplatz ist am Montag abend ein Flugzeug niedergegangen, dessen Papiere nicht in Ordnung waren. Der Pilot und sein Begleiter wurden festgenommen. Gleichzeitig wurde auch ein Kraftwagen, der Flugblätter mit sich führte, beschlagnahmt. Die Insassen des Kraftwagens, drei italienische Staatsangehörige, sind festgenommen worden. In dem Kraftwagen befanden sich antifaschistische Handzettel. Die Insassen hatten, nachdem sie von dem Schicksal des Flugzeuges erfahren hatten, Konstanz bereits wieder verlassen.

Zu der Beschlagnahme eines Flugzeuges, das antifaschistischen Zwecken dienen sollte, erfahren wir von zuständiger Stelle: Am Sonnabend ist das Junkersflugzeug „D 2155" um 16 Uhr auf dem Flugplatz Konstanz gelandet, angeblich wegen eines Bruches am Benzintank. Die Insassen waren ein gewisser Viktor Haefner aus Berlin als Flugzeugführer und ein zweiter Mann, der sich als Belgier ausgab. Am Sonntag wurde das Flugzeug mit schwerem Gepäck beladen, das von einem Auto mit französischen Kennzeichen hierher in ein Hotel gebracht worden war. Beim Start am Sonntag vormittag, den der angebliche Belgier allein vornahm, stellte sich das Flugzeug auf den Kopf und erlitt geringen Schaden. Da die Flieger aber offenbar

Befürchtungen wegen näherer Kontrolle ihres Flugzeuges und ihres Gepäcks hegten,

luden sie mittags in Abwesenheit des Monteurs des Flugplatzes ihr Gepäck wieder aus und schafften es in ihr Hotel, weil nun erst am nächsten Tage abgeflogen werden sollte. Am Montag vormittag wurde jedoch der Weiterflug vom Bezirksamt Konstanz bis zur Klärung der Flugberechtigung untersagt. **Bei der Durchsuchung des Gepäckraumes fand der Monteur zwei Flugblätter in italienischer Sprache.** Da die beiden **Flieger ein auffallendes Bestreben gezeigt hatten, sich der Kontrolle auf dem Flugplatz zu entziehen und auch Waffen besaßen, wurden sie zur weiteren Aufklärung der Staatsanwaltschaft übergeben.** Es war auch bekannt geworden, daß das Gepäck am gleichen Nachmittag in dem Auto mit dem französischen Kennzeichen wegschafft worden war. Durch sofortige Benachrichtigung der Polizei in Freiburg gelang es, **das Auto mit drei Insassen bei der Einfahrt nach Freiburg anzuhalten.** Bei der Durchsuchung des Gepäcks fand man **Tausende von Flugschriften in italienischer Sprache,** in denen **zur Bildung von antifaschistischen Gruppen zum Zwecke der Bekämpfung des Faschismus aufgefordert wird.** Obwohl die Verhafteten leugnen, besteht kein Zweifel, daß der Zweck des Fluges nur der gewesen ist, **von dem Flugzeug aus über Italien antifaschistische Flugblätter abzuwerfen. Die beteiligten Ausländer haben falsche Pässe. Der Deutsche ist wegen Verrates militärischer Geheimnisse mit fünf Jahren Zuchthaus vorbestraft. Die Untersuchung ist im Gange.**

Zersetzungsversuche in Truppe und Polizei

In letzter Zeit haben die Kommunisten sich wieder besonders darauf verlegt, in der Reichswehr und in der Polizei mit ihrer Werbung Fuß zu fassen. Wenn es auch nach der Erklärung des Reichswehrministers Groener gelungen ist, in der Reichswehr im allgemeinen alle kommunistischen Zersetzungsversuche im Keim zu ersticken, haben die Kommunisten in Dresden doch insofern einen gewissen allerdings geringen Erfolg zu verzeichnen als ein Fahnenjunker der Infanterieschule namens Eberhardt sich ihnen für die kommunistische Werbearbeit in der Truppe zur Verfügung stellte. Er machte sich aber in sehr kurzer Zeit verdächtig, wurde auf die Anzeige eines Gefreiten hin beobachtet und nach kurzer Zeit mit mehreren Kommunisten, mit denen er zusammenarbeitete, verhaftet.

Neben der Reichswehr in Dresden haben sich die kommunistischen Zersetzungsversuche auch bei der Dresdener Schutzpolizei sehr stark geltend gemacht. Die Beamten der Schutzpolizei wurden mit kommunistischen Propaganda- und Zersetzungsschriften in den letzten Wochen förmlich überschwemmt. Die Schriften sind von den Beamten unverzüglich bei den zuständigen Stellen abgeliefert worden. Die Schuldigen sind bisher noch nicht ermittelt.

Kleppers Nachfolger in der Preußenkasse

(Drahtmeldung uns. Berliner Redaktion)

Berlin, 11. November. Die Ernennung des bisherigen Präsidenten der Preußenkasse, Dr. Klepper, hat ein großes Rätselraten um seinen Nachfolger zur Folge. Es werden viele Namen genannt, unter ihnen der des stellvertretenden Präsidenten Albersmann und der des Herrn **Dr. Laufer.** Dr. Laufer hat lange Jahre mit Dr. Klepper zusammen in der Preußenkasse gearbeitet und ist dann als sein Vertrauensmann in Ostpreußen in der Osthilfe tätig gewesen. Da Preußen sich nun aus der Osthilfe zurückgezogen hat, wäre es an sich nicht unwahrscheinlich, daß er für die Leitung der Preußenkasse in Betracht kommen könnte, zumal der scheidende Präsident ein Vorschlagsrecht hat. In der Preußenkasse hat man es aber, wie uns von dort auf Anfrage erklärt wird, mit der Besetzung des Postens keineswegs eilig. Die Organisation der Bank ist derart, daß neben dem Präsidenten ein Vizepräsident steht, Albersmann, der wiederum einen Stellvertreter hat. So erleiden die Präsidialgeschäfte keine Unterbrechung, und die Ernennung von Kleppers Nachfolger wird sich vielleicht noch mehrere Wochen hinausziehen. Es gilt auch nicht als unwahrscheinlich, daß bei dieser Gelegenheit eine schon seit langer Zeit erwogene Organisationsänderung erfolgt, wonach das Präsidium wieder vielköpfig wird, wie es schon früher war. Das Dr. Klepper während seiner voraussichtlich nicht allzulangen Tätigkeit als Finanzminister nur beurlaubt wird, kommt nicht in Betracht.

Neue Verschärfung der Devisenvorschriften

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 11. November. Trotz der straffen und in den letzten Wochen mehrfach verschärften Devisenbewirtschaftung halten die starken, über den Deviseneingang hinausgehenden Devisenanforderungen bei der Reichsbank auch neuerdings an. Insbesondere auf dem Gebiete des Effektenverkehrs fließen auch nach Schließung der Börse und nach Zustandekommen des Abkommens zwischen den Banken über die Effektenverkäufe vom Auslande her fortdauernd noch erhebliche Beträge ab.

Unter diesen Umständen konnte die Reichsregierung an ihrem Bestreben, die Verfügungsbefugnis über ausländischen Effektenbesitz nicht einzuschränken, nicht mehr festhalten. Auch die Gläubiger Deutschlands haben das stärkste Interesse daran, daß die Reichsbank in der Lage bleibt, die Vereinbarungen des Stillhalteabkommens auszuführen und für den regelmäßigen Zinsen- und Kapitaldienst der Auslandsanleihen zu sorgen. Reichsregierung und Reichsbank müssen den ausländischen Gläubigern gegenüber heute ihre Hauptaufgabe deshalb darin erblicken, die nach dieser Richtung erforderliche Vorsorge zu treffen. Deshalb ist in einer

Durchführungsverordnung zur Devisenverordnung

folgendes angeordnet worden:

Während bisher der Handel mit ausländischen, an deutschen Börsen nicht notierten Wertpapieren genehmigungspflichtig war, soll dies künftig auch für die deutschen Auslandsbonds gelten. Ohne Genehmigung sind nur Anschaffungen für den planmäßigen Anleihedienst zulässig. Der Erwerb ausländischer Wertpapiere, die in Deutschland amtlich oder im Freiverkehr notiert werden, also insbesondere der internationalen Arbitragepapiere aus dem Ausland, bedarf künftig der Genehmigung, während der Verkehr mit diesen Papieren im Inland auch weiterhin unbeschränkt bleibt. Bisher war es den Ausländern, die ihre Wertpapiere im Inlande verkauften, möglich, den Erlös dafür ins Ausland übertragen zu lassen. Derartige Verkaufserlöse bilden von jetzt ab ein **gesperrtes Guthaben, das ohne Genehmigung der Devisenbewirtschaftungsstelle nur zum Ankauf deutscher Wertpapiere verwendet werden darf. Jede andere Verfügung darüber ist genehmigungspflichtig.** Die Genehmigung wird nur erteilt werden, wenn das Guthaben in anderen Kapitalanlagen im Inlande festgelegt werden soll. Die Einhaltung der neuen Bestimmungen wird durch entsprechende Strafen geschützt. Schließlich wird klargestellt, daß **zu den Werten, die beim Erwerb fortlaufend der Reichsbank anzubieten oder abzuliefern sind, auch fällige Zinsscheine und ausgeloste oder zur Rückzahlung gekündigte Stücke solcher Wertpapiere gehören, die schon bisher angebotspflichtig waren.** Die Verordnung enthält außerdem einige Bestimmungen, die sicherstellen, daß eine gerichtliche Entscheidung auf Leistung deutscher Schuldner, zu deren Bewirkung es einer Genehmigung der Devisenbewirtschaftungsstelle bedarf, im Prozeß und im Zwangsvollstreckungsverfahren erst ergeben darf, wenn feststeht, ob diese Genehmigung erteilt oder versagt ist. Schließlich werden Verstöße gegen die in der 6. Durchführungsverordnung vom 2. Oktober enthaltenen Bestimmungen über den Verkehr mit Gold unter Strafe gestellt.

Die Banken gegen die Zwangs-Zinssenkung

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 11. November. Der Vorstand des Zentralverbandes des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes (e. V.) hat sich in eingehender Beratung mit der Frage der Zinssenkung beschäftigt. Es wurde festgestellt, daß die amtliche Verlautbarung der Reichsregierung Klarheit darüber gebracht hat, daß diese sich mit dem bei ihr von privater Seite angeregten **Gedanken einer Zwangskonvertierung von Inlandsanleihen nicht identifiziert und daß niemals von irgendwelcher Seite auch nur erwogen worden ist, Auslandsanleihen zu konvertieren.** Der Vorstand des Zentralverbandes begrüßt dies und **warnt auch seinerseits auf das dringendste vor irgendwelchen Experimenten auf diesen Gebieten.**

Andererseits stellt der Zentralverband seine Mitarbeit in vollem Umfange zur Verfügung, um **zur Herabminderung des auf der deutschen Wirtschaft lastenden Zinsdruckes beizutragen.** Dementsprechend sind von den Spitzenverbänden der Banken, Sparkassen und Genossenschaften die erforderlichen Schritte eingeleitet worden, um die von ihnen zwecks Durchführung des Wettbewerbsabkommens geschaffenen örtlichen Organisationen dem Ziele der Zinssenkung dienstbar zu machen.

Der Cochemer Berg „wandert" wieder

Köln. Der Cochemer Berg, von dem bereits im Frühjahr dieses Jahres große Felsmassen abgestürzt waren, beginnt wieder zu „wandern". In der Nacht lösten sich am oberen Rand große Felsstücke. Die Steine hatten zum Teil eine **Schwere von 60 Zentner, die mit donnerartigem Getöse den 100 Meter hohen Berg hinabrollten. Etwa 1000 Kubikmeter Felsmasse hatten sich gelöst.** Der Absturz wurde durch die Regenfälle beschleunigt. Der ganze Cochemer Berg zeigt große Risse und Spalten. Die Geologische Landesanstalt in Berlin, die seit Februar d. J. den Berg beobachtet hatte, stellte fest, daß 500 000 **bis 600 000 Kubikmeter Felsmasse lose sind, die durch nichts aufgehalten werden können.** Es dürften nach und nach weitere Abstürze erfolgen, **wenn nicht sogar der ganze Berg auf einmal abrutscht.** Die Ursache wird auf Querstörungen zurückgeführt. Ganze Steinbänke sind durch den Druck der sich verschiebenden gelockerten Felsmassen aus dem Gefüge herausgepreßt worden. Die beiden Häuser, die am Bergabhang stehen, wurden bereits vor einigen Monaten geräumt. **Die finanziellen Schäden des Absturzes sind außerordentlich hoch.** Die Fortbringung von 14 000 Kubikmeter Felsmasse bei Lorch hat über 220 000 Mark gekostet.

Pommern, das Grenzland am Meer

Das von Erich Murawski, Leiter der Pressestelle der Provinzialverwaltung von Pommern in Stettin, und Erwin Stein, Generalsekretär des Vereins für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik E. V. in Berlin, herausgegebene und im Deutschen Kommunal-Verlag (Berlin) erschienene Sammelwerk über Pommern stellt die Entwicklung der Provinz und ihre gegenwärtige Lage unter besonderer Berücksichtigung der kommunalen Aufgaben dar. Es gibt Uebersichten über die einzelnen Gebiete des öffentlichen, kommunalen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens aus der Feder bester Sachkenner. In allen Beiträgen wird die besondere Notlage Pommerns als Grenzprovinz mit ihren Krisenauswirkungen gekennzeichnet, ebenso werden Unterlagen über die aktuellsten Dinge, z. B. den Rügendamm, gebracht und wird die Oderschiffahrt und Ostwirtschaft besonders behandelt. Zahlreiche Abbildungen, u. a. vier ausgezeichnete Kupfertiefdrucktafeln von der Hakenterrasse in Stettin, vom Rathaus und der Nikolaikirche in Stralsund, von der Kirchenruine Hoff und vom Kolberger Dom ergänzen den Text aufs beste. Die ganze Sammlung steht unter dem Motto: „Grenzland am Meer" und ist hervorragend geeignet, für die schöne Ostseeprovinz zu werben und mit ihren Lebensfragen und Nöten vertraut zu machen. (Preis des geschmackvoll in Blau und Silber gehaltenen Buches geb. 8,— Mk.)

Handelsnachrichten

Vor einer neuen Großbank-Fusion

Berlin, 11. November. Schon bei den Stützungsaktionen der Reichsregierung zugunsten der Danatbank und der Dresdner Bank wurde davon gesprochen, daß die Regierung eine straffere Konzentration im Bankgewerbe im Auge habe, und seitdem tauchen immer wieder Gerüchte auf über bevorstehende Fusionen von Großbanken. Neuerdings gibt der Umstand, daß führende Vertreter der Commerz- und Privatbank die Interessen des Reiches in der Dresdner Bank wahrnehmen, zu Vermutungen über einen Zusammenschluß dieser beiden Banken Anlaß. An gut unterrichteter Stelle glaubt man aber, das zwar vielleicht Erwägungen schweben, daß aber eine Verwirklichung solcher Gedanken einstweilen noch nicht in Frage kommt, da auch noch weitergehende Pläne in Betracht gezogen sein sollen.

Ermäßigung des Diskontsatzes in Oesterreich

Wien, 11. November. Der Diskont der Nationalbank wurde von 10 auf 8 Prozent, für Darlehen auf Schuldverschreibungen der Republik Oesterreich auf Renten des alten österreichischen Staates von 10½ auf 8½ Prozent und für Darlehen auf andere Wertpapiere von 11 auf 9 Prozent herabgesetzt.

Handel • Gewerbe • Industrie

Schwierigkeiten der ostoberschlesischen Kohlenindustrie

Konkurrenzbedrohung auf sämtlichen Märkten

Die Erschütterung einer Reihe von Valuten in Europa begann im Oktober ungünstige Wirkungen auf die polnische Kohlenindustrie auszuüben. Dabei handelte es sich nicht nur um eine Bedrohung der Kohlenausfuhr nach den nordeuropäischen Märkten, sondern auch in Mitteleuropa waren die Spuren der Valutakrise zu bemerken. Der Kursrückgang des englischen Pfundes wirkte als Valutaprämie und stärkte die Konkurrenzfähigkeit des englischen Kohlenexportes. Die polnischen Gruben führen zur Zeit noch Lieferungen auf Grund früherer Verträge durch, die durchweg in Pfund berechnet sind, und erleiden dabei Kursverluste. Die Preise der englischen Kohle sind bei steigendem Export etwas im Wachsen begriffen, doch ist die nominelle Preissteigerung viel geringer als der Rückgang des Pfundkurses. Uebrigens ist auch die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Kohle durch Lohnsenkung und Aufhebung der Sozialabgaben gestärkt worden, so daß die polnische Kohle auf fast sämtlichen Märkten einer verstärkten Konkurrenz gegenübersteht.

Im Oktober erhöhte sich die Förderung des ostoberschlesischen Reviers nicht unerheblich gegenüber dem Vormonat. Insgesamt wurden im Oktober an 27 Arbeitstagen 2 722 867 To. Steinkohle gefördert gegen 2 568 290 To. im September (26 Arbeitstage). Im arbeitstäglichen Durchschnitt beträgt dies 100 847 (98 780) To. Auch die Intensität der Förderung hat sich also etwas verstärkt. Im Inlande wurden abgesetzt 1 298 996 (1 127 356) To. Demnach ist

der Inlandsabsatz um 170 000 t gestiegen,

was auf die saisonmäßige Eindeckung des Kohlenhandels und der Verbraucher mit Hausbrandkohle zurückzuführen ist. Die im Oktober herrschende kalte Witterung trug zur Verstärkung des Absatzes bei. Zum Export gelangten 1 115 571 (1 185 398) To., **der Export erfuhr also einen Rückgang um etwa 70 000 To.** Auf den Arbeitstag berechnet, verminderte sich der Export von 45 592 To. je Arbeitstag im September auf 41 317 To. im Oktober, d. i. um 9,38 Prozent. Hingegen stieg der Tagesdurchschnitt des Inlandsabsatzes von 43 359 To. im September auf 48 110 To. im Oktober, d. i. um 10,95 Prozent. Durch die Zunahme des Inlandsabsatzes bei gleichzeitig einsetzendem Exportrückgang verbesserte sich das Verhältnis des Exportes zum Gesamtabsatz soweit, **daß der Export nur 46,2 Prozent des Gesamtabsatzes betrug,** während er in den Sommermonaten über 50 Prozent des Gesamtabsatzes betragen hatte. Insgesamt wurden im Oktober 2 414 567 (2 312 754) To. abgesetzt, davon 2 034 707 (1 943 159) To. mit der Hauptbahn. Die Kohlenbestände erhöhten sich im Lauf des Oktober um fast 100 000 To. auf 1 646 691 (1 550 939) To. Sie waren damit um 460 000 To. größer als am Ende des Oktober 1930.

Die Exportschwierigkeiten auf dem nordeuropäischen Markte sind zunächst noch nicht mit voller Stärke fühlbar, weil, wie gesagt, vorläufig noch laufende Verträge ausgeführt werden. Indessen ist die Neuerteilung von Aufträgen durch Großabnehmer, namentlich durch die Eisenbahnen der skandinavischen und baltischen Staaten durchaus zweifelhaft. Die finnische Eisenbahnverwaltung hat bereits einen Auftrag von 40 000 To an die englischen Gruben erteilt, obwohl diese höhere Preise forderten als die polnischen Exporteure. Die Finnländische Regierung tritt für die Bevorzugung der englischen Kohle ein, weil die Kohlengruben von Wales als Gegenleistung 55 000 To. Grubenhölzer in Finnland bestellt haben. Es besteht alle Wahrscheinlichkeit, daß **Finnland seinen gesamten Kohlenbedarf in Höhe von etwa 700 000 To. für das Jahr 1932 in England decken wird.** Bisher lieferte Polen 80 Prozent des finnischen Bedarfes. Auch die lettländische Regierung hat der polnischen Kohleneinfuhr einen Riegel vorgeschoben, indem sie eine Verordnung erließ, wonach die lettische Eisenbahn künftig keine Steinkohle mehr aus Polen beziehen darf. Auch Schweden, Dänemark und Norwegen, deren Valuta entsprechend der englischen im Kurs zurückgegangen ist, werden aus diesem Grunde ihre Neuaufträge zweifellos lieber nach England geben.

Auch Danzig, das zu den Konventionsmärkten gehört, also bedeutend höhere Preise zahlen muß als die übrigen nordeuropäischen Märkte, beginnt die englische Kohle stärker zu kaufen. **Von Monat zu Monat geht der Absatz der polnischen Kohle im Gebiete der freien Stadt Danzig zurück.** Von polnischer Seite wird darauf hingewiesen, daß der englische Bergbau sich bisher von einer Kohleneinfuhr in das polnische Zollgebiet zurückgehalten habe, wie auch die polnischen Gruben seit der Beendigung des Bergarbeiterstreiks von 1926 niemals Kohle nach Großbritannien verkauft hätten. Aus diesem Anlaß herrscht eine gewisse Verstimmung gegenüber England.

Die Kohlenausfuhr nach Westeuropa wird für Polen gleichfalls stark eingeschränkt durch den

Uebergang Frankreichs und Belgiens zum Kontingentierungssystem.

Frankreich läßt künftig nur 75 Prozent der Durchschnittseinfuhr der Jahre 1928 bis 1930 zu, und Belgien hat ähnliche Einschränkungen durchgeführt. Im Zusammenhang damit gingen auch die Bezüge Hollands aus Polen zurück. Ebenso ist die Ausfuhr nach Italien bereits geringer geworden und für die Zukunft durch italienische Zollerhöhungspläne bedroht. Auf den Konventionsmärkten in Mitteleuropa ist die Konkurrenz Großbritanniens natürlich weniger fühlbar. Jedoch hat Ungarn zum Schutz seiner Währung und zur Förderung seiner eigenen Kohlenindustrie vom 1. Oktober ab ein Einfuhrverbot für Kohle erlassen, das ziemlich scharf durchgeführt wird und unter Umständen binnen kurzem die Kohlenausfuhr nach diesem Lande ganz zum Stillstand bringen wird. Allerdings fehlen in Ungarn einige Industriesortimente, für die wahrscheinlich doch Einfuhrerlaubnisse von dem ungarischen Kohlenkommissar erteilt werden müssen. Die Ausfälle beim Export nach Ungarn sind besonders deshalb unangenehm, weil Ungarn zu den durchaus rentablen Konventionsmärkten zählt.

Unter diesen Umständen bedarf der polnische Kohlenbergbau dringend einer Regierungshilfe, über die bereits wochenlang verhandelt worden ist. Das einzige bisher erzielte Ergebnis ist ein von der polnischen Regierung gewährter Frachtkredit für die Exportkohle, die auf dem Seewege versandt wird, der aber nur bis zum 1. Februar 1932 befristet ist, d. h. bis zu dem Tage, an dem die Gültigkeit der gegenwärtigen Lohntarife zu Ende geht und die von der Industrie geplante Lohnherabsetzung durchgeführt werden kann. In allen übrigen Punkten, wie Aufhebung der sozialen Beiträge, Senkung der Eisenbahnfrachten, ist von der Regierung noch keine Entscheidung über die zu treffenden Maßnahmen vollzogen worden.

Dr. Meister.

Berliner Produktenmarkt

Bei stärkerem Inlandsangebot matt

Berlin, 11. November. Bereits in den gestrigen Abendstunden hatte sich eine Verstärkung des Inlandsangebotes von Brotgetreide bemerkbar gemacht, und auf Grund der flauen Schlußmeldungen von Uebersee waren die Verkäufer im heutigen Produktenverkehr auch zu Preiskonzessionen bereit. Infolgedessen gestaltete sich das Geschäft verschiedentlich etwas lebhafter, obwohl die Gebote im Promptgeschäft für Weizen etwa 3 Mark, für Roggen 2 bis 3 Mark niedriger als gestern lauteten. Die Preisideen der Käufer und Verkäufer waren allerdings nicht immer in Einklang zu bringen. Am Lieferungsmarkt ergaben sich für Weizen Rückgänge um 3 Mark, während Roggen bis 2 Mark niedriger einsetzte. Weizen- und Roggenmehle stellten sich in den Mühlenofferten 25 Pfennig niedriger, auch auf diesem Niveau bekundete aber der Konsum nur vorsichtige Kauflust, da man zunächst die weitere Preisentwickelung abwarten will. Hafer bei völlig ausreichendem Angebot und nur geringer Aufnahmelust des Handels gleichfalls schwächer. Gerste im Anschluß an die Allgemeintendenz matt.

Berliner Produktenbörse

Berlin, 11. November 1931

Weizen		
Märkischer neuer		222—225
"	Dezbr.	238—237
"	März	247—246½
"	—	—
Tendenz flau		
Roggen		
Märkischer neuer		196—198
"	Dezbr.	204½—204¼
"	März	208—208¼
"	—	—
Tendenz: matter		
Gerste		
Braugerste		172—177
Futtergerste und Industriegerste		168—171
Wintergerste, neu		—
Tendenz: matt		
Hafer		
Märkischer		147—152
"	Dezbr.	163—161
"	März	171½—169½
"	—	—
Tendenz: matt		
für 1000 kg in M. ab Stationen		
Mais		
Plata		—
Rumänischer		—
für 1000 kg in M.		
Weizenmehl		28½—32½
Tendenz matter		
für 100 kg brutto einschl. Sack in M. frei Berlin		
Feinste Marken üb. Notiz bez.		
Roggenmehl		
Lieferung		27,10—29,10
Tendenz: matt		

Weizenkleie	10,50—11,00
Weizenkleiemelasse	—
Tendenz still	
Roggenkleie	10,50—11,00
Tendenz: behauptet	
für 100 kg brutto einschl. Sack in M. frei Berlin	
Raps	—
Tendenz:	
für 1000 kg in M. ab Stationen	
Leinsaat	—
Tendenz:	
für 1000 kg in M.	
Viktoriaerbsen	24.00—30,00
Kl. Speiseerbsen	25,00—28,00
Futtererbsen	—
Peluschken	17,00—19.00
Ackerbohnen	16,50—18,00
Wicken	17,00—20,00
Blaue Lupinen	11,00—12,50
Gelbe Lupinen	13,00—15,00
Serradelle alte	—
" neue	—
Rapskuchen	—
Leinkuchen	14,00—14,30
Trockenschnitzel prompt	6,20—6,30
Erdnuskuchen	13,70—14,00
Erdnusmehl	13.30—13,50
Sojabohnenschrot	12,80
Kartoffelflocken	—
für 100 kg in M. ab Abladestat. märkische Stationen für den ab Berliner Markt per 50 kg	
Kartoffeln weiße	—
do. rote	—
Odenwälder blaue	—
do. gelbfl.	—
do. Nieren	—
Fabrikkartoffeln pro Stärkeprozent	—

Breslauer Produktenmarkt

Abgeschwächt

Breslau, 11. November. Die Tendenz für Weizen war um etwa 2 bis 3 Mark schwächer. Auch für Roggen lagen die Gebote etwa 2 Mk. niedriger. Hafer liegt bei 1 bis 2 Mark niedrigeren Preisen sehr ruhig, und auch in Gerste ist das Geschäft sehr klein geworden. Das Angebot in Getreide ist etwas stärker. Am Futtermittelmarkt waren die Preise gleichfalls nachgebend, die Forderungen lauten um 5 bis 10 Pf. niedriger. Die Umsätze bleiben weiterhin minimal.

Breslauer Produktenbörse

Getreide Tendenz: abgeschwächt

	11. 11.	10. 11.
Weizen (schlesischer) Hektolitergewicht v. 74 kg	226	226
" " 76 "	230	230
" " 72 "	216	216
Sommerweizen, hart, glasig 80 kg	—	—
Roggen (schlesischer) Hektolitergewicht v. 70,5 kg	208	210
" " 72,5 "	—	—
" " 68,5 "	204	206
Hafer, mittlerer Art u. Güte neu	150	150
Braugerste, gute	—	—
Sommergerste, mittl. Art u. Güte	178	178
Wintergerste 63—64 kg	174	174
Industriegerste 63—64 kg	178	178

Mehl Tendenz: ruhiger

	11. 11.	10. 11.
Weizenmehl (Type 60%) neu	33	33
Roggenmehl*) (Type 70%) neu	30¾	31
Auzugmehl	39	39

*) 65%iges 1 RM teurer, 60%iges 2 RM teurer.

Breslauer Viehmarkt

Breslau, den 11. November 1931

Amtlicher Bericht des Breslauer Schlachtviehmarktes

Der Auftrieb betrug: 1035 Rinder, 1044 Kälber, 368 Schafe 3531 Schweine.

Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht in Goldmark:

A. Ochsen 21 Stück	
a) vollfl. ausgem. höchst. Schlachtwert. 1. jüngere	Wegen des gering. Auftriebes keine Notierungen
2. ältere	
b) sonstige vollfleischige 1. jüngere	
2. ältere	
c) fleischige	
d) gering genährte	
B. Bullen 387 Stück	
a) jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwert.	28—29
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	23—24
c) fleischige	—
d) gering genährte	—
C. Kühe 476 Stück	
a) jüngere vollfleischigen Schlachtwertes	27—28
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	20—21
c) fleischige	13—15
d) gering genährte	9—10
D. Färsen 137 Stück	
a) vollfleischige ausgem. höchst. Schlachtwertes	31—32
b) vollfleischige	23—25
c) fleischige	15—18
E. Fresser 14 Stück	
Mäßig genährtes Jungvieh	—
Kälber	
a) Doppelender bester Mast	—
b) beste Mast- und Saugkälber	41—43
c) mittlere Mast- und Saugkälber	35—37
d) geringe Kälber	20—30
Schafe	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	—
1. Weidemast	—
2. Stallmast	37
b) mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	26—28
c) fleischige Schafe	15—22
d) gering genährte Schafe	—
Schweine	
a) Fettschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht	—
b) vollfl. Schweine v. ca. 240—300 Pfd. Lbdgew.	46—48
c) vollfl. Schweine " " 200—240 "	44—46
d) vollfl. Schweine " " 160—200 "	42—44
e) fleischige Schweine v. ca. 120—160 Pfd. Lbdgew.	—
f) fleischige Schweine unter 120 Pfd. Lbdgew.	—
g) Sauen und Eber	38—40

Geschäftsgang: Rinder langsam, Kälber schlecht, Schafe und Schweine langsam. Der Markt wurde langsam geräumt.

Nächster Markt Dienstag, den 17. November.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsschwund ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Metalle

Berlin, 11. November. Elektrolytkupfer (wirebars), prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam. Für 100 kg in Mark: 70,50.

Berlin, 11. November. Kupfer 61,50 B., 60,50 G., Blei 23,00 B., 21,50 G., Zink 23,00 B., 22,75 G.

London, 11. November. Kupfer (£ per To.), Tendenz flau. Standard per Kasse 36⅞—37, per 3 Monate 37⅜—37½, Settl. Preis 36⅞, Elektrolyt 41—43, best selected 40—41¼, Elektrowirebars 43. Zinn (£ per To.), Tendenz flau. Standard per Kasse 132—132¼, per 3 Monate 134—134⅛, Settl. Preis 132, Banka 144, Straits 135½. Blei (£ per To.), Tendenz willig, ausländ. prompt 14⅞, entft. Sichten 14 13/16, Settl. Preis 14⅞. Zink (£ per To.), Tendenz willig, gewöhnl. prompt 13 13/16, entft. Sichten 14¼, Settl. Preis 13¾, Antimon Regulus, Erzeug.-Preis 28, chines. per 29. Quecksilber (£ per Flasche) 18—18½. Nickel, inländ. (£ per To.) 220, ausländ. 37 Dollarcents. Kupfersulphat f. o. b. 18½—19. Silber (Pence p. Ounce) 20¾, auf Lieferung 20⅝.

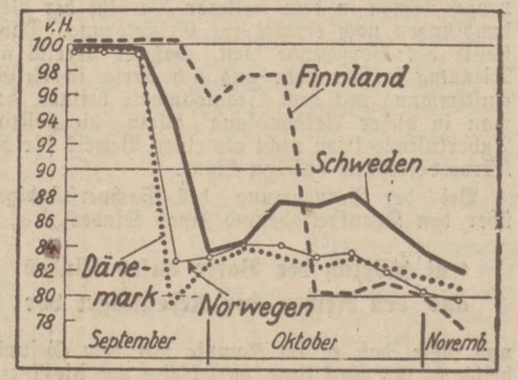
Ruhige Londoner Börse

Berlin, 11. November. Die Londoner Börse eröffnete heute in unsicherer Stimmung bei ruhigem Geschäft, internationale Werte und Oelaktien lagen schwächer. An den internationalen Devisenmärkten war das Geschäft heute vormittag sehr ruhig, zumal auch verschiedene Plätze infolge des Feiertages (Waffenstillstandstag) ausfallen. Im Verlaufe der Londoner Börse war das Geschäft sehr ruhig, und die Tendenz blieb lustlos. Gegen Schluß schwächten sich die Kurse allgemein ab, britische Staatspapiere gaben weiter nach, doch lagen deutsche Bonds stetiger. Die Wiener Börse eröffnete in Erwartung einer Diskontherabsetzung in freundlicher Haltung. Die Kurse konnten allgemein etwas anziehen. Die Amsterdamer Börse, die sich nach schwächerem Beginn im Verlaufe erholen konnte, schloß wieder in ziemlich schwacher Haltung. Philips Aktien gingen am Nachmittag wieder zurück. **Deutsche Obligationen lagen zum Teil mehrprozentig höher, vor allem die 6prozentigen Siemens & Halske.** Die New-Yorker Börse eröffnete heute in kaum stetiger Tendenz bei recht schleppendem Geschäft. An den internationalen Devisenmärkten war das Geschäft am Nachmittag sehr ruhig. Die Veränderungen waren nur sehr gering. Das Pfund konnte sich gegen seinen tiefsten Tagesstand wieder leicht erholen, es stellte sich auf 3,97¾ gegen den Dollar. Gegen den Gulden wurde es mit 9,42½, gegen Zürich mit 19,42 und gegen die Reichsmark mit 16,06 gehandelt. Der Dollar lag international ziemlich fest: so konnte er in Amsterdam wieder auf 248,25 anziehen. Die Reichsmark konnte sich knapp behaupten, in Amsterdam ging sie auf 58⅝, in Zürich auf 121,05 zurück, während sie in New York mit 23,70 etwas höher notierte. Die Norddevisen waren fast unverändert, ebenfalls die Südamerikaner. Die Devise Prag tendierte fester.

Der Stand der nordischen Valuten

Disagio etwa 20 Prozent

Mit dem englischen Pfund zusammen waren im letzten Septemberdrittel die dänische, die norwegische und die schwedische Währung zusammengebrochen. Die finnische Währung konnte dem Druck nur ungefähr 2 bis 3 Wochen standhalten und brach dann noch vor Oktobermitte ebenfalls zusammen. Im letzten Oktoberdrittel haben die nordischen Währungen, von denen sich namentlich die schwedische in der ersten Oktoberhälfte wieder gut erholt hatte, eine weitere Abschwächung erfahren, die sich auch in den ersten Novembertagen fortgesetzt hat.



Gegenwärtig bewegen sich die nordischen Valuten auf einem Stande von ungefähr 80 Prozent Goldparität, wobei die finnische Währung zur Zeit am ungünstigsten und die schwedische Währung noch am günstigsten steht. Das Disagio der nordischen Währungen beträgt zur Zeit also ungefähr 20 Prozent und ist damit ebenso groß wie das des englischen Pfundes.

Privatdiskont 8 Prozent für beide Sichten.

Devisenmarkt

Für drahtlose Auszahlung auf	11. 11. Geld	11. 11. Brief	10. 11. Geld	10. 11. Brief
Buenos Aires 1 P. Pes.	1,138	1,142	1,098	1,102
Canada 1 Can. Doll.	3,776	3,784	3,796	3,804
Japan 1 Yen	2,058	2,062	2,058	2,062
Kairo 1 ägypt. Pfd.	16,34	16,38	16,34	16,38
Istambul 1 türk. Pfd.	—	—	—	—
London 1 Pfd. St.	15,94	15,98	15,94	15,98
New York 1 Doll.	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,259	0,261	0,259	0,261
Uruguay 1 Goldpeso	1,868	1,872	1,868	1,872
Amstd.-Rottd. 100 Gl.	169,83	170,17	169,88	170,22
Athen 100 Drachm.	5.195	5.205	5,195	5,205
Brüssel-Antw. 100 Bl.	58,66	58,78	58,69	58,81
Bukarest 100 Lei	2,527	2,533	2,537	2,543
Budapest 100 Pengö	73,28	73,42	73,28	73,42
Danzig 100 Gulden	82,27	82,43	82,27	82,43
Helsingf. 100 finnl. M.	8,29	8,31	8,34	8,36
Italien 100 Lire	21,78	21,82	21,78	21,82
Jugoslawien 100 Din.	7,473	7,487	7,473	7,487
Kowno	42,11	42,19	42,16	42,24
Kopenhagen 100 Kr.	90,41	90,59	90,66	90,84
Lissabon 100 Escudo	14,49	14,51	14,49	14,51
Oslo 100 Kr.	89,91	89,59	89,41	89,59
Paris 100 Frc.	16,55	16,59	16,56	16,60
Prag 100 Kr.	12,47	12,49	12,47	12,49
Reykjavik 100 isl. Kr.	71,68	71,82	71,68	71,82
Riga 100 Latts	81,22	81,38	81,22	81,38
Schweiz 100 Frc.	82,24	82,40	82,24	82,40
Sofia 100 Leva	3,057	3,063	3,062	3,068
Spanien 100 Peseten	36,76	36,84	36,76	36.84
Stockholm 100 Kr.	90,16	90,34	90,91	91,09
Talinn 100 estn. Kr.	112,89	113,11	112,89	113,11
Wien 100 Schill.	58.94	59,06	58.94	59,06
Warschau 100 Złoty	47,25—47,45		47,25—47,45	

Banknoten

Sorten- und Notenkurse vom 11. November 1931

	G	B
Sovereigns	20,38	20,46
20 Francs-St.	16,16	16,22
Gold-Dollars	4,185	4,205
Amer. 1000-5 Doll.	4,20	4,22
do. 2 u. 1 Doll.	4,20	4,22
Argentinische	1,11	1,13
Brasilianische	0,23	0.25
Canadische	3,75	3,77
Englische, große	15,90	15,96
do. 1 Pfd. u. dar.	15,90	15,96
Türkische	1,92	1,94
Belgische	58,50	58,74
Bulgarische	—	—
Dänische	90,22	90,58
Danziger	82,09	82,41
Estnische	112,57	113,03
Finnische	8,15	8,19
Französische	16,54	16,60
Holländische	169,46	170,14
Italien. große		
do. 100 Lire	21,76	21,84
und darunter	21,86	21,94
Jugoslawische	7,44	7,46
Lettländische	80,97	81,29

	G	B
Litauische	41,92	42,08
Norwegische	89,22	89,58
Oesterr. große	—	—
do. 100 Schill. u. darunter	58,63	58,87
Rumänische 1000 u. neue 500 Lei	2,51	2,53
Rumänische unter 500 Lei	2,47	2.49
Schwedische	89,97	90,33
Schweizer gr.	82,04	82,36
do. 100 Francs u. darunter	82,04	82,36
Spanische	36,63	36,77
Tschechoslow. 5000 Kronen u. 1000 Kron.	12,42	12,48
Tschechoslow. 500 Kr. u. dar.	12,42	12,48
Ungarische	—	—
Halbamtl. Ostnotenkurse		
Kl. poln. Noten	—	—
Gr. do. do.	47.175	47.575

Bremer Baumwollkurse. Nordamerikanische Baumwolle, loko 7,87. Termin-Schlußnotierungen: Dezember 7,21 B., 7,18 G., Januar 1932: 7,28 B., 7,24 G., März 7,42 B., 7,39 G., Mai 7,60 B., 7,56 G., Juli 7,75 B., 7,74 G., Oktober 7,95 B., 7,89 G.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Fritz Seifter, Bielsko; Druck: Kirsch & Müller. Sp. ogr. odp., Beuthen O.-S.